

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

8.10.1933 (No. 270)

der von tiefen, kulturellen Einsichten des Führers getragene Wille, den Frieden der Konfessionen zu wahren, ja zu festigen, tragen ihre Früchte dann am allerbesten, wenn nicht nur der Glaube und die Religion gesichert und geschützt sind, sondern wenn der Kirche auch jede Möglichkeit gegeben wird, echte und wahre Christenmenschen zu erziehen, die nach ihrem Glauben leben und nach ihrem Glauben handeln. Deshalb muß die Glaubenswahrheit das Dogma, fest und unverrückbar sein.

Treue versprechen wir dem kirchlichen Führer. Wie wir uns als deutsche Staatsbürger mit dem Willen des Führers eins darin wissen, daß die Nation zu wahrer, äußerer und innerer Größe hingeführt wird, so stehen wir als gläubige, katholische Menschen zu unserem bischöflichen Führer, der uns im Auftrage Christi die ewigen Wahrheiten für unser Seelenheil vermittelt — und wir haben ihm deshalb treu zu sein. Was aber der kirchliche Oberhirte für seine schwere und große Arbeit in höchstem Maße braucht, ist das Vertrauen: das Vertrauen des Klerus und des Volkes. Dieses Vertrauen in aller Offenheit auszusprechen, halten wir aus Anlaß des kirchlichen Besuches in der Landeshauptstadt für eine Geringspflicht. Und wir sind gewiß, daß die Anwesenheit des hohen Kirchenfürsten im Zeichen dieses allgemeinen Vertrauens stehen und dieses Vertrauen überall auslösen wird.

Den Firmingen aber mögen diese Tage eines voll zum Bewußtsein bringen: Wir kennen aus der deutschen Geschichte den Ritterschlag. Der Ritter wurde dadurch in einen auserwählten Stand erhoben, der ihn zu hohem Dienst, zu maßlosem Leben und zu besonderer Ehrenhaftigkeit verpflichtete. Die Firmung macht den katholischen Menschen indem sie seiner Seele ein unauslöschliches Merkmal einprägt, zum Ritter Christi und der Kirche, der seinem Glauben in ganz besonderer Treue dienen soll.

Alban-Stolz-Gedächtnisfeier

in Bühl am 22. Oktober.

DZ Bühl, 7. Okt. Am 22. Oktober findet hier selbst zum 50. Todesjahre des größten Sohnes unserer Heimatgemeinde, des unvergesslichen, erfolgreichsten katholischen Volkschriftstellers Alban Stolz eine würdige größere Gedächtnisfeier statt, der eine um so größere Bedeutung und Beachtung beigemessen ist, als an derselben von Seiten der Kirchenbehörde S. Exzellenz der S. H. Erzbischof Konrad Gröber selbst teilnehmen wird, wie auch von Seiten der Regierung Kultusminister Dr. Waack und Ministerialrat Gärtner ihr Erscheinen zugesagt haben. Am Sonntag, den 22. Oktober, vormittags 9 Uhr, findet Pontifikalamt Sr. Exz. des hochw. Herrn Erzbischofs statt, bei dem Herr Domkapitular Reinhold-Freiburg die Festrede hält. Um 11 Uhr ist die Gedächtnisfeier an der Grabkapelle von Alban Stolz auf dem Friedhofe. Hierbei hält die Gedächtnisrede Herr Prof. Bopp, welcher den Lehrstuhl von Alban Stolz an der Freiburger Universität inne hat. Es folgen hierauf eine Reihe Kranzniederlegungen. Die Feier wird umrahmt sein von Darbietungen der Stadtkapelle wie des Kirchenchors. Nachmittags 3 Uhr ist im Friedhofsbau eine große weltliche Feier. Nach der Begrüßung von Bürgermeister Ewald,

Stammgäste

Unser Haus scheint für Bettler gezeichnet zu sein, es zieht das Bettelvolk an wie der Honigtopf die Bienen. Es ist bekannt, daß es nur Sinn und Zweck hat, im ersten Stockwerk anzulanden. Dort wird die Schelle niemals abgestellt, auch über Mittag nicht.

Wie höflich, mahnende und warnende Reden der übrigen Hausbewohner ergehen über meine Mutter, die durch ihre Gaben die armen Leuten heranzieht. Nichts aber kann den Gleichmut der guten Frau erschüttern, die des Tages wohl zwanzigmal den langen Stur entlanggeht, um jedem eine Gabe zu spenden: den jungen Bettlern fünf Pfennig, den alten zehn. Es erschüttert sie auch nicht in ihrer Gütigkeit, wenn das erste Butterbrot später auf der Treppentstufe zu finden ist, wenn von den Bettenden Brandwein geruch ausströmt, wenn sie die hungernden Kinder, denen sie einen Oculus spendete, an einem Eishörnchen schlendern, am Fenster vorübergehen sieht. „Wenn ich zehnmal dem Unrechten gebe“, so ist ihre Rede, „so ist der erste der Rechte, der einen Segensspruch für mich zum Himmel schickt.“ Ihr alter Weisheitspruch „Besser gibt die lebende Hand als die tote“ findet an ihrer Tür die schönste Verwirklichung. Das Geldstück wird nicht durch die Türspalte gereicht, nein, ein freundliches Wort begleitet die Gabe. Was wunder, daß ein Teil der Bettenden so schnell nicht von der Tür weicht? „Habt Ihr nicht ein Paar Schuhe, einen alten Rock, ein Hemd, warme Strümpfe?“ Die Witanei nimmt kein Ende. Und ist es verwunderlich, wenn wir Kinder oder der Hausherr das gefuchte Kleidungsstück durchaus nicht finden können? Halb verlegen, halb ärgerlich hören wir dann: „Ach, Ihr tragt die Sachen doch nicht mehr.“

Nicht die materiellen Wünsche nehmen den weitaus den meisten Raum ein: die Menschen wollen auf die freundlich dargebotene Gabe hin auch einmal ihr Herz ausschütten.

Bücher stehen sich schreien über die Lebensschicksale all derer, die schon einmal bei einer Tasse Kaffee, bei einem Teller Suppe bei uns in der Küche saßen. Teilnehmende Zwischenfragen lösen die Jungs.

Wiederaufbau der Donaufürstentümer

Nach den Beschlüssen der Stresa-Konferenz — Vereinbarung zwischen Italien und Frankreich

Genf, 7. Oktober. Von amtlicher französischer Seite wird am Samstagabend eine Mitteilung über eine Vereinbarung zwischen Italien und Frankreich bezüglich den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Donau-Staaten veröffentlicht.

Darin heißt es, der frühere französische Finanzminister Germain Martin, der Frankreich auf der Konferenz von Stresa vertrat, habe am 11. September an Italien und die Donau-Staaten eine Denkschrift gerichtet, in der der Plan eines Wiederaufbaus der Donau-Staaten behandelt worden sei. Die italienische Regierung habe die französische Denkschrift am 30. September mit ihrer inzwischen bereits veröffentlichten Denkschrift beantwortet. Daraufhin habe die französische Regierung Germain Martin beauftragt, mit der italienischen Regierung direkte Verhandlungen aufzunehmen. Am Verlaufe dieser Verhandlungen sei nun eine Vereinbarung zwischen Frankreich und Italien über den Wiederaufbau der Donau-Staaten auf der Grund-

lage der Beschlüsse der Stresa-Konferenz erfolgt. Die Schwierigkeiten, die sich noch aus der besonderen Lage der einzelnen Länder zum Präferenzsystem und zur Kontingentierungsfrage ergäben, sollten jetzt auf dem direkten Wege diplomatischer Verhandlungen geregelt werden.

Diese Vereinbarung hat Außenminister Paul-Boncour am Samstagabend der französischen Presse mitgeteilt und hinzugefügt, nunmehr sei in der Frage des Wiederaufbaus der Donau-Staaten eine bedeutsame Verständigung zwischen Italien und Frankreich erzielt. Die italienische Regierung habe noch auf der Konferenz von Stresa grundsätzlich den Gedanken von Präferenzzöllen abgelehnt. In der italienischen Denkschrift vom 30. September habe sie sich jedoch bereit gefunden, auf den Gedanken der Präferenzzölle einzugehen. Es liege somit eine wesentliche Annäherung von italienischer Seite an den grundsätzlichen französischen Standpunkt vor. Zur weiteren Behandlung dieser

Frage habe die italienische Regierung zunächst die Einberufung einer Konferenz vorgeschlagen. Es sei jedoch vereinbart worden, daß die bestehenden Schwierigkeiten zunächst auf diplomatischem Wege geklärt werden sollten und daß eine Konferenz der Donau-Staaten mit den interessierten Mächten erst dann stattfinden solle, wenn in den vorbereitenden Besprechungen sämtliche grundsätzlichen Fragen geklärt worden seien.

Eine übereinstimmende Mitteilung ist auch von italienischer Seite gemacht worden. Von französischer Seite wird darauf hingewiesen, daß Italien und Frankreich nunmehr gemeinsam den Wiederaufbau der Donaufürstentümer entsprechend den Beschlüssen der Konferenz von Stresa in Angriff nehmen würden und daß unverzüglich die diplomatischen Verhandlungen über die Regelung der Einzelfragen eingeleitet werden sollten. Diese Vereinbarung ist nach französischen Mitteilungen in Verhandlungen zwischen Paul-Boncour und dem italienischen Votschafter Aloisi zustande gekommen.

welcher der ganzen Feier die Mitwirkung und Unterstützung der Stadtgemeinde zugesagt hat, wird Prof. Hanhart die Festrede halten.

Außer den noch lebenden Verwandten wird eine Reihe eingeladener prominenter Vertreter des katholischen Deutschland am 22. Oktober hier erscheinen und die Feier sich zu einer glanzvollen, würdigen, für den großen katholischen Deutschen aus der Stadt Bühl gestalten. — Mit der Gedächtnisfeier wird auch eine hochinteressante Ausstellung von Handschriften, Schriften usw. von Alban Stolz verbunden sein, welche im Rathausaal für jedermann zugänglich sein wird.

Unterredung Simon-Bismarck

TU London, 7. Oktober.

Ueber den Inhalt der Unterredung zwischen Außenminister Simon und dem deutschen Geschäftsträger Fürst Bismarck will der „Evening Standard“ erfahren haben, daß Deutschland bereit sei, den MacDonaldschen Abrüstungsentswurf als Grundlage für die weiteren Verhandlungen anzunehmen. Fürst Bismarck habe die deutsche Ansicht in der Abrüstungsfrage folgendermaßen formuliert:

1. Deutschland verlange keine der Waffengattungen, die auf Grund des englischen Abrüstungsentswurfes in Zukunft unterlag sein sollen.
2. Auf Grund der Gleichberechtigungserklärung vom Dezember 1932 verlange Deutschland das Recht zur Herstellung solcher Waffen, und zur Anlage solcher Befestigungen, die ihm zur Zeit unterlag seien und in einer Menge und Stärke, wie sie dem deutschen Verteidigungsbedürfnis entsprächen.
3. Deutschland verlange ferner das Recht zur Vermehrung der Waffenbestände, die ihm im Versailler Vertrag in beschränktem Maße zugestanden würden entsprechend der Umbildung der Reichswehr in eine Miliz von 200 000 Köpfen.

Am Denkmal der Schlacht von Leuthen

TU Breslau, 6. Oktober.

Am Freitag hatten sich etwa 2500 SA-Männer der Standarte 7 zu einer Feierstunde der niederösterreichischen SA vor dem Denkmal der Schlacht von Leuthen eingefunden. Sturmhauptführer Prinz Ratibor gedachte in einer kurzen Ansprache der Schlacht von Leuthen und wies darauf hin, daß die SA, die heute von Neumarkt nach Bissa marschierte, auf der gleichen Straße marschierte wie Friedrich der Große vor 176 Jahren.

Inzwischen war auch Stabschef Röhm in Begleitung des Vizekanzlers Papen eingetroffen. In seiner Rede wies Stabschef Röhm auf den stolzen Geist unserer Vorfahren hin, die einst an dieser Stätte einen großen Sieg errangen. Unser jehnlischer Wunsch sei es auch heute wieder, unser Vaterland wie damals stolz und frei zu sehen.

Dollfuß auf Urlaub

Wien, 7. Oktober.

Salbamtlich wird mitgeteilt, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß in Begleitung seiner Gemahlin am Samstag nachmittag Wien verlassen hat, um einen Kate der Ärzte gemäß einen kurzen Erholungsurlaub auf dem Lande zu verbringen.

600 neue Kapläne für die Basilika

Die „Italia“ berichtet, daß durch ein Dekret Mussolinis wieder 600 Kapläne für das

fachistische Jugendwerk Valilla ernannt worden sind. Die Gesamtzahl übersteigt jetzt stark 3000.

Die elfassischen Katholiken protestieren

Den Bestrebungen der kirchenfeindlichen Linkskreise Frankreichs, für das frühere Elsass-Lothringen die Abschaffung des heute noch im Gegensaß zum übrigen Frankreich gültigen Konkordats durchzuführen und damit für die genannten Provinzen auch das Ende der durch das Konkordat gesicherten konfessionellen Volksschule herbeizuführen, stoßen auf härtesten Widerstand der katholischen Kreise. Es sollen nicht weniger als 200 Rundgebungen im Lande stattfinden, für die eine Versammlung in Straßburg, die von vielen Tausenden unter Anwesenheit von 11 Deputierten und Senatoren besucht war, den Auftakt gegeben hat.

DER STAAT GOTTES

Eine kath. Geschichtsphilosophie

Donoso Cortés' größtes Werk erfährt durch Universitätsprofessor Dr. Ludwig Fischer eine hervorragende Uebersetzung. Dieses Werk muss heute jeder gebildete Katholik lesen. Es ist gerade im Zusammenhang des Problems Nationalsozialismus und Katholizismus besonders beachtenswert. Es ist im Verlag der BADENIA IN KARLSRUHE erschienen und kostet broschiert 5.— RM. in Leinen 6.— RM

Neben der großen Kaufmannschaft finden sich in bestimmten Abständen die Stammgäste ein. Sie verlangen individuelle Behandlung. Da ist das Quälchen, das für einen frommen Vereiner sammelt und gern ein Almosen für sich einsteckt. Es wird ihm ein Würstchen und ein Glas Rotwein, dazu etwa eine halbe Stunde zum Schwätzen gewährt. „Es kommt ja auch nur jeden Monat“, heißt es nachher entscheidend.

Da ist ferner der Schlenkermann: er kommt alle 14 Tage außer der Erntezeit. Er ist vom Lande, hätte den väterlichen Hof erben sollen, aber da er durch ein Versehen nicht Herr seiner Güter ist, bekam der zweite Sohn den Hof. Nun zieht er als Hausierer von Tür zu Tür. Nein, er geht nicht an jede Tür schellen, er will auch nicht betteln, er geht nur zu „besseren Leuten“. Schon ehe er klopft, holt er ein Küchenmesser aus seinem Verkaufstasche, er weiß, der Verbrauch ist groß in unserem Hause, es wandern allzuoft die Küchenmesser mit den Schalen in den Müllimer oder in den Ofen. Es entspinnt sich stets das gleiche Gespräch: „Das Messer ist ja doppelt so teuer wie im Geschäft.“ „Ja, ja, gute Frau, es ist aber auch der beste Stahl — und wir sind doch alte Bekannte.“ Bei einer Tasse Kaffee wird das Herz meiner Mutter weich. Diesem Schlenkermann gehört ihre ganze Liebe, und wenn auch das Gespräch stets sachlich beginnt, so endet es doch in liebevollen Freundschaftswortwendungen. Der ganze Kreis der Familie wird in die Färsorge eingezogen. In Mamas Koffen sind aber auch die Bilder der sämtlichen Angehörigen zu finden: der Bruder im Jglinde und Gehrock, der die warme Joppe erhielt, der Neffe Fritz, der alte Märchenbinder bekommt, die Nichten Bina und Gena, die von der „guten Frau“ bedielet werden. Unter Tränen wird es immer wieder versichert.

Pünktlich Sonntags um 1 Uhr erscheint der Trendcoatmann, so genannt, weil er in der ersten Zeit in einem Trendcoatmantel erschien. Er klappt die Haden zusammen und schnarrt millitärlich: „Armer Mann“. In gelodeter Haltung tritt er ein, um das Mittagessen in Empfang zu nehmen. Mit einem schneidigen „Auf Wiedersehen“ und abermaligem Zusammenklappen der Haden verläßt er die Küche.

Unregelmäßig erscheint „Herr Wagenbitter“. Mit buchtiger Demut schleicht er herein, unfreundlich und oft zürnend wird er empfangen, denn er hat immer Magenbeschwerden. Aber er geht doch nie, ohne das Glas Bitteren geleert zu haben, davon. Er weiß am Ende immer das Herz meiner Mutter zu rühren mit den Berichten über sein trauriges Schicksal. „Wenn auch nur die Hälfte wahr ist, so ist doch sein Los noch immer hart genug“, beschränkt sich meine Mutter selbst, „man soll ihm das Schnäpchen nicht entziehen, er hat ja auch sonst nichts.“

Mit Ingrimm wird der „Madamer“ abgefertigt, er darf nur bis in den Flur kommen, weil er sonst gar nicht mehr geht. Seine Frau liegt stets im Hospital, die angegebene Kinderzahl schwankt zwischen 7 und 9, seine Geldforderungen sind unverkündet. Dennoch zieht er befriedigt mit einem größeren Geldstück von dannen. Die energische Versicherung „dies ist das letzte Mal“ überhört er geistlich.

Die Reihe der Stammgäste siehe sich weiter führen, besonders die der alten Männer. Für diese Alten hat meine Mutter eine Schwäche. Ein gutes Wort und eine Gabe ist ihnen gewiß, auch wenn gegen Ende des Monats bei uns selbst Schmalhans Küchenmeister ist. Darunter darf kein Bittender leiden.

Welt der Wissenschaft

Eine Studien- und Freundschaftsreise nach Venezuela und Mittelamerika hat der Direktor des Ibero-amerikanischen Instituts Hamburg, Prof. Dr. Großmann, mit dem neuerbauten Motorboot „Cordillera“ der Hamburg-Amerika-Linie angetreten. Neben Studien über latein-amerikanische Kulturgeschichte gilt die Reise vor allem der Festigung und Erweiterung der langjährigen Austauschbeziehungen des Ibero-amerikanischen Instituts mit den wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und Regierungskreisen dieser Länder.

Dr. Malte Welin (Göteborg/Schweden) ist beauftragt worden, in der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin die Nordische Kultur- und Literaturgeschichte in Vorlesun-

gen und, soweit nötig, in Übungen zu vertreten. Zum Direktor der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem ist der Oberreg.-Rat an dieser Anstalt Dr. Otto Niekem ernannt worden.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Geologischen Gesellschaft in Berlin wurde der Professor für Geologie und Lagerstättenlehre Dr. Wilhelm Petrasch (Montanistische Hochschule Leoben) ernannt.

Der Privatdozent für altorientalische Geographie in der Theologischen Fakultät der Universität München Dr. Otto Prezel hat sich in die Philosophische Fakultät als Privatdozent für Islamwissenschaft und Semiotik umhabilitiert.

Aus Kunst und Leben

Dr. Der bedeutende Zoologe und Philosoph des Dominikanerordens, Vater Sextilianges, der Verfasser großer ins Deutsche übertragener Werke über die Philosophie des hl. Thomas und die des hl. Augustinus, hat bei Stammesreisen zwei neue in Frankreich die desprohens Werke veröffentlicht: „Dieu ou rien“ (Gott oder Nichts) und „Catechisme des incroyants“ (Katechismus der Ungläubigen), die sich mit der Art des Gottesglaubens auseinandersetzen.

Dr. Die Fundamente des ehemaligen Franziskaner-Klosters in Auerstraße, neben dessen heute noch erhaltener Kirche die Franziskanerkirche von Berlin und Preußen die einzigen Reste barockromantischer Kirchen der Franziskaner in der Mark Brandenburg sind, werden a. B. vom freien Arbeitsdienst unter Leitung des Regierungsverwalters Dr. W. Schöler ausgegraben. Man gewinnt dadurch Einblick in die Lebensweise der Franziskaner in der Mark. Die vorgefundenen Ornamente lassen durch ihre Ähnlichkeit mit denen am Silberstein-Kloster Grotzin den Schluss zu, daß geschulte Handwerker von den Mönchen mit dem Bau beauftragt wurden.

Dr. Die Renovierungsarbeiten am Großmünster in Zürich unter Leitung von Kantonsbaumeister Hans Wiesmann haben den Abschluß der dritten Etappe erreicht. Nach Renovierung des Chors und Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes der Basilikaempore, die lange als Treppenhause gebaut hat, beendete man jetzt die Außenrenovation des nach der Kimmig zu liegenden Turm verbleibenden Teils des Langhauses, wobei manche Bemerkung des kopierenden 19. Jahrhunderts beseitigt aber gemindert werden konnte. Die ornamentalen und figuralen Motive wurden von Bildhauer Otto Wändli neu geschaffen. Es folgt nun die Wiederherstellung der anderen Langhausanteile und der Zwerkhaut.

Alban Stolz

Hirtenschreiben zum 50. Todesjahr des katholischen Volkschriftstellers

In der Morgenfrühe des 16. Oktober ist ein halbes Jahrhundert vergangen, seitdem Alban Stolz im Freiburger Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern seine im Alter fast erblindeten Augen für immer schloß. „Bergleits Gott für alles!“ waren seine dankbaren, letzten Worte. Dieses halbe Jahrhundert hat ungeheuer viel Menschenwert gesammelt und aufgetürmt, aber auch schonungslos wieder zerstreut und vernichtet. Auch das Meiste von dem, was das deutsche Schrifttum in jener Zeitperiode schuf, ist verstaubt, vergilbt und vergessen. Nicht so das, was Alban Stolz dem katholischen, deutschen Volk mit seiner gottbegnadeten Feder hinterließ. Einzelnes freilich bezahlte auch hier der Zeit seinen Tribut und

ist wohl für immer überholt. Anderes hingegen hat mit der zeitlichen Entfernung nur noch, wie gealterter Wein, an Reiz und Preiswert gewonnen. So geriebt es sich denn, daß wir deutschen Katholiken den 50. Jahrestag seines seligen Heimgangs gebührend begehen. Zwar gehört er nicht zu den verkürzten, heiligen Heiden unserer Kirche, die sie auf die Altäre erhob. Aber wir alle werden ihn zu den großen Geistesführern zählen, die das Reich Gottes in den Menschenherzen vertieften, in der Doffenlichkeit unerschrocken und siegreich vertraten und eine Wiedergeburt katholischen Denkens und Lebens bewirkten, weit über die politischen Grenzen Deutschlands hinaus.

Als Schriftsteller redete er schon in seinen ersten Kalendern zum Volk in einer Offenheit, Klarheit und Beherztheit, die Erstaunen, ja Entrüstung erregten. Denn man muß sich hier an den damaligen liberalen Zeitgeist erinnern, der ein offenes, katholisches Wort wie einen Faustschlag in sein Angesicht, ja fast wie ein Staatsverbrechen empfand. Manche so gar, die allgemein als treue Katholiken galten, vermeinten kochschüttelnd, daß eine Bezügeung seines freien Mutes im Interesse der katholischen Sache selbst liege und erteilten ihm den ernsthaften Rat, seine Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist reifen und kampferprobteren Männern zu überlassen. Alban Stolz aber fuhr fort, wie der junge David im Kampfe gegen Goliath glatte Steine im Bache zu suchen und seine scheinbar harmlose Schleuder besser und wirkungsvoller zu handhaben, als seine Mörder ihre verrosteten Schwerter und schwerfälligen Geschüße. Er fuhr fort, die Zustände so zu schildern, wie sie waren, und die Mäste vom Gesichte derer zu reißen, die das Volk innerlich zerlegten und verdarben,

eine weitere hervorragende Eigenschaft seines Wesens, auf seine volksnahe und volkstümliche Art.

Ein Volksmann

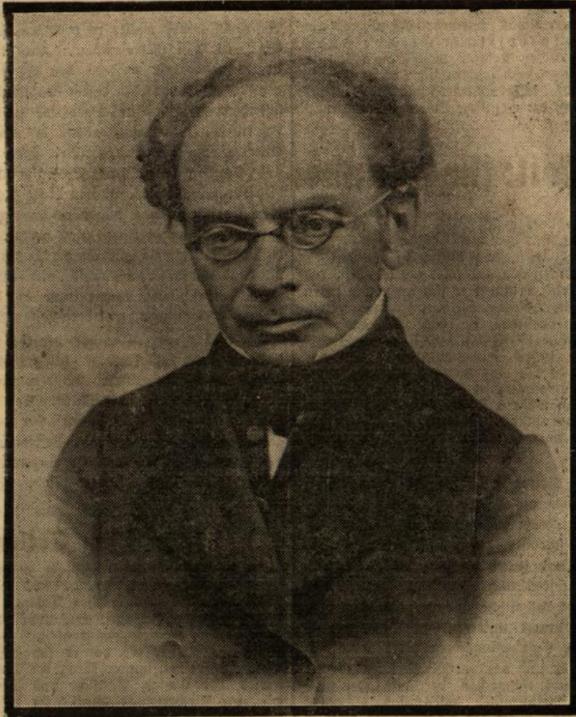
5. Alban Stolz kannte das Volk, weil er es nicht bloß mit dem Fernglas von den bequemen Städten aus sah, sondern die allerglücklichsten Jahre seines Priestertums in ihm und mit ihm verlebte. Er kannte seine Denkungsart und Sprache, seine Leiden und Freuden, seine Borzüge und Fehler. Er kannte den mühseligen, vom Bucherer bedrängten Kleinbauer mit seinem mageren Kuhgespann auf dem Feld und den immer geschäftigen Nebmann im ansteigenden, steinigen Weinberg. Er kannte den einsamen Holzfaller mit dem kümmerlichen Brotbeutel und saueren Mosttrug im Wald und den armen, verstaubten und hungrigen Steinklopfer am Weg. Er kannte den heimatischen, durstigen Handwerksburschen auf der Balz und den enttäuschten Auswanderer, der in Amerika vor Heimweh jaht stirbt. Er kannte den getriebenen Birt und den verschwenderrischen Lunichtgut und Leichtfuß, der wieder einmal die traurige Rolle des verlorenen Sohnes bis zum elenden Hungerleiden und ehelosen Schweinehüten unbeherrschbar spielt. Er kannte den Trunkenbold in der rauchigen Kneipe und die arme Frau und die hungrigen und weinenden Kinder in der jähren Angst vor dem heimkehrenden, stuchenden und prügelnden Vater. Er kannte den Feuerbrand der beirrten, leidenschaftlichen Liebe und die rauchenden Trümmer des Jugendglücks, der Keinheit und Ehre, die er oft genug hinterläßt. Er kannte die junge, hochzeitlich geschmückte Braut, die den blauen Ehehimmel mit Luftschlössern ausbaut und dabei überieht, daß nicht selten bald nach der lustigsten Heirat alle Traumseligkeiten im Nebel und in den Gewitterwolken zerflattern und zu Tränenwägen zerfließen. Er kannte die Schmerzen und Kummerstunden der kinderreichen und wiederum segneten Frau, das schreiende Elend der verlassen und betrogenen Witwe und den rohen Unakt verzogener und migratener Kinder, das ewige Hülfeln und unruhige Schwälzen der schlaflosen Schwindkräftigen auf ihrem schweißigen Strohsack, das verzweifelte Händeringen und Jammern der vom Unglück Geschlagenen und das flüchtige, angstvolle Keuchen und unheimliche Nöckeln der Menschen im Sterben. Er kannte aber auch die rosigten Seiten des Volkslebens, das lustige Spielen und laute Lachen der im verträufelnden Gewitterregen spielenden Kinder, den heidlichen Reigen der singenden Mädchen um die blühende Linde im Dorfe, das Juchzen und Wogen der fälligen Märkte und Feste, das Glück der kinderreichen, glücklichen Ehe, den goldenen Schimmer, der über dem Werktag und Sonntag einer wahrhaft einträchtigen Familie liegt, und die Freiheit und Reinheit, die einer edeln christlichen Frauenzelle eignet. Nie oder nur scheinbar ist Alban Stolz einseitig und eng, nie ein Störer oder Zerstörer der erlaubten Erholung und ehrenhaften Freude. Er selber liebte von Jugend auf die Musik über die Wägen und verdankte ihr seine urkräftigsten und tiefsten Gefühle. Selbst der stehfällige Orgelmann auf der Straße hält ihn minutenlang fest und erweicht sein Gemüt bis zur Wehmut. Ueberhaupt war er immer bemüht, Licht und Dunkel so zu verteilen, wie sie im Leben sich finden. Nur übergoß er alles mit seiner dichterischen Art, mit der Farbenglut seiner Einbildungskraft, der Wärme seines Gemüts, dem Sonnenschein seines Humors und der Liebe des gütigen Menschen, womit wir weitere Eigenschaften seines Wesens und Schreibens berühren.

Das Lebensbild

So lassen wir sein Bild vor unseren Augen wieder erstehen, sein leibliches sowohl wie sein geistiges.

1. Bei der Betrachtung seines Porträts fallen uns namentlich seine ersten, durch die großen Brillengläser scharf, fast starr blickenden Augen auf. Es ist, als ob sie versuchten, sich in die Tiefen zu bohren und die Menschen und die Dinge durch alle Oberflächen und Umhüllungen hindurch in ihrem innersten Kern zu durchsichtigen. Tatsächlich berühren wir damit einen Charakterzug, der sich auch in der geistigen Gestalt des großen Schriftstellers deutlich ausprägt. Er ging nicht gedankenlos und gleichgültig an den Menschen vorbei, sondern verweilte bejammert bei ihnen und zog gleichsam den Mantel der öffentlichen Meinung und den Schleier des Scheins von ihnen hinweg, um sie auf ihren wahren Wert und ihr echtes Wesen zu prüfen. Auch die Natur, die ihn umgab, vom lärmenden Sperling vor dem Fenster und vom bescheidenen Weichsel am Rain bis hinauf zu den Gletschergebirgen und Meeren, vom funkelnden Tauropan am Blatt und von der flüchtigen Welle im Bache bis zum blühenden Strauch an der zerfallenen Burg, von der weichen, wandernden Wolke über dem Talgrund bis zur glühenden Sternennacht am nächtlichen Himmel, alles das beobachtete und deutete er mit einem Scharfblick und Tiefblick, der überall Zusammenhänge entdeckte und Gleichnisse und Sinnbilder fand.

verbogener, ferkengerader Mensch, dem körperlichen Gang und der seelischen Veranlagung und Haltung nach, eine grundsätzliche Natur, die allen Schmiedeteilen und Winkelzügen



Alban Stolz der Schweigsame

2. Menschen, die sich ausgießen und nie sich selber gehören, sondern eigentlich erst im Geräusch der anderen erwachen und zu leben beginnen, vermögen das nicht. Nur jenen ist es gegeben, die fast einsam und schweigend das Leben durchwandern. Und das ist nun die zweite Eigenschaft, auf die schon sein leibliches Porträt mit dem weiten, fest verschlossenen Mund und den dünnen, unruhigen Lippen hinweist. Alle, die persönlich Alban Stolz kannten, erzählen davon, daß er, wie sein heiliger Philippus Neri, „nicht gerne Gerede machte, und was man mit drei Worten sagen konnte, das sagte er lieber mit anderthalb“. Nicht abgelenkt und vermischt durch mühsiges Gespräch, versenkte er sich umso leichter in seine eigenen Gedanken und Betrachtungen und führte, in seinen Tagebüchern zumal, eine innere, geistige Unterredung mit den Menschen, Dingen und Gott selbst, die für ihn weit angeregter und ergiebiger war als jeglicher äußere Diskurs. Er hat diese Zurückhaltung im Laufe der Zeit fast bis zum Ausweichen und zur Flucht vor den Menschen getrieben und oft, wenn er ein Stück gleichen Weges mit anderen zurücklegen mußte, absichtlich und auffällig von ihnen räumlichen Abstand genommen, um wieder als „Einsiedler“ seiner Behaulichkeit zu gehören.

wie einem Schlangengezücht auswich. Er redete und schrieb so, wie er dachte, mochte es gefallen oder nicht, wenn es nur wahr war, um damit den anderen, namentlich jenen, die sein Urteil ausdrücklich verlangten, weit besser und ehrlicher zu dienen, als mit unaufrichtigen oder kalt berechnenden Worten, die die Wahrheit verletzten oder sie umgingen und die Menschen mehr betäubten, als besetzten und hellten. Nichts haßte er mehr als pharisäische Heuchelei oder heimliche Doppeltzungigkeit und Falschheit, die auch der Heiland so oftmals und so rücksichtslos an den Pharisäer gestellt hat.

Ritterlicher Freimut

4. Es hing dieser Charakterzug wesentlich mit einem vierten zusammen, den wir auf Schritt und Tritt in seinem Leben und in seinen Schriften entdecken und als mannhafte Unabhängigkeit, Freiheit und herzhaften, ritterlichen Freimut bezeichnen. Es kam das schon in seiner Kleidung und in seinen Lebensgewohnheiten zum Ausdruck. Mochte die Mode in Schnitt und Farbe sich ändern, wie das launische Wetter im April, immer ging er in seiner altväterlichen Tracht mit Zylinder, Vatermörder, weißer Halsbinde und langen Rodschößen gemächlichen Schrittes daher und kümmerte sich nicht im mindesten darum, ob die Menschen ihn deswegen verwundert anstarrten oder spöttisch verlachten. Um ja nicht über Gebühr fremder Beeinflussung zu unterliegen und in der Masse des Zugeströmen seinen eigenen Gedanken zu erlösen, zog er auch, zum Mann herangereift, das geistige Gut anderer nur insoweit zu Rate, als er es notwendig brauchte. Sonst aber waren die Bücher, in denen er alltäglich und eindringlich las, die Menschenherzen und Gottes freie Natur und sein eigenes Inneres, in das er sich immer wieder wie in eine Festung zurückzog. Er haßte gerade jene fleischliche, blutarme Wissenschaft, die den Menschen verkümmert und vom Volk oder gar von Gott in ihrem Hochmut entfernt, den Bild trübt und beengt und über dem arbeitsamen Leben mit seinen Freuden und Leiden, seinen Kämpfen, Niederlagen und Siegen und seinen letzten Ewigkeitszielen vergißt.

gleichgültig, ob er damit nach oben oder unten anstöße oder gar seine Stelle als Professor verliere. Und das Volk nahm es fast überall dankbar an, da es naturhaft fühlte, daß Alban Stolz es aufrichtig mit ihm meine. Damit stoßen wir auf

Der Dichter des katholischen Deutschtums

6. Ohne es zu wollen oder vielleicht selber zu wissen, war Alban Stolz ein Dichter, fast größer noch als alle anderen, die damals in Deutschland lebten und sangen. Das sieht man freilich seinem Bildnis nicht an, das eher einen trockenen, langweiligen Philister und übellaunigen Schreibstudenbocker als einen großen Poeten verrät. Er hat auch nur wenig streng dichterische Werke geschaffen und die Romane und ihre Verfasser sogar ingrimmig angeprangert und gehäßt. Aber davon hängt es auch nicht ab, ob jemand ein Dichter ist oder nicht. Es ist vielmehr bedingt von der Art, wie man alles betrachtet, in seinem Inneren gleichsam empfängt, mit sich selber vernimmt und verkündet und nach außen gestaltet. Alban Stolz sieht nicht nur mehr und schärfer als die anderen, er sieht herzlicher und Anteilnehmender als sie. Scheinbar äußerlich unberührt und unberührbar, freut er sich lindlich über alles Schöne und Große, das seinen Sinnen allüberall in Strömen begegnet. Er erlebt aber auch alles Schwere schmerzlicher und nachhaltiger, als die gewöhnlichen Menschen, denn seine überaus feinen Nerven antworteten mit beständigem Echo auf alles und machten ihm das Leben nicht selten zur fürchterlichen Qual.

marterten oft genug sein Gehirn. Freilich kamen ihm immer wieder sein starkes und tiefes Empfinden und seine sprudelnde Einbildungskraft als gute Geister zu Hilfe. Sie schwebte mit ihm über alle Meere und Erdteile hinweg und leitete das Gedankliche mit plötzlichen Einfällen in lebendige Gleichnisse und greifbare Bilder, ja legte sogar um das sonst Reizlose und Werttägliche noch ein schmuckes Goldbrähmchen und einen wahrreichen, blumigen Kranz. Dabei offenbarte der scheinbar so harte und unzugängliche Mann eine Gemütsliebe, eine Innigkeit und Weichheit, wie sie nur eine Mutter besitzt, die ihr Kind, zumal wenn es krank ist, mit rührender Zärtlichkeit auf den Schoß nimmt, streichelt und liebkost, und ihm die allerhöchsten Besorgnisse erzählt, damit es nur ein einziges Mal wieder lächle. Ja, manchmal beschattete eine drückende Wehmut wie eine Trauerwolke seine Zellen und Seiten und taucht seine Gedanken in ein Bad von Tränen. Aber bald ist es bei ihm wieder wie nach einem erquickenden, gewitterhaften Regen: die Sonne seines strahlenden Humors durchbricht und vergoldet die Wolken und Berge und zieht über die benetzten, aufleuchtenden Blüten den siebenfachen Bogen. Derr es springt gar hinter den tränennassen Augen der spöttische Schalk mit seiner Schellenkappe hervor und schwingt unter schallendem Gelächter seine knallende Peitsche.

Dichter und Gestalter

Und wie weiß Alban Stolz zu gestalten! Die Natur, die er schildert, ist mehr als gezeichnet, sie lebt, atmet und blüht, sie rauscht mit ihren Quellen und Bächen, mit ihren Wäldern, Seen und Meeren, sie singt mit ihren Vögeln, orgelt und peißt mit ihren Winden und braust und tobt mit

Kerkengerade - ohne Falsch

3. Alban Stolz selber war, und damit berühren wir ein drittes Merkmal seines Wesens, ein un-

ihren Donnern und Stürmen und bedeckt sich winterlich weich mit dem bedächtigen und laufflos fallenden oder im eifigen Dezemberwind wirbelnden Schnee. Sie schaut, spricht, lacht und meint ohne Illustration aus den gedruckten Zeilen heraus als wäre es die farbige und tönende Wirklichkeit selbst. Auch die Menschen, von denen er erzählt, sind nicht etwa Kleider ohne Leib, Photographien, die man freundlich stellt und reinkupiert, oder dahinhinweisende, leblose Wesen auf der schimmernden Lichtspielwand, sondern Männer und Frauen, Kinder und Greise mit Fleisch und Blut, mit eigener Mundart und eigenem Sinn. So gingen sie damals, als Alban Stolz schrieb, in den Dörfern und Städten, in der Heimat und in der Ferne, in Spanien und im Lande Sems, Chams und Jappests umher, und so schilderte er sie und stellte sie handelnd und redend auf die Bühne seiner Kalender und Bücher. Dabei tritt auch hier immer wieder zur freudigen Überraschung seine Unabhängigkeit und Ursprünglichkeit herzerquickend zu Tage. Wie er auf seinen Spaziergängen die Allernormale Wege floh und manchmal lieber querfeldein die wogelosen Abhänge hinaufstieg, um ja nicht zur trabenden Herde auf die staubigen und ebenen Landstraße zu gehören, so auch hier. Was er sagt oder schreibt, ist so eigenartig empfunden und geprägt, wie nur er es so kann und kein zweiter. Und doch ist es wieder so natürlich, so ungekünstelt und ungemacht, daß man es zuletzt gar nicht anders darstellen konnte. Dadurch unterschied er sich wesentlich von einzelnen Volksschriftstellern seiner Zeit, die den Leuten aus dem Volke wie einer Modeware nachgingen, um sie zu romantischen Helben zu stampeln und in den Mittelpunkt ihres leichteren, rührseligen und angelernten Schrifttums zu stellen. Dazu war in Alban Stolz der Künstler zu groß und seine Seele zu fernig und zu männlich, zu weit und zu tief. Die Heimat und ihre Menschen sind ihm zuletzt doch nur Sinnbilder und Beispiele, nur Mittel zum Zweck. Eine unlöschbare Sehnsucht brennt in seiner Seele und drängt sie mit unstillbarem Hunger und Durst nach dem Unvergänglichen und Ewigen.

Der Gast auf Erden

Tatsächlich war er überall nur ein Gast und ein Fremdling und nirgends zu Hause. Darum wandert er auch, wie von einer inneren Unruhe getrieben, sobald der Ferientag seine Berufspflichten löste, über Berg und Tal, über Land und Meer. Daheim ist er eigentlich nur da, wo er bereichern

Zentralkraft der Persönlichkeit: ihr Glaube

7. Damit bringen wir zur übernatürlichen Zentralkraft seiner ganzen Persönlichkeit und Wirksamkeit vor. Der Glaube, den Alban Stolz besaß, war geradezu ein Wunderwerk der göttlichen Gnade. Stolz entstammte zwar einer rechtschaffenen, katholischen Familie, aber frühzeitig dem Heimatboden entzerrt, vergriff er unter dem zerkleinernden Einfluß von schwachen und ungläubigen Lehrern langsam das Beten und östliche Beichten und geriet das katholische Christentum, so wie die Kirche es lehrt, bis auf wenige ragende Säulen. Nur noch am Dasein Gottes und an der Unsterblichkeit der Seele hält der entwurzelte Student in Heidelberg wie ein Ertrinkender fest. Aber je weiter er sich von der Kirche entfernte, desto mehr zermarterte er in „höllischer Seelenqual“ sich selbst bei Tag und bei Nacht. Nach seinem eigenen Geständnis kam er sich damals vor, wie eine abgegliederte Seele, die noch im Reichtum haftet. Nur eines litt in jener Zeit heftigster Kämpfe nicht Not, das war seine sittliche Reinheit, die ihm, wohl zusammen mit seinem inneren Leid und fremdem Gebet, die Gnade Gottes wieder verdiente und ihn so glaubensstark machte, wie ganz wenige Menschen seiner Zeit. Tatsächlich war sein religiöser Glaube so tief, daß er kaum mehr unter einem ernsthaften Glaubenszweifel litt, so stehhaft und lebendig, daß er sein ganzes Denken, Wollen und Fühlen königlich beherrschte. Er war so leuchtend und umfassend, daß er alle Dinge nur mehr im Lichte des Glaubens erblickte und ihnen damit eine ganz andere, über das rein natürliche Sein erhebende Bedeutung verlieh. Natur und Kunst sind ihm nur noch Sinnbilder und Gleichnisse, nur Offenbarer und Begleifer, „eine große heilige Schrift, ganz voll Bildern, Parabeln, Gleichnissen und anderen Lehrstücken“. Darum mißt sich auch bei ihm in die natürliche Freude immer das frohe Lob des Allmächtigen, der mittelbar oder unmittelbar alle irdische Schönheit erschuf. Sein Glaube war so kindlich, als hätte er ihn eben erst herzwarm auf dem Schoße seiner frommen Mutter empfangen, und so duftend und blühend, als wäre er nie endiglich unter dem Froste seines Zeitalters erfroren. Er war endlich oft so beglückend für ihn, daß er himmlische Stunden erlebte, in denen sein Seelisches gleichsam vom Leibe sich löst und der Erde entflieht und einen Vorgeschmack des ewigen Schauens genöß. Freilich kamen bei ihm auch wieder andere, wo er, von der Wucht seines Gnadenmaßes und seiner Glaubensverantwortung fast erdrückt, ängstlich und antwortlos darüber brütet, ob er überhaupt am Ende vor dem gestrengen, ewigen Richter gänzlich bestehe. Es war so, wie er einmal selber gestand: „Meine größte Qual und meine größte Wonne im ganzen Leben war die Religion.“ Seine Tagebücher, die sein Inneres wie der See den Himmel widerspiegeln, bieten den besten Beweis dafür, daß er eigentlich ganz in Gott und im Ewigen verankert. „Ich ging mit Christus spazieren“, schrieb er einmal darin wunderbar kindlich und tief und verriet damit aber auch, warum er eigentlich keine anderen Weggefährten brauchte.

Darum war auch sein Urteil so ganz verschieden von dem nur natürlich denkender Menschen, oft so unendlich gültig, verständlich und mild und dann wieder so heißend spöttisch und gallig bitter, so messerscharf und rücksichtslos hart, weil er eben vor allem auf die Beziehungen der Menschen zu Gott schaute und gleichsam über allem zum Voraus schon das Befehlende oder Donnernde Urteil des Weltrichters hörte. Was mit Gott verbunden war, von Gott kam und auf ihn abzielte, das allein erschien ihm groß, wertvoll und schön. Was

und helfen kann. Schon dem jungen Kaplan kam es nicht darauf an, Liebe zu empfangen, sondern Liebe zu spenden. Darum ist es ihm in der Schule so wohl, wo er sich um das junge „Menschengewächs“ wie ein besorgter Gärtner bemüht, es bindet und beschneidet, nährt und begießt, und sich an seinem Wachstum und an seiner Blüte erfreut und eine christlich reiche Ernte erwartet. Darum sitzt er auch stundenlang am belebten Rehnstuhl der vereinsamen Alten und am Bett der schlecht versorgten Kranken, um ihre Schicksale geduldig zu hören, ihre trüben Gedanken zu zerstreuen, ihre Vangemeile zu brechen und in das verglühende Abendrot ihres Lebens wehmütig zu schauen. Auch später zogen ihn immer wieder das Unglück und Elend der anderen mit der unwiderstehlichen Kraft eines starken Magneten an, sobald er zum Vater der Armen und zum Gründer des St. Vinzenzvereins in der Dreifaltigkeitsstadt wurde. Um möglichst viele andere zu tiefwärmender Empfinden und zur tätigen Nächstenliebe zu bewegen, schrieb er das wunderbare Leben der hl. Landgräfin Elisabeth von Thüringen und nannte es selber sein Lieblingsbuch. In seinem Alter nahm er, um gleichsam im Lichtkreis und in der Lusthülle der Caritas zu leben, seine bescheidene Wohnung im Mutterhaus der barmherzigen Schwestern. Gott allein weiß, wie viel er, streng verschwiegen, so daß die linke Hand nicht wußte, was die rechte Hand tat, von seinem Einkommen und seinen ansehnlichen Schriftstellergehältern den Notleidenden gab. Noch seine letzte Arbeit war ein Aufruf zugunsten der Armen. Trotz einfachsten und spärlichsten Lebens hinterließ er nichts, als er starb.

Wir bezweifeln es nicht, daß sein mitleidiges Herz eine glückliche, natürliche Erbschaft von seinen Eltern oder Vorfahren war. Der Apotheker von Buhl las ja Tag für Tag und oft auch in der Nacht sozial Kranke und Sorge aus den Rezepten der Ärzte und aus den Mienen der Frauen und Kinder, die die Medizinern mit den roten Papierfächern über dem Kopf in die kleine Stadt und die benachbarten Täler und entlegenen Gebirge abholten. Auch Albans Mutter war eine überaus barmherzige und dazu noch vom Leiden geprüfte und verleierte Frau, die im furchtbaren Hungerjahr 1817 fesselweise für die Notleidenden kochte. Aber dieses Erbgut war für den jungen Alban nurmehr die Grundlage, auf der sein katholischer Glaube mit seinen übernatürlichen Kräften weiterbauen konnte. Und je lebendiger und folgerichtiger dieser Glaube in ihm wurde, desto wärmer und nachhaltiger wirkte sich auch die christliche Liebe in ihm aus.

ihn ganz oder halb gefühllos umging oder gar in Widerspruch mit ihm trat, häßlich und verächtlich, töricht und klein. Vom Gedanken an Gott bis zum Lieberfröhen voll und alles am Maßstab der Ewigkeit messend, erinnert er sich auch, wie selten ein anderer Schriftsteller, bei allem, was die Erde an herrlichem darbietet, an das unaussprechliche und oft so rasche Verwelken und Vermothen und an den unheimlichen Sensesmann, den Tod, der das üppige Fleisch ingrinnig entzerrt, den Schein rücksichtslos zerhört und Unkraut und Weizen nach ihrem wahren Wesen und Wert enthüllt und fast alle menschliche Schönheit und Größe auf den überleuchtenden Reichtümern der Vergänglichkeit wirft.

Und dieser Gottesglaube unseres Alban Stolz war nicht etwa, wie man es bei seiner grüblerischen Eigenart leicht hätte befürchten können, ein etwas wirres Gebilde, das aus seinem schöpferischen Gemüt und seiner äppigen Phantasie willkürlich und absonderlich entsprang, sondern der heilige, römisch-katholische Glaube, wie ihn das unsehnbare Lehramt unserer Kirche zu glauben vorstellt. Ihre Entscheidung war für ihn die einzige Richtschnur und das endgültige Urteil, mochten seine glaubensschwachen, vernünftelnden und überheblichen Zeitgenossen sagen und schreiben, was sie wollten. Nicht um Haarsbreite wich er je davon ab. Er verlor sich aber auch nicht in neugierigen Grübeleien oder in verfliegenden, verstandesmäßigen Beweistücken, sondern nahm die Entscheidungen der Kirche und die Befehle seiner Bischöfe bereitwillig und dankbar an, um sie ebenso bereitwillig weiterzugeben. Er ist nur in der Darstellung und Auslegung original, in der Verdeutlichung und Anwendung, nicht aber im religiösen Gedankengang selbst. Er wollte eben kein Springbrunnen sein, der sein eigenes Wasser hochschlendert und nutzlos versprudelt, sondern nur ein dienstbarer, wenn auch breit strömender und blumig umränderter Kanal, der das Glaubensgut des Heilandes den dürstigen Seelen vermittelt. Darum auch seine Vorliebe für Erziehungslehre, Katechese und Homiletik, für die praktischen Wissenschaften, die uns lehren, andere tatsächlich zu belehren und christlich zu formen, fet es im Haus, in der Schule oder auf der Kanzel. Er will ein Spendender sein, der die Goldbaren unseres Glaubens münzt und unter die Kinder und die Großen wirft und sich freut, wenn sie sich damit bereichern und den inneren Frieden und das ewige Leben erlangen.

Mannhafte Frömmigkeit

8. Bei diesem tiefsten, gehoramen Glauben und seiner klaren, dextrichtigen und willensstarken Art war es bei Alban Stolz eine selbstverständliche Sache, daß sein ganzes Leben ein gottesfürchtiges Glaubensleben war. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Nur der konnte über das Vaterunser und den englischen Gruß so wunderbar schön schreiben, der sie so schön und so herzergriffen zu beten verstand, wie gerade er. Freilich geht er auch hier seine eigenen, selbstgetreuen Wege. Er war nicht der Mann, der stundenlang in der Kirche mitten unter der Menge auf den Knien lag, weil es ihm schon widerstrebt und wie ein pharisäisches Selbstlob vorkam, sein inneres religiöses Leben vor neugierigen anderen gleichsam zu entkleiden und zu entblößen. Aber wenn er darin triete,

und es geschah oft, dann war er sich der Gegenwart des Herrn überwältigt bewußt und trug seine Gottinnigkeit mit hinaus in die lärmenden Straßen der Stadt, auf die einsamen Berge und in die schweigenden Wälder, bald als herzlichen Jubel, bald als kindlich demütige Bitte oder reuige Abbitte, oder als ehrfürchtige Anbetung des unendlichen Schöpfers, dem gegenüber er sich nur als winzigen Wassertropfen oder verschwindendes Sonnenstäubchen oder gar als ein süßhaftes Nichts empfand. Und wie andächtig feierte er die tägliche heilige Messe! So sehr versenkte er sich in die einzelnen liturgischen Gebete, daß er jemanden beauftragen mußte, ihm ein Zeichen zu geben, wenn er vielleicht zu lange dabei verweile oder die anderen ermüde. Das Fasten übte er mit einer geradezu grauamen Vorliebe und behauptete sogar, daß damit der menschliche Geist eine besondere Freiheit, Feinheit und Flugkraft gewinne. Seine Berufspflichten als Lehrer der Hochschule endlich erfüllte er mit einer Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue, die ziemlich hart an Engbergzigkeit und Mangelhaftigkeit streifte.

Gelehrter für das Volk

9. Ein von der Liebe zur Kirche und zu Gott so gänzlich durchglühter und volksnaher Priester wie Alban Stolz konnte sich unmöglich mit seinen akademischen Vorlesungen und solideren Prüfungen begnügen. Er mußte im Seeleneifer aufglücken und zum Volkspapst werden. Immer wieder bestieg er darum bald da, bald dort im Lande draußen oder im Auslande die Kanzel, um mit seiner anschaulichen, praktischen und beipielreichen Art zu den Seelen zu sprechen. Dabei lag ihm rein nichts daran, ob seine Worte den Ohren der Menschen, namentlich der sogenannten Gebildeten, gefallen oder mißfallen. Nicht sich selber wollte er predigen, sondern nur Christus, den Bekenntigten. Nicht den Sinnen wollte er dienen, sondern den Seelen. Ja, er erzählte es sogar mit einem wohlgezielten Peitschenhieb, damit seine Eigenliebe sich duede, den Besten seiner Schriften, wenn er irgendwo statt Anerkennung ein herbes Urteil über den Inhalt und Vortrag seiner Kanzelreden erfuhr und ein biederer Schweizermann ihm eines Tages unverblümt erklärte, eine dümmere Predigt als seine habe er im ganzen Leben nicht gehört. Er wußte, daß die göttliche Gnade an die Demut der Priester und Prediger anknüpft und nicht an den Prunk menschlicher Worte und an den Beifall einer oberflächlichen, wortberauschten Menge.

Seeleneifer war es weiter, der ihn zum besonderen Freund und Förderer der katholischen Diapora und der katholischen Missionen in den heidnischen Ländern, zum Mitarbeiter im Dienstbotenverein und zum Mitbegründer des Freiburger Gesellenvereins und der Priesterkongregation und zum Freund heldenhaft ringender oder zur Kirche schon heimgekehrter edler Frauenseelen machte.

Kampf um Seelen

Seeleneifer war es vor allem, warum er zum religiösen Volkschriftsteller wurde. Bei seinem großen, dichterischen Talent und seiner hervorragenden sonstigen Begabung standen ihm weite andere Gebiete einladend und verheißungsvoll offen. Aber nie hat er sich auf das Kurweltliche verirrt, immer klug bei allem, was er schrieb, das Ewige, Göttliche und Seelenrettende wie eine Kirchenglocke durch. Er erkannte eben die ungeheure Bedeutung der göttlichen, menschlichen Seele, und er liebte die Menschen mit jener übernatürlichen Liebe, welche ihre ewige Bestimmung und das Blut Jesu Christi entfachen, das für sie erlösend auf dem Katarinenberg floß. Und er sah ringsum so zahllose, verderbliche Mächte, die mit teuflischer Schlaueit und But unablässig am Werke waren, die Seelen um ihr christliches Erbgut, um ihren Glauben und ihre Reinheit, um ihren Trost und ihre Kraft und ihr ewiges Leben zu betriegen. Mächte im Innern des Menschen und Wölfe im Schafspelz, die immer wieder von außen her die Menschenseelen heimtückisch und blutdürstig beschleichen und schonungslos zerreißen. Und wer konnte das entsetzliche Unglück der um den Glauben und die Unschuld Betrogenen besser als er, der mit der Schärfe seines Blickes die Tiefen der verheerten und ausgeplünderten Seelen durchschaute und sich weder durch Kleberprakt und Schminke noch durch ertheuchelte Seelenruhe und tanzende Luft, noch durch die öffentliche Meinung und ihre Irrlehre überdöseln und täuschen ließ. Dazu beobachtete er leider, daß sogar da und dort jene, die Hirten und Führer sein sollten, fette Mietlinge waren und feige davonstoben, oder sogar sich zu den heulenden Wölfen gesellten, wenn die Gefahr kam, statt die Schafe mit ihrem eigenen Leben zu decken. Oder er hörte den Schrei so vieler Tausende, die gesundes, christliches Hausbrot verlangten, dafür aber höchstens schön polierte Steine erhielten. Namentlich das einfache, im Grunde genommen so ehrliche, aber auch so leicht betörbare Volk erbarmte ihn, wie den Herrn. Jene Arbeitslöhner und Armen, die auf Erden nichts oder nur wenig mehr hatten als Schwielen und Schweiß, als Kummer und Sorgen, und dabei noch Gefahr liefen, auch das ewige Erbe durch eigene oder fremde Schuld zu verlieren. Das machte Alban Stolz zum aufwühlenden Kalendermann. Er wußte, daß er damit mitten ins Volk trete und den Weg finde auch in die ärmste und entlegenste Hütte. An Stoff gebrach es ihm nicht und auch nicht an jugfräulichen und aufwachen Titteln. Für die Zeit wollte er schreiben, aber noch mehr für die Ewigkeit. Einen zuverlässigen „Kompaß“ wollte er, dem Lebensschiff der Menschen verschaffen und sie vor den Gefahren, Klippen und Untiefen des wahren „Wachholbergeists“ wolle er ihnen da-

hieren, keinen wie die Bauern seiner heimatischen Täler ihn als Hausarznei brannten, sondern einen geistigen und heilsamen gegen die Grundübel der Welt: Dummheit, Sünde und Elend. Das „Bilderbuch Gottes“ wollte er unterhaltlich den großen und kleinen Kindern zeichnen und malen, um sie auf dieser Jakobsleiter immer näher zum Schöpfer zu führen. Das „Menschengewächs“ wollte er in ihrem christlichen Hausgarten pflanzen und dabei anschaulich dartun, wie der Mensch an Wort und Beispiel des himmlischen Gärtners sich selber und andere erziehen soll. Das „ABC“ wollte er auch die ausgehulenen Leute neuerdings lehren und damit mancherlei aus dem Leben herbeiholen und verknüpfen, was sie in der Gegenwart notwendiger brauchten als Lesen und Schreiben. Die „Nachtagall Gottes“ sollte vor ihnen aus ihrem lauschigen Nest durch die Abendstille flöten und Heimweh weckend von den geheimnisvollen Dingen singen, die die göttliche Liebe im Menschen und durch die Menschen wirkt.

Und Hunderttausende sind über diesen Kalender und den anderen Büchern des schreibfertigen Mannes in gefunden und tranken Tagen, nächlich und sonniglich gelesen und haben daraus das unheimliche und unaufhaltsame Riefeln und leise Singen der Sanduhr, den Hauch der Ewigkeit und das Warten der göttlichen Gnade verspürt. Gott allein weiß, wie viele durch seine Schriften zur ernsthaften Umkehr und Rückkehr, zur gläubigen Einkehr und zum innerlichen „Wen, was heidenhaften Startum und zur balsamischen Tröstung, zur Vergebung fremder Schuld und zur Vinderung fremder Not, zur völligen Flucht aus der Welt und zum geistlichen Frieden köpferlichen Lebens, zu einer glücklichen Sterbestunde und zum überdewenglichen Gotteslohn im Jenseits gelangten. Wir übertrieben nicht, wenn wir sagen: Alban Stolz, der kleine Freiburger Professor mit der schwächlichen, näselnden Stimme und der rührenden Unbeholfenheit im Vortrag und Auftreten, war der größte Missionar, den unser deutsches Vaterland im 19. Jahrhundert besaß. Die Ueberwindung des kirchlichen Liberalismus und die Ermedung eines neuen blühenden religiösen und sittlichen Lebens geht auf diesen wortfargen und trockenen, scheinbar so weltfremden und menschenfeuen Sonderling zurück.

Alban Stolz in unserer Zeit

Alban Stolz ist vor 50 Jahren gestorben, damit ist er aber keineswegs tot. Er lebt in seinen Werken fort und ist darin immer noch die „schreibende Hand auf Wand und Sand“. Das „Nachtgebet seines Lebens“ hat er längst schon göttlich verrichtet, aber andere beten es ihm andächtig nach oder erquiden und erholen sich an seinem schwarzen, „wilden Honig“ und am wüßigen Duft und an der unsehnbaren Heilkraft seiner köstlichen „Nüren Blätter“. Kommt auch manches in seinen Schriften der heutigen gebildeten Welt noch spanischer vor als vor einem halben Jahrhundert, die verdienten Siebe, die er darin ausstieß, sitzen auch jetzt. Alban Stolz bietet auch unserer Zeit eine gesunde, nahrhafte und schmackhafte Kost, die uns um so mehr vielleitig mündet, je mehr wir uns an Speifen gewöhnen, die nur der Junge schmeicheln und den Gaumen tigen, den Magen aber verderben.

So lesen wir ihn wieder, wie ihn unsere Eltern und Vorfahren andächtig lasen, und überdenken wir das Gelesene, wie er es selber bringend von seinen Lesern verlangte, mit heilsbegieriger, innerer Sammlung. Zum tiefen, fesseltenden Glauben wird er uns drängen und zum mühtigen, opferwilligen und ehrlichen Leben darnach. Auch jetzt noch wird er dem Köpfer der Welt die heuchlerische Larve vom teuflischen Gesicht reißen, das Zaster in seiner ganzen Häßlichkeit und Schädlichkeit zeigen und die Heiligkeit des christlichen Berrats und der strälichen Charakterlosigkeit zeigen. Den christlichen Sternenhimmel wird er in seiner ganzen Unendlichkeit über uns wölben, damit wir die Heiligen kennenlernen und lieben, vertrauensvoll aufschauen zu ihnen und ihr Beispiel befolgen. Mit seinen pradtrollen landschaftlichen Bildern wird er uns noch inniger als bisher mit unserer schönen Heimat verbinden und zur opferfrohen und treuen Mitarbeit an ihrem neuen Aufstieg verpflichten. Selbst den Tod wird er uns erklären und die Kreuze unserer Friedhöfe mit den Kränzen der seligen Hoffnung und des ewigen Friedens trostreich wie am Allerseelentag schmücken. Weisheit wird er uns lehren, jene christliche, katholische Weisheit, welche die Dinge nicht nach dem Schein, sondern nach der Wahrheit und dem Endurteil bemitt und im ganzen Leben nur eine Wanderung zu Gott erblickt, wie er es selber für sein eigenes Leben auf der letzten Seite seines köstlichen Reisebüchleins entwarf:

„Gott hat mir am Schlusse der Reise“, so schreibt er, „am Tage in Schaffhausen ein unvergleichliches Andenken mitgegeben, daß von innen noch Schöneres und Süßeres zu finden ist als in der Außenwelt, wenn ich nur ernstlich und treu mich ihm zuwenden wolle. Denn jener Tag war der freudreichste der ganzen Reise, weil ich nach Gott mich gerichtet hatte. Und du, o Herr, bekränze und tröne nun die reiche, lange Wohltat meiner Reise mit der höchsten Wohltat, daß ich jetzt eine neuere, heiligere Wallfahrt beginne, eine Wanderung zu dir. Jeden Tag einen Schritt tiefer hinein in deine Atmosphäre. Daß dieses kein leeres, unfruchtbares Phantasiespiel sein, was ich da denke und bitte, und gib mir auch zum Dank für den hohen Genuß der sinnlichen Reise die höchste Wohltat, daß ich vor allem und mit ganzer Seele dich suche; anders kann ich nicht denken, als im Empfang und Umfassen dieses neueren, höheren Gutes. Habe ich gerne und willig Nachtwachen, Kälte, Regen, Anstrengung und Müdigkeit übernommen, um weite Landstreden durchzureisen und vieles zu sehen, so will ich auch entbehren, duiden und mich anstrengen, um dir näher zu kommen. Du, mein Gott, hast mir diesen schönen Gedanken in die Seele fallen lassen — o segne diese himmlische Blüte, daß sie nicht verwelke, ohne Frucht zu bringen. Amen.“

Freiburg i. Br., 29. September 1908.

† Contra
Erzbiſchof

Luffschulübungen über New York

TU New York, 7. Oktober.
In New York und Umgebung fanden in Verbindung mit ausgedehnten Luffschulübungen Flugzeugmanöver statt, an denen eine Bombenstaffel und zwei Kampfstaffeln beteiligt waren. Insgesamt 27 Flugzeuge kreuzten in der Nacht über der City von New York und bombardierten die westlichen Stadtteile mit Leuchtbomben, die auf eine Dauer von zehn Minuten in der Luft brannten. Viele Tausende von Neugierigen stauteten sich nach Schluß der Theater auf dem Broadway und den angrenzenden Straßen des New Yorker Vergnügungsbereichs, so daß der gesamte Verkehr stundenlang aufgehalten wurde.

Eröffnung der großen Pariser-Automobil-Ausstellung

WTB Paris, 6. Okt. Im Grand Palais ist die alljährlich stattfindende große internationale Automobilausstellung eröffnet worden, die bis zum 15. Oktober geöffnet bleibt. Die Ausstellung umfaßt in diesem Jahre gleichzeitig alles, was das Automobil angeht, also Personkraftwagen, Motorräder, Zubehörteile und Fahrräder. Eine Ausstellung der Kraftfahrzeuge, der Automobile und der Schienenautomobile findet gleichzeitig auf dem Invalidenplatz, also gegenüber dem Grand Palais auf der anderen Seite der Seine, statt. Die Automobilausstellung zeigt, daß sich die Schwingachse weiter verbreitet hat, ebenso die automatische Schaltung, daß das Kleinauto immer sorgfamer ausgefaltet wird, und daß man sich nun endlich auch in Frankreich mit Stromlinienkarosserien beschäftigen kann.

Die Ausstellung ist aus allen Ländern, die Autos herstellen, besichtigt: Deutschland, England, Amerika, Italien, Belgien, Spanien. Die deutschen Aussteller machen in der Reihe der französischen und fremdländischen Firmen einen ausgezeichneten Eindruck, denn die deutschen Erzeugnisse fallen durch besonders sorgfältige und gelungene Modelle auf. Von deutschen Firmen haben ausgestellt: Wagen: Maybach-Zeppelin-Werke, Daimler-Benz mit Mercedes, Adler, Autunion, Fichtelmann vollständig mit Horch, Wanderer, Audi und DAW. Von Motorrädern sind in diesem Jahre einzig und allein die Hündapp-Werke vertreten, dagegen sind in der Reihe der Zubehörfirmen noch mehrere deutsche zu nennen: die elektrischen Anlagen von Bosch, die Continentalreifen- und Fahrradfabrik Friedrichshafen.

Des Kanzlers Automobilflagge

VDZ Berlin, 7. Oktober.
Wie das VZ-Büro meldet, hat Reichsinnenminister Dr. Frick eine Bekanntmachung über die Kennzeichnung von Dienstfahrzeugen der zivilen Reichsbehörden erlassen. Ein Verzeichnis der Kennzeichen, bestehend aus einer runden, schwarzweißrot geränderten Platte mit einem Durchmesser von 160 Millimeter, die den schwarzen, rotbewehrten Reichsadler auf goldgelbem Grunde und die Aufschrift „Reichsbehörde“ nebst Abdruck des Dienstfeldzeichens trägt, wird an Dienstfahrzeugen in der Reichshauptstadt bei eiligen dienstlichen Fahrten des Reichskanzlers, der Reichsminister, der Reichskatholik, der Staatssekretäre sowie der Präsidenten des Reichsgerichtes, des Rechnungshofes des Deutschen Reiches und des Reichsfinanzhofes geführt.
Ferner wird bestimmt, daß eine Dienstflagge als Hoheitszeichen bei dienstlichen Fahrten auch der Beamten der Reichskanzlei und der Reichsministerien sowie der Leiter

Ministerpräsident Köhler spricht bei den Bauern in Radolfzell

WTB Radolfzell, 7. Oktober.

In der Ausstellungshalle der Kreislandwirtschaftsausstellung fand am Samstag vormittag eine große Bauernkundgebung statt, bei der Landesbauernführer Süber und Ministerpräsident Köhler sprachen. Eine große Anzahl von Bauern aus dem ganzen Seekreis waren nach Radolfzell gekommen, um aus dem Munde ihrer Führer grundsätzliche Ausführungen über die zukünftigen Aufgaben und Ziele der Landwirtschaft zu hören. Nach Ausführungen von Landesbauernführer Süber sprach das Wort. Die Führer des neuen Deutschlands, so erklärte er, seien sich von vornherein darüber klar gewesen, daß der neue Aufbau der deutschen Wirtschaft nur vom Boden und seinen Bewohnern her erfolgen könne. Es war die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung und der neuen Staatsführung, dem Volke klar zu machen und einzuhämmern, daß die deutsche Muttererde etwas Heiliges ist. Es ist nicht so, als ob die Nationalsozialisten nun den Bauern goldene Berge versprochen würden. Der Bauer ist seit es ein deutsches Bauerntum gibt, noch nie durch seine Handarbeit reich geworden und will das auch heute nicht. Aber er will in Ruhe die großen Arbeiten erfüllen können, die ihm als dem Ernährer des Volkes obliegen. Diese Aufgabe wurde erkannt; das hat die gemaltene Kundgebung am Tage der Ernte gezeigt. Der Arbeiter hat heute erkannt, daß der Bauer die notwendige Voraussetzung für das Leben unseres Volkes ist. Wir haben darum allen Grund gehabt, das Erntedankfest zu feiern.

In diesem Jahre können wir zum ersten Male seit längerer Zeit feststellen, daß das deutsche Volk sich aus der eigenen Scholle ernähren kann.

Das ist vielleicht die größte politische Tatsache, die wir in den letzten zehn Jahren feststellen konnten. Das deutsche Volk hat

immer erklärt, daß wir mit den anderen Völkern in Frieden leben wollen. Es legt Wert auf einen geregelten Warenaustausch mit den anderen Ländern, doch durch die Arbeit der deutschen Bauern aber ist es heute soweit, daß es sich von der Lebensmittelfuhr freimachen kann. Dieses größte Ereignis dieses Jahres macht uns stolz und frei! Die große Kreislandwirtschaftsausstellung in Radolfzell wird zeigen, was der deutsche Bauer leisten kann und was er noch mehr leisten könnte, wenn alle Voraussetzungen schon geschaffen wären. Es darf bei uns keinen Stillstand geben, das soll der Sinn der Ausstellung sein, daß wir immer noch vorwärts streben. Eines ist heute sicher: Wir haben den Verfall der letzten vierzehn Jahre zum Stillstand gebracht, wir stehen vor einer Belebung der Wirtschaft und vor einem neuen Aufstieg. Seit Jahren war es nicht mehr der Fall, daß die Steuereingänge den Voranschlag erreichten.

Die nationalsozialistische Regierung hat es in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit erreicht, daß die Steuereingänge sogar noch wesentlich über den Voranschlag hinausgehen.

Wenn wir in gleichem Geiste weiterarbeiten, und wenn jeder seine Pflicht tut, dann wird unsere Arbeit auch fernerhin segnet sein. Erforderlich ist größtes Vertrauen zu uns selbst und zu unserem Führer Adolf Hitler. Mit einem Siegel auf unser Volk, unser Vaterland und unsere großen Führer schloß der Ministerpräsident seine Ausführungen. Gemeinsam wurde sodann das Deutschland- und das Fort-Wesell-Lied gesungen. Anschließend an den Festakt fand eine Besichtigung der Ausstellung mit Vorführung der Großtiere statt. Am Nachmittag machte der Ministerpräsident mit den übrigen Gästen eine Fahrt auf dem Untersee nach der Insel Reichenau. Der Kreislandwirtschaftsausstellung war ein großer Erfolg beschieden. Rund 30 000 Personen haben in der vergangenen Woche die Ausstellung besucht.

Politische Entlassungen im Saargebiet

WTB Saarbrücken, 7. Okt.
Nach der „Saarbrücker Zeitung“ soll die bereits eine große Zahl von Einzelentlassungen deutscher Bergarbeiter vorgenommen hat, jetzt zu einem großen Schlag gegen die technischen Grubenbeamten ausfallen. Auf der Grube Duhamel in Ensdorf wurde vier technischen Grubenbeamten am gleichen Tage gekündigt. Sie mußten sofort die Anlagen verlassen. Der politische Charakter der Entlassungen liege klar zutage. Die französische Verwaltung bemühe sich gar nicht mehr, ihn zu verschleiern. Man habe den Entlassenen erklärt, daß man sie als technische Grubenbeamte stets geschätzt habe und daß die Gründe für ihre Entlassung nicht in ihrer betriebstechnischen Tätigkeit zu suchen seien.

Zodesurteil in Braunschweig

Braunschweig, 7. Oktober.
Vor dem Sondergericht hatten sich am Samstag sieben kommunistische Angeklagte wegen Landfriedensbruchs zu verantworten. Sie wurden beschuldigt, am Abend des

10. Februar d. J. einen blamabwürdigen Überfall auf Mitglieder eines SA-Sturmes ausgeführt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen den angeklagten Arbeiter Heinrich Wolf die Todesstrafe. Bei ihm wurde das Gesetz zum Schutze von Volk und Staat in Anwendung gebracht und zwar rückwirkend. Wolf habe bewußt gegen das Gesetz verstoßen. Wer nach der Wachtregulierung durch Adolf Hitler noch mit der Waffe gegen Nationalsozialisten vorgegangen sei, habe sein Leben verwirkt.

Das Urteil lautete gegen den Arbeiter Heinrich Wolf auf Todesstrafe, gegen den Arbeiter Erich Hagemann auf fünf Jahre Zuchthaus. Drei Angeklagte erhielten je vier Jahre Gefängnis, zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Silberbergwerke im Murgtal

Während Jahrhunderte hindurch im Sande des Rheins Gold gewaschen wurde, bis die Ausbeute sich nicht mehr lohnte, ist nur wenig bekannt, daß in einem Seitental des Rheins, in dem romantischen Murgtal, auch Silber und silberhaltiges Erz gewonnen wurde. Leider sind darüber die Nachrichten viel spärlicher, als wir sie über die Goldwäscherei am Rheine besitzen. Auch gehen sie nur bis ins 15. Jahrhundert zurück, da sich Graf Bernhard von Eberstein mit dem Markgrafen von Baden 1465 vertraglich vereinbarte, die in der Grafschaft gelegenen Bergwerke gemeinsam auszunutzen. Viel scheint jedoch nicht dabei herausgekommen zu sein. Im Jahre 1570 ließ Markgraf Rhipipp von Baden dem Reichsgraf Wiedergien von Stauffenberg schreiben, er solle auf das in der Grafschaft Eberstein gelegene Erzbergwerk „Königsgrube“ besonders achten. Drei Jahre später war es unter Wasser geraten, so daß der Markgraf die Wiederherstellung beschließen mußte. Dieses Bergwerk befand sich in der Nähe von Schwarzenberg bei Schömungach, wo auf einer Felsenrippe noch Spuren eines 1200 von Grafen Rudolf von Tübingen erbauten Jagdschlösschens vorhanden sind.

Lange Zeit hindurch weiß die Geschichte von den Bergwerken des Murgtals nichts mehr zu berichten. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts hören wir wieder etwas von ihnen. Ein Notenfänger „Bergwerksbesitzer“ namens Johann Baptist Schmid beschwerte sich über die Niederlassung fremder Bergleute bei Forbach, und wir erfahren auch von einem Stollen bei Langenbrand, sowie von einem Stollen bei Forbach, der zu Silbererz die größte Hoffnung mache. Näheres ist uns nicht bekannt. Auf die Anzeige des Ottenauer Bürger Seitz, er habe bei Eberstein eine Silberader entdeckt, wurde 1778 der Kaiserliche Oberförster von der Regierung mit der amtlichen Untersuchung betraut. Sein Bericht, der sich im Landesarchiv in Karlsruhe befindet und von dem früheren, um die badische Landesgeschichte so verdienten Hauptlehrer Benedikt Schwarz in Karlsruhe ans Licht gezogen worden ist, erwähnt, daß nach Angabe der „Gräber“ vor vielen Jahren an dem Blah Silber gefunden und an dem nämlichen Ort von den Gräbern zu Talem geschlagen worden sei.

Weiter erfahren wir, daß eine Probe Silbererz dem Kaiserlichen Hofjuwelier Viehenschild gestiftet wurde, der schon früher in dieser Gegend erfolgreich gegraben und 100 Reichstaler aus seinem Beutel aufgewendet hatte. Es kam auch zu seiner Kenntnis, daß dort eine „liebliche Gesellschaft“ von Kirchendienern und Fassmüngern einst ihr Wesen getrieben, bis sie aufgehoben und in Mauth auf alle Arten justifiziert wurde. Das habe den Anlaß zu dem Bericht gegeben, daß bei Eberstein Silber gefunden worden sei. Auf diesen Bericht des Kaiserlichen Oberförsters hin wurde dem Adam Seitz verboten, weitere Grabungen vorzunehmen. Bei dem hohen Werte, den das Silber in vergangenen Jahrhunderten hatte, sowie bei der Niedrigkeit der Arbeitslöhne und der Billigkeit des Holzes ist es begreiflich, daß immer aufs neue der Versuch gemacht wurde, auf Silber zu schürfen, zumal man nicht tief zu graben brauchte.

die Kongertätigkeit nebenbei in ihr Wirkungsfeld mit ein. Bis her fanden in Hof nur Gastspiele der Kauerer Wühne statt. — Das Dauheimer Theater erhält seinen früheren Leiter Leopold Koesche wieder, der sich gut bewährt. Er kommt aus der Welt der Oper und besitzt reiche Bühnenpraxis. Bereits im Winter 1934 hofft man das neue Stadttheater in Hittau eröffnen zu können, mit dessen Bau an Stelle des im Vorjahre abgebrannten Gebäudes begonnen wird. A. Dr.

we. Hans Erichs Drama „Fort“ wird am 11. Oktober gleichzeitig von dem Stadttheater in Baden, dem Stadttheater in Karlsruhe und dem münsterischen Theater zur Aufführung kommen. Am gleichen Tage wird in München das Selbstzeugnis Otto Ludwig verlegene „Torquauer Heide“ aufgeführt werden.

we. Eine neue nationale Musik (auf der in Münster anlässlich schwedischer Komposition Richard Gress. Es handelt sich um eine „Bayerische Musik“ für großes Orchester Op. 66, die das Stück „Wie hatten gebauet ein stattliches Haus“, das Deutschlandlied und das Fort-Wesell-Lied als gesamtdeutsches Motiv verwendet. Das Werk, das die Stimmung „Dem Diktator Reich“ trägt, wird anlässlich der Eröffnung des neuen münsterischen Bühnenhauses unter der Leitung des Komponisten erstmalig erklingen. Es ist im Stil der waldemischen Festmusik von Brahms gehalten und gemüht in seinem Schlußteil, in dem die drei Siederschwärmer zusammengeführt werden, an die Polyphonie des Wagnerischen „Meistersingerorchesters“.

we. Ehrung eines westfälischen Dichters. Aus Anlaß des 18. Heftestages, der mit großem Gepränge in der westfälischen Landeshauptstadt Münster stattfand, wurde dem Altmeister der westfälischen Heimatdichtung, Dr. h. c. Carl Wagnersfeld durch die Provinz Westfalen und die Stadt Münster ein Ehrenbürgeramt als Geschenk überreicht, das dem Dichter den Lebensabend erleichtern soll. Vor einigen Jahren wurde ihm durch die Westfälische Wilhelmshöhe der Ehrenbürger verliehen. Wagnersfeld ist bekanntlich durch eine größere Anzahl mündlicher Dichtungen hervorgerufen und hat sich immer besonders für die Pflege der westfälischen Heimatdichtung eingesetzt. Die durch diese Ehrung erfolgte Ehrung ist von weiten Kreisen mit herzlichem Beifall aufgenommen worden. So ist das neue Deutschland seine großen Männer!

Mitteldeutscher Musik- und Theaterbrief

Wilhelm von Scholz schrieb eine freie Neu-dichtung von Calderons „Leben ein Traum“, die im Dresdener Staatstheater zuerst herauskam. Die Handlung erfährt hinsichtlich der Liebespaare eine wesentliche Veränderung. Scholz vereint Rosaura mit Sigismund, statt mit Alfoli, da er meint, Calderon habe nur aus Rücksicht auf die spanische Hofgesellschaft die ursprüngliche Fassung wählen müssen. Ob die Neubearbeitung auf die Dauer den Vorzug vor dem Original erhalten wird, ist eine offene Frage. Die Dresdener Wühne bot eine gelungene Aufführung mit Friedrich Lindner als König im Mittelpunkt. — Der tüchtige Bassist Julius Kuttlich, der 25 Jahre an der Dresdener Oper sang, ist in Hamburg verstorben. Er spielte mit starkem Erfolg in Amerika. Ebenfalls 25 Jahre am gleichen Institut war der Bariton Rudolf Schmalkauer tätig. Er wird auch weiterhin in Dresden wirken. Dr. Otto Ehrhardt, der frühere Oberpielleiter der Sächsischen Staatsoper, wurde zum Direktor der Mannheimer Musikhochschule ernannt. — Die „Komödie“ in Dresden hat sie einen neuen wagemutigen Direktor in Jürgen von Alken gefunden. Gute deutsche Stücke sollen den Spielplan beherrschen. Begonnen wird mit der „Lange Zule“ von Carl Spindemann.

Die Ausführung des Wagner-Denk-mals in Leipzig wurde nunmehr Bildhauer Hipp, Stuttgart, übertragen. Die Fertigstellung ist bis 1936 zu erwarten. Man rechnet mit 200 000 Mark Unkosten, die durch Sammlungen aufgebracht werden müssen. Die Denkmalsanlage am Ufer des Elbe-See-Rand-

oll als Heiliger Hain errichtet werden. Der Denkmalsblock wird aus Marmor sein.

Die Heimkehr des Matthias Brud“ von Sigmund Graff behandelt das Gnoth-Arden-Motiv. Aus dem Soldatenmilieu ist diesmal die Handlung in bäuerliche Umwelt verlegt. Das Erlebnis des Krieges spielt, wie immer bei Graff, mit hinein. Ein deutscher Bauer, der spät nach Kriegsende aus Rußland heimkehrt, findet auf seinem Grund einen neuen Herrn. Die menschlichen Beziehungen der Charakterfiguren sind mit feiner Seelenkenntnis gezeichnet. Neben dem Ganzen liegt ein dichterischer Zug. Peter Stanchina zeichnete für die bodenständige Aufführung im Leipziger Alten Theater. Ebenfalls löste Franz Adam Wepferleins Lustspiel „Sommer in Tirol“ viel Heiterkeit aus. Ein lebens-würdiges Komödienmotiv, aus der Freude am dramatischen Verwicklungen geboren, lag dem leichten, großzügigen Werk zu Grunde. Ein junges Ehepaar auf der Hochzeitsreise in Tirol gibt sich als Gesandter aus. Daraus ergeben sich spöttische Wirkungen. Erhard Siedel hatte das Stück launig inszeniert. Anita Redlich als junge Frau schloß den Vogel ab. Ein herzlicher Erfolg.

Für die Gewandhauskonzerte wurden als Dirigenten u. a. Richard Strauß, Karl Lud und Wilhelm Furtwängler verpflichtet, als Solisten u. a. Maria Jnogün, Botte Lehmann und Max Bauer. Die Gewandhausvereinigung erhielt nach dem Rücktritt Karl Straußes in Günther Ram in ihren neuen Leiter. Carl Schuricht erntete als Dirigent deutscher Werke in Schweden bedeutende Erfolge. Der Tenor Hans Litzmann von der Leipziger Oper, besonders beliebt als Wilhelm Meister, verabschiedete sich nach 20jähriger Tätigkeit. Der Dramaturg des Alten Theaters, Gerhart Scherler, wurde zum Direktor des Stadttheaters Teplitz-Schönau gewählt. Die Eisenacher Zeitung der „Deutschen

Bühne“ erregte Aufsehen. Der Reichsleiter Alfred Rosenbergs entwickelte in seiner Rede die große innere Bedeutung der neuen umfassenden Besucherorganisation für den Aufbau des wahren deutschen Kulturtheaters. Die Tagung fand auf der Wartburg statt.

In Weimar wird für ganz Thüringen ein „Tag des Theaters“ vorbereitet. Die Bühnen werden mit besonderen Aufführungen herauskommen. Presse, Buchhandlungen und Kinos werden großzügig für die Theater werden.

Das Erfurter Stadttheater hat eine neue Bezeichnung erhalten: „Deutsches Volkstheater“. Es wurde eröffnet mit Eberhard Königs „Wieland der Schmied“. Das echte deutsche Heldendrama, in dem die Handlung erstaunlich scharf und spannend herausgearbeitet ist, wird als eine schwingvolle Dichtung mit Begeisterung aufgenommen. Vor-herzts Wielandgestalt war eine bedeutende Leistung. Das schwierige Stück wurde in Erfurt überraschend gut bewältigt.

Die „Kasseler Musiktage 1933“ zogen zahlreiche Musikfreunde an. Diese Kammer- und Hausmusikveranstaltungen brachte weltliche und geistliche Konzerte nebeneinander. Auffallend war die historische Betonung des Programms. Das Harlan-Extrio ging bis zum Wamburger Radey (18. Jahrhundert) zurück. Viel volksliebende Musik erklang und erzielte in der Ausführung durch heute selten ge-spielte Instrumente interessante Wirkungen. Blockflöten und Gamben, von Waldemar Wehl glänzend beherrscht, entfalteten ihren ungenutzten Klangreichtum. Gleichzeitig wurde eine Schau alter, reformierter Musikinstrumente gezeigt, die viel Verwunderung erregte. Die etwas abseitig liegenden Darbietungen fanden gerade lebhaftes Interesse.

Die badische Stadt Hof soll in diesem Winter ihr eigenes Grenzlandtheater erhalten. Intendant Kroll, München, wird die Leitung übernehmen. Das neue Theater bezieht auch

Der Leipziger Prozeß

Das Alibi der Bulgaren

Dimitroff nimmt wieder an der Verhandlung teil

wtb Berlin, 7. Oktober.

Als die Sitzung eröffnet und die Angeklagten in den Saal geführt wurden, ist auch Dimitroff wieder anwesend.

Der Vorsitzende gibt dann Dimitroff das Wort, der erklärt: Es sind vielleicht gestern meine Worte nicht verstanden worden.

Der Vorsitzende erwidert, daß diese Bitte selbstverständlich gewährt werde und seiner Ansicht nach auch bisher schon in vollem Umfange gewährt worden sei.

Damit ist der Vorfall erledigt.

Der Oberreichsanwalt kommt auf die Befragung des Angeklagten Torgler über seine Unterhaltung mit dem Abg. Florian zurück, die in dem Vorraum des Haushaltsausschusses am 27. Februar, also am Brandtage, stattgefunden haben soll.

Dazu stellt der Oberreichsanwalt fest, daß nach den Akten die Mitteilung des Abg. Florian in dem von Torgler geschickten Sinn bereits am 25. Februar beim Reichsgericht eingegangen ist, also zwei Tage vor dem Brandtag.

Torgler bleibt dabei, daß Florian am 27. Febr. mit ihm im Reichstag das erwähnte Gespräch geführt habe.

Reichsanwalt Landgerichtsdirektor Dr. Parzifius weist darauf hin, daß Dimitroff zugegeben habe, mit dem früheren kommunistischen Abg. Münzenberg zweimal zusammengekommen zu sein.

Münzenberg, einer der Verfasser des Braunbuchs, habe zuletzt in Berlin im Hause in den Felten 9a gewohnt. In dieser Wohnung sollen öfters Versammlungen von Kommunisten stattgefunden haben.

Münzenberg hat folgendes bezeugt: Damals, am 30. Januar, hätten sich 12 bis 15 Personen dort eingefunden. Münzenberg habe die Teilnehmer persönlich empfangen und als in den Mittagstunden durch die Presse die Ernennung Hitlers zum Reichslanzler veröffentlicht wurde, hätten sämtliche Teilnehmer die Wohnung fluchtartig verlassen.

Die Wirtschaftlerin hat, nachdem ihr die Bilder der Angeklagten vorgelegt worden sind, erklärt, daß sie Dimitroff mit aller Bestimmtheit als einen derjenigen Leute wiedererkannt habe, die des öfters in der Wohnung Münzenbergs waren, vor allem auch am 30. Januar.

Es kommt dann die Aussage des Kellners Helmer zur Sprache. Dieser Zeuge hat am 7. März der Polizei mitgeteilt, daß im Bahernhof in der Potsdamer Straße verhaftete Personen verkehrten.

Im Wagen hat Dimitroff dann, nach Befragungen des Polizeibeamten, versucht, ein Schriftstück zu verstecken.

Es handelte sich um einen Aufruf des Exekutivkomitees der Komintern vom 8. März. Dimitroff gibt das zu und sagt, er habe sich damals bei der Polizei als bürgerlicher schweizerischer Schriftsteller ausgegeben.

Der Vorsitzende macht dann weitere Mitteilungen aus den Befragungen des Zeugen Helmer. Darnach sind im Sommer 1932 ihm und anderen Kollegen gewisse Personen aufgefallen, die ab und zu nachmittags im Bahernhof erschienen.

Zu diesem Kreise hätten Dimitroff, Popoff und Lanef, aber auch van der Lubbe gehört. Bei einer Gegenüberstellung mit van der Lubbe hat ihn Helmer mit absoluter Gewißheit wiedererkannt.

Auch die übrigen Kellner des Bahernhofes sind vernommen worden. Einige haben sich überhaupt nicht erinnern können und einigen ist van der Lubbe ebenfalls bekannt vorgekommen.

Der Vorsitzende fragt van der Lubbe, ob er die Potsdamer Straße und den Bahernhof kenne.

Van der Lubbe verneint beide Fragen.

Auch mit den Bulgaren will er nicht zusammengekommen sein.

Vorsitzender: Dimitroff, wollen Sie sich zu einem Gespräch zu einem Moskiter Gefangenen äußern, das in der Anklageschrift verwertet ist.

Dimitroff: Eines Tages sprach mich beim Spaziergang im Gefängnis ein Unbekannter an. Er sagte mir, mein Bild stehe in der Zeitung. Ich fragte, ob mein Bild allein dort wiedergegeben worden sei, oder auch das der anderen Bulgaren.

Vorsitzender: Nach der Aussage dieses Zeugen sollen Sie gefragt haben, ob nicht auch ein gewisser Launert oder so ähnlich verhaftet worden sei. Als er Ihnen geantwortet habe: Nein, nur Popoff und Lanef, sollen Sie ein gewisses Gefühl der Erleichterung bezeugt haben.

Dimitroff: Davon ist gar keine Rede.

Nach der Pause wird das Alibi Popoffs und Lanef's erörtert. Popoff gibt an, daß er am Tage des Brandes um 2 Uhr nachmittags zusammen mit Lanef in ein Restaurant in der Friedrichstraße gegangen sei.

Der Angeklagte Lanef bestätigt diese Angaben. Der Vorsitzende erinnert Lanef daran, daß er bei seiner ersten Vernehmung gesagt habe, das Lokal, in dem sie am Abend sich aufhielten, sei am 300 gewesen.

Vorsitzender: Welche Beweise können die beiden für das von ihnen behauptete Alibi angeben? Die bisherigen Ermittlungen haben keine Bestätigung für ihre Behauptungen erbracht.

Der Angeklagte Popoff: Als ich nach dem Kino geführt wurde, hat ein junger Mann sich bereit erklärt, als Zeuge zu bestätigen, daß er mich dort um diese Zeit gesehen habe.

Vorsitzender: Das wird der Zeuge Heinrich gewesen sein, dessen Aburteilung angeordnet worden ist.

Der Angeklagte Popoff: Als ich mit den Beamten im Kino war, bezeichnete ich auch genau die Stellung, die die beiden Kontrolleure an dem Abend eingenommen hatten, als wir beide die Vorstellung besuchten.

Vorsitzender: Ich möchte nicht wieder hinausgeschickt werden.

Vorsitzender: Ich empfehle Ihnen, sich so zu verhalten, daß das nicht wieder notwendig sein wird.

Dimitroff versucht dann wieder nicht zur Sache gehörige Ausführungen zu machen und in seiner gegenläufigen Bekanntheit die Methoden der Unterjudung anzugreifen.

Der Vorsitzende weist diese Ansicht als unrichtig zurück und vertagt die Verhandlung auf Dienstag 10 Uhr in Berlin.

Die Kontrolleure bestätigen in Gegenwart der Beamten, daß sie damals so gestanden hätten, wie ich es angegeben hatte.

Der Oberreichsanwalt wendet sich dann an den Angeklagten Dimitroff. Dieser habe angegeben, daß er sich am 26. und 27. Febr. in München aufgehalten habe.

Dimitroff erklärt, er sei am 25. Februar nach München gereist, um dort am 26. einen bulgarischen Freund zu treffen.

Dimitroff verneint die Richtigkeit dieser Angaben und will auch den vom Oberreichsanwalt Benannten nicht kennen.

Derselbe Zeuge hat in London ausgefragt, daß Dimitroff und er in der Zeit vom 6.—8. Februar an einer Konferenz italienischer und jugoslawischer Kommunisten teilgenommen haben.

Der Angeklagte Dimitroff gibt an, daß er am Tage des Brandes um 2 Uhr nachmittags zusammen mit Lanef in ein Restaurant in der Friedrichstraße gegangen sei.

Der Angeklagte Lanef bestätigt diese Angaben. Der Vorsitzende erinnert Lanef daran, daß er bei seiner ersten Vernehmung gesagt habe, das Lokal, in dem sie am Abend sich aufhielten, sei am 300 gewesen.

Vorsitzender: Welche Beweise können die beiden für das von ihnen behauptete Alibi angeben? Die bisherigen Ermittlungen haben keine Bestätigung für ihre Behauptungen erbracht.

Der Angeklagte Popoff: Als ich nach dem Kino geführt wurde, hat ein junger Mann sich bereit erklärt, als Zeuge zu bestätigen, daß er mich dort um diese Zeit gesehen habe.

Vorsitzender: Das wird der Zeuge Heinrich gewesen sein, dessen Aburteilung angeordnet worden ist.

Der Angeklagte Popoff: Als ich mit den Beamten im Kino war, bezeichnete ich auch genau die Stellung, die die beiden Kontrolleure an dem Abend eingenommen hatten, als wir beide die Vorstellung besuchten.

Vorsitzender: Ich möchte nicht wieder hinausgeschickt werden.

Vorsitzender: Ich empfehle Ihnen, sich so zu verhalten, daß das nicht wieder notwendig sein wird.

Dimitroff versucht dann wieder nicht zur Sache gehörige Ausführungen zu machen und in seiner gegenläufigen Bekanntheit die Methoden der Unterjudung anzugreifen.

Der Vorsitzende weist diese Ansicht als unrichtig zurück und vertagt die Verhandlung auf Dienstag 10 Uhr in Berlin.



Spenden für das deutsche Winterhilfswerk durch alle Banken, Sparkassen und Postanstalten oder Postkonten: Winterhilfswerk Berlin 77100

Regelmäßige Fischtage in Nordwestdeutschland

TU Bremen, 7. Oktober.

Auf Veranlassung von Staatsrat Telichow, Gauleiter Osthannovers der NSDAP, und mit Unterstützung der Gauleiter von Bielefeld, Südhannover, Hamburg und Schleswig-Holstein fand hier eine Besprechung über die Abhaltung von Fischtagen in Niedersachsen und in der Nordmark statt.

Segelfliegerlager am Wartenberg

az Donaueschingen, 7. Okt.

Für die oberbayerischen Segelfliegergruppen wurde vom 20.—30. September am Wartenberg auf der Baar ein Fliegerlager abgehalten. Unter der Leitung der Fluglehrer, Major Davids, (Donaueschingen), Schwarz, Konitz und Stengel, Freiburg, vereinigten sich 52 Flugschüler zu dieser Arbeitsgruppe.

Absturz eines Segelflugzeuges

GNB Konstanz, 7. Okt. (Eigene Meldung.)

Ein der Ortsgruppe Konstanz im Deutschen Luftsportverband gehörendes Segelflugzeug ist am Freitagabend über dem Konstanzer Flughafen abgestürzt. Das Segelflugzeug sollte am Sonntag in Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten Köhler und des bayerischen Innenministers Klammer getauft werden.

az Freiburg i. Br., 7. Okt. (Selbstmord.)

Ein in den 50er Jahren stehender Saupfleher aus Freiburg-Bähringen wurde gestern morgen in seinem Garten an einem Baum erhängt aufgefunden.

Der unpolitische Tag

EDS-Rufe eines brennenden Dampfers

TU Moskau, 6. Okt. Ein russisches Rüstungsschiff hat bei Wurmank EDS-Rufe von einem Dampfer ausgegeben, dessen Nationalität bisher noch nicht festgestellt werden konnte.

Raubmord aufgeklärt

Die Täter verhaftet

TU Barth (Pommern), 6. Okt. Die Ermittlungen zur Aufklärung des furchtbaren Verbrechens in Kenz bei Barth haben zu der Verhaftung der beiden Mörder geführt.

Die Gasflasche im Hause

TU Halle, 6. Okt. Bei dem in den Leunawerken geübten Verfahren zur synthetischen Herstellung des Benzins fällt u. a. Erzeugnissen auch das Propangas, ein sehr heizträchtiges Gas an, das bisher sehr wenig

bekannt geworden ist.

Es ist ein schwach riechendes, farbloses, brennbares Gas von wesentlich höherem spezifischem Gewicht als das normale Stadtgas und läßt sich auf ungefähr 10 Atmosphären verdichten.

Ballonführer Diekmann noch in England

Sein Befinden verschlechtert

TU Dortmund, 6. Okt. Der Führer des Ballons „Dortmund“ Diekmann, hatte vor einigen Tagen seinen Angehörigen mitgeteilt, er werde am Samstag mittag in Dortmund eintreffen.

Aus Nah und Fern

Streifen durch den Bruchsaler Bezirk

Der Erntedankfest des Bauern fand in unserem Bezirk statt in den drei Orten Heibelsheim, Odenheim und Oberhausen. Hier wurde der Tag des Erntedankfestes zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die geeignete Arbeit des Bauern. In Heibelsheim fanden sich zehn Orte der Umgebung nachmittags zum Festzug ein, darunter die Stadt Bruchsal. Vom Wein, den Bruchsaler Bauernschaft führte, bis zum Hopfen und Mais, Kartoffel, Rübe und Zuckerrüben, Laubbau und Sägemühlbereitung sah man alles vertreten, dahinter die Wagen der mit der Landwirtschaft verbundenen gewerblichen Betriebe. Der Ortsbauernführer eröffnete den Festzug, Kreisbauernführer Redner begrüßte die Erschienenen. Die Festrede hielt Hg. Rüd. Forstheim. Jungbauernführer sprach über die Aufgaben der Jungbauernschaft. Auch in Odenheim und Oberhausen gestaltete sich das erste Erntedankfest zu einem Volksfest, an dem sich Land und Stadt zu echter Volksgemeinschaft zusammenfanden. — Am Sonntag und Montag fand in Langenbräun die traditionelle Kirchweih statt. Sie lockte wie jedes Jahr wieder zahlreiche Gäste aus der näheren Umgebung an. Erst in den frühen Morgenstunden des Dienstag

fand der lebhaft betrieb sein Ende. — Ein längst gehegter Wunsch der Untergrombacher Pfarrgemeinde soll nun endlich in Erfüllung gehen. Dank des glücklichen Zusammenarbeitens der verschiedenen zuständigen Stellen soll mit dem Neubau der Sakristei und mit dem Einbau einer Heizungsanlage begonnen werden. Die gemeinnützige Bauvereinschaft hat vor ihrer Auflösung noch den schönen Betrag von 500 M. für die Kirchenheizungsanlage gestiftet. — Der bisherige kommissarische Bürgermeister von Oettingen, Hg. Kaufmann Philipp Schmidt, wurde einstimmig zum Bürgermeister der Gemeinde gewählt. — Am Dienstag feierte Mingo Isheim die Wahl seines neuen Bürgermeisters, Hg. Otto Dochat. Die SA pflanzte einen hohen Baum vor dem Haus des neuen Ortsvorstandes auf; am Abend wurde ein Fadelzug veranstaltet, dem eine Beglückwünschung des Neugewählten durch den Ortsgruppenführer folgte. — Die Fliegerortsgemeinschaft Bruchsal wird in nächster Zeit am Übungsgelände Heibelsheim eine Mannschaftshütte und einen Flugzeugschuppen für die Gleitflugschule errichten. — Am Sonntag, den 8. Oktober findet auf dem schon gelegenen Schießstand des Militärvereins in Untergrombach das letzte Gauschießen des Unteren Kraichgau-Militärvereinsverbands statt. Es gilt, die vom Gau gestiftete „Königslette“ zu erringen. Titelverteidiger ist der in Schützenkreisen weithin bekannte Herr Med. Rat Dr. Ernst Bruchsal.

Falschmünzerverbände gefasst

Frankenthal, 7. Okt. Neuerdings gelang es wiederum, eine Falschmünzerverbände unschädlich zu machen, die jetzt bei der hiesigen Staatsanwaltschaft unter Anklage gestellt ist. Gefasst wurden: der am 2. August 1903 geborene Richard Wolter aus Frankenthal, der am 11. April 1887 geborene Theodor Kern aus Ludwigshafen und die am 4. Februar 1906 geborene Anna Weigand aus Lorich, die längere Zeit in Zusammenarbeit falsche Dreimarkstücke herstellten und ständig in den Zahlungsverkehr brachten. Das Kleeblatt hat sich nun wegen schweren Münzverbrechens zu verantworten.

Ludwigshafen spendet 1/2 Million für das Winterhilfswerk

Ludwigshafen, 7. Okt. Die Volksozialistische Selbsthilfe hat in Ludwigshafen ein sehr erfreuliches Ergebnis gebracht. Am Ende des ersten Monats der NS liegen Verpflichtungsscheine über Monatsbeiträge von 24.000 RM. vor. Es ist damit zu rechnen, daß die noch ausstehenden Meldungen eine Erhöhung auf etwa 40.000 RM. monatlich bringen. Für das Winterhilfswerk wird daher schätzungsweise rund eine Viertelmillion Reichsmark von der Ludwigshafener Bevölkerung aufgebracht werden.

Von der Dreischmaschine zerquetscht

Königsbach, 7. Oktober. Der Dreischmaschinenebauer Jakob Fey war gestern Abend gegen 6 Uhr an der Dreischmaschine mit Reparaturarbeiten an der mechanischen Binder- und Strohprelle beschäftigt. Beim Drehen des Schwungrads geriet Fey zwischen Freiwand und Strohprelle, wobei ihm der Kopf zerquetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Einspurunglück im Stall

Basel, 7. Okt. In Altschweil bei Basel wurden die Bewohner in der Nacht zum Freitag durch eine erdbebenähnliche Erschütterung aus dem Schlaf geweckt. In dem landwirtschaftlichen Anwesen Büttler-Regel stürzte durch den Bruch eines Eisenbalkens die Scheune samt Stallung in sich zusammen. Acht Kühe, die vor Angst fürchterlich brüllten, wurden unter der Balken. Steinmassen sowie den auf dem Heustock lagernden etwa 200 Zentner Heu begraben. Fünf wurden getötet, 1 mußte notgeschlachtet werden. Nur zwei Kühe konnte man ins Freie führen.

Private Chefsstandsbeihilfen

Stuttgart, 7. Okt. In den letzten Tagen sind in Stuttgart, wie uns das Städt. Nachrichtenamt mitteilt, die ersten W-M. Bedarfsscheine ausgegeben worden. Diese Scheine haben Arbeitnehmer von ihrem Arbeitgeber als einmalige Zuwendung erhalten. Wie Bresseldungen zu entnehmen ist, gewähren verschiedene Firmen Begründungsbeihilfen in Höhe von mehreren hundert Mark, zum Teil sogar bis zu 600 RM. Es ist sehr erfreulich, daß die Wirtschaft die Maßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit so tatkräftig unterstützt. Diese außerordentlichen Beihilfen sind übrigens steuerfrei, wenn sie in Form von Bedarfsscheinen gewährt werden.

Der neue Etilinger Stadtpfarrer

Wie wir hören, ist der hochw. Herr Stadtpfarrer Neger von Durlach als Nachfolger von Herrn Stefan Kust zum Stadtpfarrer von Etilingen ernannt worden. Stadtpfarrer Neger wurde im Jahre 1921 zum Pfarrverweser von Durlach bestellt und leitete seit 1924 als Stadtpfarrer die Geschäfte seiner Gemeinde in vorbildlichster Weise. Man sieht den allseits beliebten und geschätzten Seelsorger nur ungern aus Durlach scheiden.

Die Renovierung des Freiburger Münsters

Aus dem Geschäftsbericht des Münsterbauvereins

Freiburg i. Br., 7. Okt. Dem soeben erschienenen Geschäftsbericht des Freiburger Münsterbauvereins ist zu entnehmen, daß die steigende Wirtschaftskrise im vergangenen Jahre die Beschaffung der notwendigen Baumittel weiter erschwert und die jetzt langem geplante Wornahme wichtiger Erneuerungsarbeiten wieder verzögert hat. Einen schweren Verlust hat der gegenwärtig 743 Mitglieder zählende Verein durch das Ableben des Münsterbauamtes Dr. Friedrich Kampf erlitten, der fünf Jahrzehnte hindurch der Restaurateur des Münsters gewesen ist. Die im Jahre 1913 begonnene durchgreifende Renovierung des Hauptturmes und Turmhelms konnte nach vielen Schwierigkeiten glücklich vollendet werden. Im abgelaufenen Jahre wurden die Instandsetzungsarbeiten an den Chorpfählen fortgesetzt und zugleich die Gefallen an den vorspringenden Kapellenpfählen erneuert. Bei den Grabarbeiten für den Einbau einer Wärmeluftheizung im Münster wurde u. a. ein Teil der Fundamente der frühromantischen Kirche freigelegt, deren Erbauung in die Gründungszeit Freiburgs zurückreicht.

Schrecklicher Tod eines Weinbauern

Bau-Büchelheim, 7. Okt. Als der 60 Jahre alte Winger Johann Borg mit seinem Sohne abends vom Weinberg zurückfuhr, scheuten auf der Dorfstraße die Pferde vor den Lichtern eines Autos, ohne daß der Sohn sie zügeln konnte. Der Vater wollte abspringen, um die Bremse anzuziehen, blieb dabei aber mit dem Fuß oben hängen. Bei der rasenden Fahrt schlug sein Kopf immer wieder auf das Straßenpflaster auf. Nachdem endlich das Gefährt angehalten und der bedauernswerte Mann aus seiner Lage befreit worden war, erlag er bald seinen fürchterlichen Kopfverletzungen. Der Sohn selbst hat bei dem Unfall das Bein gebrochen. Der hartgetroffenen angeheirateten Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Brand im Gernsbacher Stadtwald

Gernsbach, 7. Okt. Gestern nachmittag brach im Gernsbacher Stadtwald im Gewann Krummed ein Waldbrand aus. Das Feuer hatte hauptsächlich das Unterholz ergriffen, hatte aber auch bereits größere Bäume erfaßt. Die Gernsbacher Feuerwehr und die Fabrikfeuerwehr der Firma Schaefer und Hoefel, sowie SA-Deute von Gernsbach, gingen sofort energisch an die Eindämmungsarbeiten und warfen Gräben auf, um eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Nach stundenlangen Anstrengungen der Wehren, der Waldarbeiter und SA war die Gefahr eines weiteren Umfanges des Brandes gebannt. Man vermutet, daß das Feuer durch Fahrlässigkeit verursacht wurde, und zwar durch Wegwerfen einer brennenden Zigarre oder Zigarette. Ein verdächtiger Mann wurde festgenommen. Der Schaden ist glücklicherweise nicht sehr groß.

Vom Fuhrwerk überfahren und tödlich verletzt

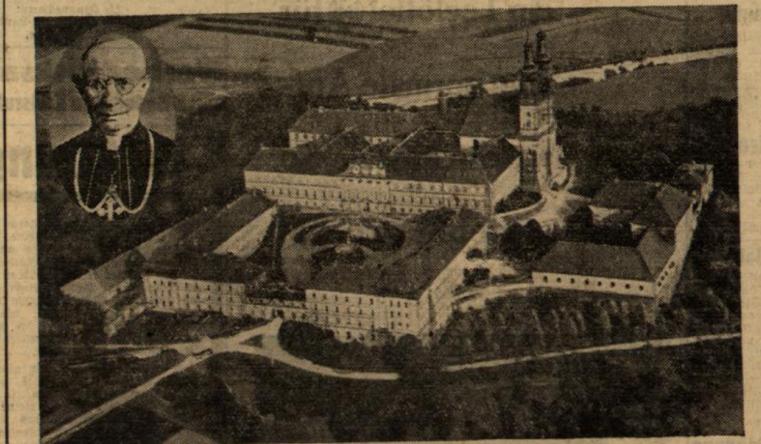
Kohlbach (Amt Sinsheim), 7. Oktober. Beim Dickrübenholen stürzte der 54jährige Arbeiter Johann Schmitt bei der großen Steige vom Fuhrwerk und zwar zwischen die Pferde. Diese scheuten und rasteten den Berg hinunter ins Dorf, den beladenen Wagen hinter sich herschleudernd. Schmitt wurde von den Pferden geschleift und zwischen die Räder gemorrt, die über ihn gingen. Man verbrachte den Unglücklichen ins Rathaus, wo er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nach Verlauf einer halben Stunde an den Folgen der erlittenen schweren Verletzungen starb. Die Tiere landeten schließlich in einem Hof, wo sie sich überschlugen und zusammenbrachen, ohne jedoch wesentlichen Schaden davonzutragen.

Vom Auto zu Tode geschleudert

Mannheim, 7. Okt. Am 2. Juli ereignete sich etwa 20 Meter vom Ortsausgang von Pfaffstadt nach Schwetzingen zu ein tödlicher Verkehrsunfall. Der mit einem Holzfuß versehene Schuhmacher Gustav Busch wurde von einem von Heibelsberg kommenden Opel-Schwarz angefahren und 13 Meter weit ins Feld geschleudert. Der Tod trat sofort ein. Das Schöffengericht verurteilte jetzt den Kraftwagenlenker, den 64jährigen Kaufmann Friedrich Seyle aus Heibelsberg wegen fahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis mit Strafaufschub bei Zahlung einer Buße von 150 RM. Außerdem folgt eine Entschädigungsforderung.

Päpstliche Auszeichnung

Stuttgart, 7. Okt. Frau Emilie Meyer, Mitbegründerin und langjährige Schatzmeisterin des katholischen Deutschen Frauenbundes, Zweigstelle Stuttgart, wurde dieser Tage vom Heiligen Stuhl mit dem Ehrenkreuz pro Ecclesia et Pontifice ausgezeichnet.



Flugaufnahme: Photogrammetrie GmbH., München.

Kloster Banz am Main (Oberfranken)

wurde von Bischof Eberhard (Bild oben links) für die von ihm gegründete Gemeinschaft von hl. Engeln erworben, die dadurch ihre Tore wieder weit öffnen kann für solche, die Verus fühlen, als Ordenspriester oder Laienbrüder in der Seelsorge für die katholischen Auslandsdeutschen zu wirken oder zu helfen.

Kleine Chronik

Bruchsal, 7. Okt. (Nacht tritt der Tod den Menschen an.) Gestern Abend nach 8 Uhr wurde Schreinermeister Julius Senneta vom Tod ereilt. Es befiel ihn in einem hiesigen Gasthaus ein plötzliches Unwohlsein mit Erstickenanfall und Gehirnschlag. Mehrere Ärzte bemühten sich um den Unglücklichen, dessen Leben nicht mehr zu retten war.

Höpfingen, 7. Okt. (Unfall.) Im Oberdorf wurde Landwirt Theobald Wöhler, als er an seinem Wagen die Bremse zumachen wollte, von den plötzlich scheuenden Kühen überannt und zu Boden getreten. Infolge der erlittenen Rippenbrüche mußte er in ein Würzburger Krankenhaus verbracht werden. Auf dem Wagen saß ein 14 Jahre altes Mädchen, das sich durch Abspringen in Sicherheit brachte.

Ziegelhausen, 7. Okt. (Im Rhein ertrunken.) Der 22jährige Georg Kollstadt, der auf einem Rheindampfer bedienstet war, ertrank infolge eines Unglücksfalles im Rhein bei Mannheim. Die Leiche fand man bei Worms.

Königsbach, 7. Okt. (Jüdischer Greuelhacker in Schutzhaft.) Wie der „Rührer“ berichtet, ist auf Veranlassung des Geheimen Staatspolizeiamts der 13mal vorbestrafte jüdische Metzger Sali Kilsheimer aus Königsbach wegen aufstörender Meinungen gegen den nationalsozialistischen Staat und Verbreitung von Greuelreden in Schutzhaft genommen worden.

Malterdingen, 7. Okt. (Nabfahrer nicht anhängen.) Auf der Straße nach Kiegel verunglückte der Landwirt Ernst Jäger von Herbolzheim mit seinem Fahrrad dadurch, daß er sich an ein Lastauto anhängte und beim Passieren zweier entgegenkommender Personautos zu Fall kam und von einem der Autos überfahren wurde. Er wurde ins Koenzinger Krankenhaus mit schweren Verletzungen verbracht.

Obelsbippen bei Rehl a. Rh., 7. Okt. (Der Hühnerdieb in der Falle.) Das Haupt einer vierköpfigen Diebesbande, die sich hauptsächlich auf Hühnerdiebstahl verlegte und die dieser Tage festgenommen werden konnte, legte ein Geständnis ab, wobei er das humorvolle Erlebnis erwähnte, daß er eines Nachts in einen Hühnerstall eingedrungen war und dabei vergessen hatte, die Stalltür hinter sich zuzumachen. Die Tochter des Hauses sah beim abendlichen Rundgang die offene Stalltür und verriegelte sie, ohne zu ahnen, daß sie damit auch den Hühnerdieb eingesperrt hatte. Erst nach Stunden gelang es seinem Schmirer stehenden Komplizen, seinen Anführer aus seiner misslichen Lage zu befreien.

Waldbshut, 7. Okt. (Glücklich abgelaufen.) Auf der Straße Waldbshut-Dogern mußte ein Langholz-Lastwagen der Firma Kehler von Häusern einem entgegenkommenden Personenvagen ausweichen. Im selben Moment wollte ein anderer Wagen überholen, streifte jedoch dabei die Nase des linken Vorderrades des Lastwagens, wodurch dieser aus der Bahn geschleudert wurde. Der Lastwagen stürzte das ziemlich steile Straßennord hinunter, sich dabei mehrmals überschlagend, und blieb schwer beschädigt liegen. Auch der überholende Wagen erlitt Beschädigungen. Trotz des großen Umfangs des ganzen Unfalls blieben sämtliche beteiligten Personen unverletzt.

Basel, 7. Okt. (Vom Regen in die Traufe.) Ein 22jähriger Deutscher, der erst kürzlich aus einem Konzentrationslager entlassen wurde, ist in Basel verhaftet worden. Er hatte hier vor seiner Internierung mehrere Fahrraddiebstähle begangen und die gestohlenen Fahrräder im nahen Badischen verkauft.

Strasbourg i. G., 7. Okt. (Raubüberfall und Selbstmord.) Der 23 Jahre alte Tagelöhner Heinrich Schönwald in Reichshofen hatte mit einem tschechischen Arbeitskollegen gezecht und denselben dann auf dem Heimweg niedergeschlagen und ausgeraubt. Das geraubte Geld setzte er noch in der gleichen Nacht in Alkohol um. Als er am nächsten Tag verhaftet wurde und ins Straßburger Gefängnis eingeliefert wurde, beging er in der Nacht Selbstmord; er hängte sich mit seiner Krampfaderverbinde am Fensterkreuz auf.

Die Ehefrau zu Tode mißhandelt

Hofen, 7. Okt. Der 27 Jahre alte verheiratete Arbeiter und Landwirt Otto Kollinger von Hofen hat seine 28 Jahre alte Ehefrau Veria geb. Grünwald von hier, mit der er seit 1929 verheiratet war, in der letzten Zeit mehrfach unmenslich mißhandelt, so auch gestern wieder, und zwar derart, daß das arme Opfer seiner Roheiten gestern Abend infolge der Körperverletzungen gestorben ist. Der Täter wurde von Oberlandjäger Koch aus Bönningheim festgenommen und ins Weiskheimer Amtsgericht eingeliefert. Der Kollinger zeigte keinerlei Reue, sondern lagte noch beim Abtransport. Unter der heftigen Bevölkerung herrscht allgemeine Aufregung über diese rohe Tat.



Aus der Landeshauptstadt



Nr. 270

Sonntag, den 8. Oktober

1933

Königin des hl. Rosenkranzes

Sei begrüßt Gnadenvolle,
Wie es keine je vordem.
Dreifach schmückt im Perlenkranz
Dich das Lilienbladem.
Dich die Hochgebenedeite,
Die im Sohn die Welt verjöhnt,
Die als Königin wir ehren,
Die als Himmel hochgekrönt.
Wie verstummt das Lied der Erde;
Ave, Ave schall's hinan,
Reichte sich zur Perlenkette,
Nimm sie gnädig von uns an.
Dreifach hat sie Lieb gereicht,
Kettet hin zur Ewigkeit,
Im dreifachen Höhenliebe
Sei begrüßt zu jeder Zeit!

Karlsruhe

A. Eberhard

Straßensammlung

für das Winterhilfswerk.

Morgen letzter Anmeldetermin

Zugunsten des Winterhilfswerks findet am heutigen Sonntag eine Straßensammlung statt, die von Beauftragten der Winterhilfswerk beteiligten Wohlfahrtsverbände, Mitgliedern der Hitlerjugend und der SA durchgeführt wird. Nach den Richtlinien der Reichsführung des W.H.W. ist an jedem ersten Sonntag in den Wintermonaten eine solche Straßensammlung durchzuführen. Da am letzten Sonntag nur die sog. „Eintopfgerichtsammlung“ als Hausammlung hier veranstaltet wurde, wird die Straßensammlung als Ergänzung der deutschen Volksgemeinschaft nachgeholt. Die Sammler tragen abgestempelte Armbinden mit der Aufschrift „Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ und Sammelbüchsen mit der gleichen Aufschrift. Mögen alle ihr Scherlein geben, um unseren notleidenden Volksgenossen zu helfen!

Morgen ist für alle Bedürftigen, die nicht beim Fürsorgeamt unterstützt werden und in der vorigen Woche sich nicht angemeldet haben, die letzte Möglichkeit, ihre Anmeldung zum Winterhilfswerk nachzuholen. Die Anmeldung muß im städt. Konzerthaus in der Zeit von 9-17 Uhr erfolgen. In der Anmeldestelle sind Vertreter der 5 Wohlfahrtsverbände zur Entgegennahme der Anmeldungen anwesend. Jeder Bedürftige kann sich bei der Meldung darüber äußern, von welcher Verteilungsstelle er seine Spenden in diesem Winter zu beziehen wünscht. Als Verteilungsstellen sind die Sekretariate der 5 Wohlfahrtsorganisationen eingerichtet: NS-Volkswohlfahrt, Evans, Jugend- und Wohlfahrtsdienst, Caritasverband, Rotes Kreuz, Deutscher Paritätischer Verband.

Heute Fest der Deutschen Schule

Die letzten Vorbereitungen zum Fest der Deutschen Schule, das zugunsten der Deutschen im Ausland am heutigen Sonntag auf dem Hochschulsportplatz abgehalten wird, wurden mit der geistigen Generalprobe getroffen: Auf dem herrlichen Rasenplatz hinter der Hochschule tummelte sich die Schuljugend aller Schulen der Landeshauptstadt, um auf einen Befehl aus dem Lautsprecher sich hinter den Eingangstoren des Stadions aufzustellen. Über 2000 Schüler und Schülerinnen sind zu diesen Vorführungen in Bewegung gesetzt worden. Klöppel formte sich die Masse: die Schülertafel setzte mit einem hinreißenden Marsch ein, in zwei Säulen zog die Schar ein. An der Spitze die 64 Herolde, die die Großstädte Deutschlands darstellen, anschließend die 30 Bannerträger der entrisenen Gebiete. 660 Blauländer folgten nach, um die Grenzen des Deutschen Reiches zu bilden. Ihnen gegenüber standen 450 Bunkeländer, den Feind darstellend: Das Spiel „Volk will zu Volk“ begann. Wir erlebten mit eigenen Augen, wie ein unerbittlicher Feind uns deutsches Land entreißt, wie in tiefstem Weh aus geprehter Seele der Ruf nach Hilfe für die verlassen Brüder das Volk ergreift. Von dem Herzen des Reiches aus kommt auch die Hilfe: Wandläuferinnen gehen zu den abgetrennten Gebieten und versinnbildlichen auf diese Weise die Verbundenheit des Reiches mit den notleidenden Grenzgebieten in Nord und Süd, in Ost und West. Und tatkräftige Hilfe sei ihnen allen zugeführt, als heiliges Zeichen des Opferwillens erstrahlte im Innern des Reiches das Zeichen

des Hakenkreuzes, das feste Hilfe und Zueversicht symbolisiert. Wenn so 2000 Schüler ihre Kraft in den Dienst einer brennend wichtigen nationalen Sache stellen, wer wird dann am heutigen Sonntag, den 8. Oktober, den guten Zweck des

Tages der Deutschen Schule nicht unterstützen wollen? Und der Eintritt zu dem Festspiel ist ja so gering: nur 20 Pfg. für die Jugend, und 50 Pfg. für den Vater oder die Mutter. Komme ein jedes, zu sehen, was die Schuljugend der Stadt vorbereitet hat.

Erfolglose Polizeirazzien

Der Mörder Zwinger noch nicht gefunden / Neue Erkennungszeichen

In der Zeit vom Mittwoch bis Samstag vormittag beanstandete die hiesige Polizeibereitschaft umfassende

Razzien in den angrenzenden Rheinwaldungen nach dem aus Karlsruhe flüchtigen Mörder Zwinger.

Das unsichrige Gebiet, das lichtlosen Elementen geradezu einen idealen Unterschlupf bietet, erfordert große Mühe und Anstrengungen, die bis jetzt

noch zu keinem Erfolg geführt

haben. Trotzdem erhält sich das Gerücht, daß Zwinger sich in der Stadt oder in der Umgebung aufhält oder aufgehalten hat. Wie die Polizeibehörde hierzu mitteilt, bestehen keinerlei Anhaltspunkte für diese Annahme. In der verflochtenen Nacht war die Polizei wieder benachrichtigt worden, daß sich in einem an der Sandweierer Landstraße ein Mann mit grauem Mantel und einer Mütze verborgen aufhalte. Die Polizei eilte sofort an die bezeichnete Stelle, konnte aber nichts mehr feststellen. Ihre Annahme, daß es sich um einen Feldhüter handelt, ist wahrscheinlich.

Die Gerüchtmacherei durch verantwortungslose Elemente hat in der Bevölkerung zu einer wahren Mörderhysterie geführt.

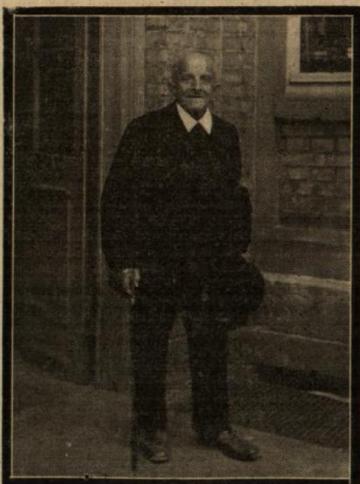
Nach der eifrigen Sucharbeit kann als sicher angenommen werden, daß der flüchtige Zwinger sich nicht in Karstadt oder in der Umgebung aufhält und daß die Verdachtsmomente, die sich auf einen hiesigen Aufenthalt beziehen, aus der Luft gegriffen sind.

Hierzu teilte die Kriminalpolizei noch mit:

Der Mörder Zwinger hat sich nach der Tat umgezogen und trägt jetzt eine schwarze Hose, eine Kappe aus Gortstoff — grau — und eine solche Mütze. Bei der Flucht benutzte er ein älteres, noch gut erhaltenes Herrenfahrrad, Marke Ebert, Fabriknummer unbekannt, schwarzen Rahmenbau und solche Felgen, nach oben gebogene Lenkstange, Freilauf mit Rücktrittsbremse, graue Bereifung, der hintere Mantel einmal überlegt. An dem Rad hatte er eine etwa zwei Liter fassende Milchkanne aus Aluminium hängen.

Ein treuer Bezieher des „Badischen Beobachters“

Herr Wendelin Schanzbach, Landwirt in Ringolsheim, feierte am Freitag, den 5. Oktober die Vollendung seines 90. Lebensjahres, ist also am 5. Oktober 1843 geboren. Er stammt aus einer Familie von neun Kindern. Sein jüngster noch lebender Bruder ist der hochwürdige Herr Prälat Leonhard Schanzbach in Freiburg, der im letzten Jahr 80 Jahre alt wurde. Herr Wendelin Schanzbach, der uns als för-



perlich und geistig außerordentlich rüstiger Mann letzten Tage besuchte, erzählt, daß sein Vater schon im Jahre 1856 den „Karlsruher Anzeiger“, den Vorgänger des „Bad. Beobachters“, hielt und dann bis zu seinem Tode den „Bad. Beobachter“ bezog. Nach dem Tode des Vaters wurde der Beobachter in der Familie der Söhne weitergehalten, bis im Jahre 1929 Wendelin Schanzbach in Ringolsheim noch allein übrig blieb und den Beobachter weiter hielt. Der „Bad. Beobachter“ hat mehrere solche Fälle zu verzeichnen, wo er seit seinem Bestehen vom Großvater auf Sohn und Enkel übergehend bis zum heutigen Tag gehalten wird. Das sind Beispiele seltener Treue gegenüber der katholischen Presse. Wendelin Schanzbach schreibt sein hohes Alter der mäßigen, erbeitsfrohen Lebensweise zu, die er immer geführt hat. Er arbeitet heute noch täglich im Felde nach dem Besuch der heil. Messe am Morgen. In den Zwischenzeiten am Vormittag und Nachmittag nimmt er nichts zu sich; dagegen ist er gewöhnt, täglich ein Glas Ringolsheimer Wein zu trinken, den er selbst baut. Wir wünschen dem rüstigen Reuziger, der sich soeben bei seiner Tochter in Karlsruhe aufhält, noch weiter einen recht frohen, gottgesegneten Lebensabend.

Verkehrsunfälle im Stadtgebiet

Im Laufe des freitags ereigneten sich im Stadtgebiet mehrere Verkehrsunfälle.

Um 11.30 Uhr erfolgte auf der Kaiserstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Radfahrer, der unvermittelt aus seiner bisherigen Fahrtrichtung abwich und die Straße überquerte, ohne das Vorfahrtsrecht der Straßenbahn zu beachten. Er wurde zu Boden geworfen und trug leichtere Verletzungen davon. Der Sachschaden ist gering.

Um 15 Uhr ereignete sich in der Oststadt ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Kraftdreirad, wobei erheblicher Sachschaden entstand. Personen kamen nicht zu Schaden.

Um 17.15 Uhr wurde auf der Straßenkreuzung Ritter- und Erbprinzenstraße ein Radfahrer, der das Vorfahrtsrecht verließ, von einem Personenkraftwagen angefahren, so daß er zu Boden fiel; er trug keine Verletzungen davon, das Fahrrad wurde beschädigt.

Um 21 Uhr ereignete sich in der Karlstraße zwischen einem Straßenbahn-Motorwagen und einem Personenkraftwagen, dadurch ein Zusammenstoß, daß der Führer des Personenkraftwagens in die Karlstraße nicht richtig einbog. Personen kamen nicht zu Schaden. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Ministerpräsident Köhler dankt

Der badische Ministerpräsident Walter Köhler läßt folgendes Dankschreiben veröffentlichen:

„Anlässlich meines Geburtstages haben so viele Parteigenossen und Freunde meiner gedacht, daß ich nicht in der Lage bin, jedem einzelnen zu danken. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegennehmen zu wollen.“
gez. Ministerpräsident Köhler.

Glänzendes Ergebnis

der ersten badischen Spendewoche zur Winterhilfe

Schon die Hälfte der vorjährigen Gesamtspende erreicht. — Magdeburg-Anhalt hilft dem badischen Rotgebiet.

Die Landesstelle Baden-Württemberg für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Die erste Woche, in der für die große Winterhilfsaktion 1933/34 gesammelt wurde, ist zu Ende. Sie zeigt ein glänzendes Ergebnis des Opfergeistes. Die bis heute bei der Durchführung Baden des Winterhilfswerks gemeldeten Geldspenden betragen mehr als 250 000 RM. Damit ist in der ersten Woche bereits die Hälfte dessen gezeichnet worden, was unter dem alten System der Verzweiflung im vergangenen Jahr während der Dauer von 5 Monaten war. Dabei hat noch keine einzige Straßensammlung stattgefunden. Auch

Auch Deine Sehnsucht

einmal über die Häuser unserer Stadt dahinzufliegen, wird sich erfüllen. Beachte das große Flug-Preis-ausschreiben in unserer Mitwochnummer!

Karlsruher Querschnitt

Reise Kastanien

Reife schaukelnd rieseln die weissen Blätter von den Kastanienbäumen. So oft ein Windstoß durch die Baumkrone fährt, fallen die stacheligen, grünen Kugeln mit auf den Boden. Platztend und klatschend schlagen sie auf, springen auseinander und die rotbraunen Früchte rollen ein Stück des Weges entlang. Sie haben eine seltene Anziehungskraft für die Kinder, denen das Reifen der Kastanien wie eine Lurche in den Gliedern prickt, damit sie ja nicht zu spät zur Ernte kommen. Schier möchte man meinen, die Kastanien wäre die beliebteste Delikatesse, mit solchem Eifer und solcher Begeisterung ist das junge Volk hinterdrein. Als Bereicherung für die Spielzeugschachtel, als „Saisonspielzeug“ sind die blank geriebenen Kastanien den Kindern hoch willkommen. Schon die Aller kleinsten basteln ein Männchen daraus, die Mädchen machen Kastentien und die Buben schnitzen Pfeifen, Schiffe und allerlei anderen Land. Kindliche Phantasie gestaltet und belebt. Viele dieser kleinen Kastanien-sammler begnügen sich mit dem Vollstopfen der Tassen. Wenn nur die Hosenfäden weit abstecken, dann sind sie schon zufrieden. Daheim wandern die Kastanien in eine Schachtel und da bleiben sie, bis sie verrungeln und verschrumpten und verstauben, bis das neue Jahr wieder neue Kastanien bringt.

Das Ende des Gemeindeparlamentarismus

In Großberlin sind bis zur Durchführung der allgemeinen Gemeinde-reform die Rechte der Gemeindeparlamentarismus Bezirksversammlungen auf die Bezirksämter und die der Stadtverordnetenversammlung auf den Stadige-meindeausschuss übertragen. Diese Maßnahme hat über Großberlin hinaus richtungweisende Bedeutung, denn allmählich werden ähnliche Regelungen wohl im ganzen Reich vorgenommen werden, wenn auch das Wesen der Gemeindeparlamente seit dem 5. März sowieso schon grundlegend geändert ist. Die Gemeindeparlamente litten unter dem Fehler, daß sie das Parteiwesen, das in den großen Parlamenten, so lange keine Erwartungserfahrungen auftraten, seine Berechtigung hatte, glatt übernommen hatten, obwohl ihre Aufgaben ganz anderer Art waren. Abgesehen etwa von Schulfragen hatten Weltanschauungen mit den von der Gemeinde zu fassenden Entschlüssen, etwa der Bau einer Straße usw., nichts zu tun. Wenn in solchen Fragen die Stadtverordneten geschlossen in ihren Parteien dafür oder dagegen stimmten, dann ist damit eigentlich schon klargelegt, daß die Entscheidungen gar nicht mehr nach sachlichen, sondern nach parteipolitischen Gesichtspunkten getroffen

Auf zum Sozialismus der Tat, spendet für das Winterhilfswerk!

Spendeneinzahlungen sind erwünscht auf Postscheckkonto Karlsruhe 360 Landesführung des W.H.W.

wurden. Denn es ist wohl ausgeschlossen, daß sich das persönliche Urteil bei jedem einzelnen Stadtverordneten genau mit den Parteigrößen deckt. Die beliebte „Ketterle“-Wirtschaft konnte bei den kleineren Verhältnissen der Stadtparlamente leichter in Erscheinung treten wie bei den Länderparlamenten. Ein grundsätzlicher Fehler war auch, daß solche Kreise über Ausgaben beschließen konnten, die an ihrer Aufbringung nicht beteiligt waren. Das erklärt auch zum Teil die große Ausgabenfreudigkeit der Städte auch für nicht gerade lebenswichtige Dinge. Kommunale Selbstverwaltung aus dem Kreise der die Gemeinde tragenden und mit ihr verwurzelten Bürger ist auch für die Zukunft das Erstrebenswerte, doch muß das Verhältnis der zur Mitarbeit berufenen Bürger zu ihrer Gemeinde ein direktes sein und nicht mehr wie früher über eine Partei gehen.

Bestrafte Gebefreudigkeit

Angefaßt der Not vieler Volksgenossen muß an die Solidarität aller Deutschen appelliert werden. Gang erhebliche Summen werden von manchen Firmen gezehmet. Wer sich die Spendenliste für das Winterhilfswort des deutschen Volkes anseht, der kann eine Reihe fünf-, vier- und dreistelliger Beträge finden. Der Leser freut sich darüber, aber leider jemand anderes auch noch, nämlich der Reichsfinanzhof in München. Erst in diesen Tagen veröffentlichte Entscheidungen rechnen, im Gegensatz zu früher, freiwillige Spenden grundsätzlich dem steuerpflichtigen Einkommen zu und gestatten auch nicht ihren teilweisen Abzug als Werbungskosten. Begründet wird dieser Standpunkt damit, daß es unbillig sei, die Spenden der sonstigen Bevölkerung, insbesondere der Lohn- und Gehaltsempfänger, der Einkommensteuer zu unterwerfen, dagegen die gleichartigen Leistungen der Gewerbetreibenden und der Angehörigen freier Berufe als Werbungskosten anzuerkennen und dadurch steuerlich zu bevorzugen. Steuerrechtlich hat der Reichsfinanzhof sicher recht und doch liegt in dieser Entscheidung ein schwerer psychologischer Fehler, da sie eine Bestrafung der Gebefreudigkeit darstellt. Wenn die Steuerbefreiung nicht überall durchführbar ist, so ist dies doch kein Grund, sie dort nicht zu gewähren, wo die technische Möglichkeit vorhanden ist, insbesondere, wenn es sich um größere Summen handelt. Der Spender kleinerer Beträge wird sich wohl eher mit der Tatsache abfinden, daß er z. B. mit einer Gabe von 1 RM. eigentlich ein Opfer von 1.10 RM. leistet, da unfähig neben dem Sammler auch das Finanzamt die Hand hinstreckt.

Oberflächenteerung Karlsruher Verkehrsstraßen

Ein beschleunigtes Verfahren in der Herstellung eines neuen Oberflächenschuttes hat man in den letzten beiden Wochen im östlichen Teile des Bezirks angewandt und zwar von der Kreuzstraße bis zur Waldhornstraße. Diese etwas enge Straße wird in wachsendem Maße von schweren Kraftfahrzeugen befahren, wodurch eine erhebliche Erschütterung der anliegenden Gebäulichkeiten zu verzeichnen war, zumal die Kräfte der Straße eine noch ziemlich veraltete Schottersteinbede trug. Innerhalb von wenigen Tagen wurde nunmehr hier die alte Schotterbede von Lehm und Staub befreit und die Pflastersteine wurden etwa 5 Zentimeter tiefer als bisher eingeschlagen, zugleich erhielten die einzelnen Steine etwas größere Abstände voneinander. Auf diese neu gestaltete Schotterbede wurde Leer fein verteilt und hinterher reichlich mit Splitt (kantiges Hartgestein, auch Spritsteer genannt) abgedeckt. Durch die nachfolgende Walze wurde das Gestein in den noch weichen Leer eingedrückt. Da der flüssige Leer in die Fugen zwischen den Gesteinsstücken eindringt und auch hier durch den Druck der Walze mit Splitt gefüllt wird, haftet die aufgetragene Gesteinssteersicht fest in dem Schotterunterbau und umschließt den Straßenkörper mit einer dichten Haut, die der Saugwirkung der Autoreifen standhält und andererseits zu einer wesentlichen Milderung der Schütterwirkung beiträgt. Günstig kommt, daß keine andere Straßenbefestigung annähernd so billig und so beschleunigt durchführbar ist, wie diese Oberflächenteerung.

Abnahme des Bäderbesuchs im Monat September

Die städtischen Hallenbäder hatten im Monat September 1933 gegen den gleichen Monat des Vorjahres einen Rückgang von rund 2500 Besuchern zu verzeichnen. Die Gesamtbesucherszahl betrug 33 870 gegen 35 352 im September 1932. Dieser Rückgang ist in der Hauptsache auf die verschiedenen Veranstaltungen an Samstagen und schulfreien Nachmittagen zurückzuführen, wodurch viele Schwimmbadbesucher abgehalten wurden. Hier wurden 25 612 Bäder (28 009) abgegeben. Die Warmbäder wurden von 8469 Badegästen (8072) aufgesucht. Die Zunahme ist wahrscheinlich eine Folge der kühlen Witterung, da jetzt viele Inhaber von eigenen Bädern zur Ersparrung der Raumheizung die öffentlichen Bäder aufsuchen. Vom Rückgang wurden die elektrischen Lichtbäder mit 325 gegen 530 Besucher im Vorjahre, sowie die Kurbäder mit 619 (668) betroffen. Die Abnahme ist die Folge der dauernden Einschränkungen der Krankenbesuchleistungen. Die übrigen Bäderarten konnten die Besucherzahlen des Vorjahres nahezu erreichen, zum Teil sogar überschreiten. So entfielen auf Kohlenbäder 270 (297), Schaum-

Das letzte Ziel

- der Bevölkerungspolitik der nationalsozialistischen Regierung ist:
1. Bekämpfung des Geburtenrückgangs. Deutschland muß wieder ein wachsendes Volk werden.
 2. Bekämpfung des Rassenrückgangs. Reinerhaltung der Rasse durch Ausschaltung des Fremdrassigen.
 3. Verhinderung des erkrankten Nachwuchses. Lebensraum für unsere gesunden Volksgenossen.

bäder 16 (24), Kneippgläser 77 (85), Fangobäder 195 (191), Dampfbäder 491 (456). Die Freibäder hatten in diesem Monat besonders unter der kühlen Witterung zu leiden. Das Sonnenbad am Rheinhafen wurde, wie im Vorjahr, am 15. 9. geschlossen; es hatte 717 (1204) Besucher zu verzeichnen. Das Rheinstrandbad Rappenswört wurde von 15 550 gegen 22 150 Personen aufgesucht.

Einigungsämter für Rechtsstreitigkeiten aus Wettbewerbsbehandlungen und im Zugabewesen

Finanz- und Wirtschaftsminister Köhler hat gemäß des Reichsgesetzes gegen unlauteren Wettbewerb im Einvernehmen mit den amtlichen Berufsvertretungen bestimmt, daß in Baden für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten aus § 13 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, soweit die Wettbewerbsbehandlungen den Einzelverkauf an den letzten Verbraucher betreffen, und im Zugabewesen auf dem Gebiet des Handels, des Handwerks und der Industrie gemeinsame Einigungsämter errichtet werden, und zwar:

- a) ein Einigungsamt mit dem Sitz in Karlsruhe für den Landeskommissariatsbezirk Karlsruhe,
- b) ein Einigungsamt mit dem Sitz in Mannheim für den Landeskommissariatsbezirk Mannheim,
- c) ein Einigungsamt mit dem Sitz in Freiburg für die Landeskommissariatsbezirke Freiburg und Konstanz.

Brudertag in Karlsruhe am 11. Oktober

Die Intendanz des Staatstheaters gestaltet auf Anregung des Bad. Bruderbundes das erste Sinfoniekonzert am 11. Oktober, dem Vortag Anton Bruckners, zu einem ausgesprochenen Bruderkonzert: erste Sinfonie, neunte Sinfonie und Credo (unter Mitwirkung des Karlsruher Bachvereins). Am 16. Uhr findet in der Hochschule für Musik eine Vorstandssitzung, um 17. Uhr eine Mitgliederversammlung (Konzertsaal), zu der alle Mitglieder des Bad. Bruderbundes eingeladen sind, sowie alle Freunde und Verehrer des Meisters. Wir hoffen bestimmt auf größtmögliche Beteiligung, damit die Tagung sich zu einer der großen Sätze wahrhaft würdigen gestalten und so dem verständnisvollen Entgegenkommen der Leitung des Staatstheaters von Seiten der Brudnerfreunde der gebührende Dank zukomme. Das Konzert beginnt um 20 Uhr im Staatstheater. Die

Erprobung der Luftschutzbereitungen in Süddeutschland

Am 11. Oktober 1933 werden die Luftschutzbereitungen, die zur Erprobung des Standes der Vorbereitungsarbeiten und zur Sammlung von Erfahrungen in diesem Jahre schon in Brandenburg, der Grenzmark, in Pommern, in Schlesien und an verschiedenen Orten der Rüste durchgeführt worden sind, in Baden ihren Fortgang nehmen. Die ersten Veranstaltungen finden am 11. Oktober in Karlsruhe statt. Dort werden die Nachtrupp zur Befestigung von Schützen am Gas-, Wasser-, Elektrizitäts- und Kanalisationsnetz sowie der Instandhaltungsdienst beübt werden. Im Anschluß daran finden Übungen von Hausbewohnern im Selbstschutz und eine Werklustschutzbildung statt. In Mannheim werden am folgenden Tage der Luftschutzbereitungen und Entgiftungsdienst überprüft und die Luftschutzbereitungen in Krankenhäusern, Rettungs- und Hilfsdienststellen, sowie die Einrichtungen des Entgiftungsdienstes beübt werden. Die Mannheimer Veranstaltungen schließen mit einem Planspiel im Werklustschutz. Am 12. nachmittags, werden in Heidelberg der Feuerwehrdienst im Luftschutz und die Sicherheitsmaßnahmen in einem Gebäude mit starkem Publikumsverkehr erprobt. Die Leitung der badischen Veranstaltungen zur Erprobung des Luftschutzes liegt beim badischen Innenministerium. Als Gäste nehmen einzelne Herren des Reichsluftfahrt-Ministeriums teil.

Am 13. und 14. Oktober folgen Luftschutzbereitungen in Württemberg. Sie beginnen mit einer Vollübung aller Teile des Sicherheits- und Hilfsdienstes in einem Luftschutzbereich der Stadt Stuttgart, der sich Selbstschutzbereitungen der Zivilbevölkerung und eine Werklustschutzbildung anschließen. Am 14. Okt. finden in Ludwigsburg Übungen in einem

Herbstmoden

Herren-Schuhe 8.50
Damen-Spangenschuhe Pumps und Bindschuhe 5.90

Warme Haus-Schuhe 95

Stern
Karl-Friedrichstr. 22, Randellplatz

Kleiner Rückgang des Hafenverkehrs im September 1933

Im September 1933 ist der Wasserstand des Oberrheins — am Pegel zu Nagau gemessen — von 412 Zentimeter am Anfang des Monats unter Schwankungen bis auf 360 Zentimeter am 15. des Monats zurückgegangen, um dann bis zum Ende des Monats unter Schwankungen bis auf 421 Zentimeter zu wachsen. Dieser Wasserstand war für die Großschifffahrt ungünstiger als im August 1933 und September 1932. Schiffsleistungen in der ersten Hälfte des Monats vorgenommen werden. Durch Nebel war die Großschifffahrt an den letzten Tagen des Monats behindert.

Im Karlsruher Rheinhafen sind im September 127 Güterboote und Motorschiffe, sowie 233 Schleppboote angekommen und 132 Güterboote und Motorschiffe sowie 254 Schleppboote abgegangen. Der Schiffverkehr im Karlsruher Rheinhafen war noch im September 1933 schwächer, als im August 1933, aber erheblich stärker, als im September 1932.

Der Umschlagsverkehr des Karlsruher Rheinhafens war im September 1933 rund 60 000 Tonnen kleiner, als im August 1933, und rund 14 000 Tonnen kleiner, als im September 1932. Der Verkehrsrückgang ist auf eine geringere Zufuhr von Brennstoffen, vor allem von Braunkohlen-Briketts, zurückzuführen und konnte durch Mehrverkehr bei anderen Gütern nicht ausgeglichen werden. Die geringere Zufuhr von Braunkohlen-Briketts dürfte vor allem auf die warme Witterung zurückzuführen sein, die ein Hausbrand noch keinen nennenswerten Bedarf aufkommen ließ.

Anfolge der Wiederaufnahme des Unterrichts in den Schulen sind im September mit dem städtischen Motorboot wieder Schülerfahrten ausgeführt worden. Die Köln-Düsseldorfer-Rhein-Dampfschiffahrt hat im September mit ihrem Dampfer „Bismarck“ wiederum eine Gesellschaftsfahrt nach Koblenz ausgeführt. Kapitän Limbeck hat während des ganzen Monats Fernfahrten nach Speyer und Karlsruhe auf dem Rhein bei Karlsruhe betankelt.

Mitglieder des Bruderbundes erhalten 20 Proz. Ermäßigung des Eintrittspreises. Es besteht die Absicht, diesen Brudertag alljährlich am 11. Oktober in der Hauptstadt unseres Landes zu veranstalten als dauernde Ehrung des nach Beethoven größten deutschen Sinfonikers, dessen Bedeutung noch lange nicht in ihrer ganzen Tiefe erfasst ist. Für Oktober 1933 liegt sogar schon der Plan vor, den „Brudertag“ zu einem „Brudertag“ großen Stils in Karlsruhe auszubauen.

Es bedarf daher wohl keiner besonderen Betonung der Bitte, diese Veranstaltung möge bei allen Mitgliedern des Bruderbundes und allen Freunden der Kunst Brudners reges Interesse finden. Denn nur so kann die Absicht einer dauernden Festlegung dieses Brudertages, wodurch Karlsruhe der Brudnerpflege anderer Landesbünde vorbildlich wird, zur Tat werden. (Die Tagesordnung der Mitgliederversammlung geht den Mitgliedern zu.) Die Vorstandschaft des Badischen Bruderbundes.

Kleine Stadtnotizen

- 4. Oktober in Badenweiler der frühere Landrat von Karlsruhe, Alexander Schable, gestorben. Er war gebürtiger Freiburger und kam 1909 als Polizeidirektor nach Karlsruhe, wo er später Landrat wurde. Als solcher trat er in den Ruhestand.
- 90 Jahre alt, Gestern vollendete Frau Henriette Boigt geb. Kuge, eine der ältesten Frauen von Karlsruhe, in ausgezeichneter körperlicher und geistiger Frische ihr 90. Lebensjahr.
- Vorbildliche Treue. Am 9. Oktober sind es 30 Jahre, daß Fräulein Luigard Stärk aus Neuzingen (bei Stodach) ununterbrochen in ein und derselben Familie als Hausangestellte bei Frau Dr. Waldmann, Karlstraße, tätig ist. Gewiß ein seltenes Beispiel treuer Pflichterfüllung und guten Einvernehmens zwischen Familie und Angestellte.
- Silberne Hochzeit. Josef Trapp, Konditormeister und Frau hier, Rintheimer Straße 5, feiern am heutigen Tage das Fest der silbernen Hochzeit. Die auch ebenfalls Besizer des W.B. sind, zu ihrem Feste alles Gute!
- Gang über den Markt. Es gab getrige Kleinmarkt war gut verlegt. Der gab reichlich Wild, Geflügel, Butter, Eier, Gemüse und Obst. Besonders groß waren die Vorräte an Weisstraub, Spinat, Tafeläpfeln, Tafelbirnen und Zwetschen. Trotz des großen Angebots hätte die Nachfrage besser sein können; ganz wenig begehrt war Wild und Geflügel, und für die übrigen Lebensmittel war das Interesse auch nur mittelmäßig.
- Das billige Werbetelegramm, das die Deutsche Reichspost kürzlich eingeführt hat, um die Benutzung des zugkräftigen Telegramms auch für geschäftliche Werbung größeren Umfangs zu ermöglichen, wird nach einer neueren Bestimmung jetzt schon an 50 Empfänger zugelassen. Nunmehr können sich also auch kleinere Firmen der neuen Einrichtung bedienen und schon für je 26 bis 30 Pf. Werbetelegramme mit 30 bis 50 Wörtern legt an einzelne Empfänger versenden. Alle näheren Auskünfte erteilen die Post- und Telegraphenanstalten.
- Säuberung im Adreßbuchgewerbe. Nachdem schon vor Kurzem durch Zusammenarbeit der wirtschaftlichen Organisation mit der Kriminalpolizei der bekannte Adreßbuchschreiber Otto Luchterhand, Berlin, verhaftet werden konnte, hat die Kriminalpolizei am 3. Oktober 1933 erneut zugriff.
- Es handelte sich dieses Mal um die Schwindler Heitmann — Wof. Wölfels Adreßbuch der deutschen Industrie, Berlin W 15, Kaiserallee 19. Für dieses Werk sind seit mehreren Jahren Aufträge gemorben und vorbezahlt worden, ohne daß bisher das Adreßbuch erschienen ist. Der geistige Urheber, ein gewisser Wof, ist erheblich vorbestraft. Die Kriminalpolizei hat die gesamten Geschäftsunterlagen beschlagnahmt. Heitmann und Wof sind festgenommen. Beschuldigte werden gebeten, sich mit Abgabe der Unterlagen an die Kriminalpolizei Dienststelle VI/4, Kriminalkommissar Dr. Bartsch, Berlin, Georgenkirchstraße 1 zu wenden.

Luftschutzbereitungen, anschließend in der Oberrealschule und in einem Industriebetrieb statt. Am Nachmittag des gleichen Tages wird die Luftschutzbereitungen in Heilbronn durch ein Planspiel überprüft und die Schutzmaßnahmen in einer Schule, sowie die Einrichtungen einer Rettungsstelle beübt. In Württemberg wird am 16. Oktober in Württemberg eine Vollübung aller Teile des Sicherheits- und Hilfsdienstes in einem Luftschutzbereich durchgeführt. Am Nachmittag des gleichen Tages finden eine Werklustschutzbildung in Nürnberg und ein Planspiel zur Überprüfung der Luftschutzbereitungen in Würzburg und Augsburg. In Würzburg wird eine Alarmübung durchgeführt, dabei sollen der Marktplatz und die nächst gelegenen Straßen vom Publikum geräumt und der Straßenverkehr stillgelegt werden. In einem Kaufhaus und in einem Wohnhaus werden anschließend die Selbstschutzbereitungen der Zivilbevölkerung geübt. Im Verlauf der Übung werden in Würzburg auch die Einsatz- und Bereitschaftskräfte des Sicherheits- und Hilfsdienstes tätig werden. Mit einer Vollübung der Einsatzkräfte eines Luftschutzbereiches und mit einem Planspiel bei der örtlichen Luftschutzbereitungen in Augsburg finden die Übungen für den zivilen Luftschutz in Süddeutschland ihren Abschluß.

Gleichzeitig mit den Veranstaltungen im Luftschutz der Zivilbevölkerung finden in Württemberg und Bayern, wie bereits mitgeteilt wurde, Erprobungen und Übungen des Flugmelde- und Luftschutzwartendienstes statt. Die wichtigsten Teil der Luftschutzwartendienst wird ein besonderer Auftrag gewidmet sein.

Christusabend

St. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof spricht
Violine- und Orgelvortrag, Bewegungssprechchor.
Festhalle, 9. Oktober abends 7,9 Uhr

Was die Leinwand Neues bringt

Residenz-Lichtspiele
„Ein Lied für Dich“

Wird Lige glücklich werden mit Gatti, dem Geliebten? Eine Frage, die der Cine-Allianz-Film der Ufa mit Jan Kiepura und Jenny Jugo nach untreibarer pausenloser Erhellung hinterläßt. Alle Vorbedingungen sind dazu gegeben: Die Marmorvilla mit fast tropischer Gartenpracht am Golf von Neapel, die sagenhaften, zum Vermögen gestapelten Siargagen, ein Sieg augenblicklicher Liebe über Hindernisse und endlose Mißverständnisse — wird doch Lige am Tag ihrer Verlegenheitsstraumung mit dem trodelhaften Generalintendanten der Wiener Hofoper (R. A. Roberts) vom Magnet des unentwegten Geliebten noch rechtzeitig zurückgerissen. Und trotzdem: wäre nicht alles Heiterkeit und glänzende Einfälle, dann mühte man um Lige bangen. Wird Gatti treu bleiben? Jenny Jugo ist ein wenig leblos für den feurigen „Alitana“ Jan Kiepura und im Hintergrund steht der erste Bräutigam Theo Brudner (Karl Stepanek), Klaviervirtuose u. Kapellmeister mit zerbrochenem Herzen. Danach fragt so ein Film nicht viel. Das gehört dazu. Jedenfalls hat man es mit einem Meisterwerk der sentimentalen Lustspielfilm-Regie (Jon Man) zu tun, die dafür sorgt, daß man sich keine Sekunde langweilt. Neben dem frauliebenden Helden besorgt das Meiste sein Manager und Impresario Charlie (Paul Kamp), der ununterbrochen durch Situation und Wort, besonders aber als selbstbetretender Geliebter Gatti am Mikrophon Attentate auf die Rachmühen verübt. Jenny Jugo selbst weiß schüchtern Zurückhaltung und rührenden Augen-ausschlag inmitten unglaublicher Situationen in Wirkung zu bringen. Ihr „Aufreten“ bei der Stellprobe zur „Aida“ im Opernhaus zwischen Elefanten und Tänzerinnen ist nicht nur niedlicher Anfang der Liebe des Geliebten, sondern auch ein sehr apertes Vergnügen für den Filmbeobachter. Im übrigen sei nichts berätend, auch nichts über das Geheimnis des Restaurants Montijou und über die ritterliche Art der Ehrenrettung Gattis durch Lige. Landschaft und Klang des Filmes sind entzückend. Durch Streichung einiger Rifanerien wurde nichts verloren, aber fürs Publikum etwas gewonnen.

Bauernworte vom Oktober

Oktober bedeutet für den Bauern die Schwelle zum Winter. In diesem Monat sieht er sich nach Anzeichen um, die über den bevorstehenden Winter Aufschluß geben können. Was das ländliche Volk und seine Weisheit dabei erfahren hat, spiegelt sich in den alten, erprobten Bauernregeln wieder. Die Frage, ob es ein kalter oder warmer, ein früher oder verspäteter Winter werden wird, spielt in ihnen eine Hauptrolle.
So sagt eine alte Bauernregel: „Hält der Baum die Blätter lang, macht ein später Winter bang.“ Auf den Urfulatag am 21. Oktober muß man achten, denn „Wie der Urfulatag anfängt, soll der kommende Winter beschaffen sein.“ Schnee im Oktober ist nicht erwünscht, da es heißt: „Wenn's im Oktober friert und schneit — bringt Januar milde Zeit.“ Zwar denken wir noch nicht an Schnee, aber immerhin werden wir an ihn erinnert, wenn wir lesen: „Sankt Gallen — läßt den Schnee fallen.“ Gallus ist am 16. Oktober. Den Bauern mahnte der folgende Spruch: „Ist die Kräh nicht mehr weit — wird's zum Säen hohe Zeit.“ Auch der Laifache, daß je mehr und mehr der Ofen wieder zu seinem Rechte kommt, gedenkt eine Regel: „Oktoberrhimel voller Sterne — hat warme Ofen gerne.“ Beobachtet der Tierwelt haben sich eine nette Prognose zurechtgelegt, die also lautet: „Scharren die Mäuse tief sich ein — wird's ein harter Winter sein.“ Doch viel härter noch — bauen die Meisen hoch. — Sind die Dachs und Bögel fett — so wird der Winter nett.“
Und so durchzieht alle diese Worte die Frage nach dem vor der Tür stehenden Winter; doch wir lassen uns vorerst hiervon noch nicht beeinflussen, so lange uns noch dieser prächtige Herbsthimmel blaut und seine Sonne lacht.

Badischer Schwarzwaldverein Ortsgruppe Karlsruhe

Der erste „Deutsche Abend“ in diesem Winterhalbjahr war zwei großen Meistern der Tonkunst — Weber und Lohngang — gewidmet. Herr Studientatling entwarf in einleitenden schönen Worten den Lebenslauf der beiden deutschen Komponisten. Eine überreiche Fülle von Wiedergaben aus ihren Werken gab dem Abend den musikalischen Inhalt und spiegelte das Wissen und Schaffen der Meister. Arien, leichtschwellige Duette und Terzette aus den Opern Oberon, Freischütz, Wilhelm Tell, Die Meistersinger, Lindes ufm. wechselten in bunter Folge. Hierzu hatten sich wieder eine Anzahl Schüler und Schülerinnen der Gesangs- und Orgel-Schule, die unermüdet zur Verfügung gestellt. Wieder war es ein Genuß, der hier bekannten Sopranistin Lotte Münch zu lauschen. Auch lernte man in Frau Eden eine schöne Mitstimme kennen. Hierzu gestellten sich die Herren Kuno Maier und Vorn. Auch diese beiden Herren machten mit wohlgepflegten Stimmen ihrer Gesangsschule alle Ehre. Sorglos und feinfühlernd walte unermüdet Herr Kapellmeister Sauter am Klavier. So endete der schöne Abend mit vollem Erfolg der Schüler und Schule; mit Recht konnte der 2. Vorsitzende Frau Bürg-Sieinmann zu dem fortgeschrittenen Erfolg ihrer Schule und den Vereinen zu dem schönen Abend beglückwünschen.

Eine Lutherpostkarte. Die Deutsche Reichspost wird zur 450. Wiederkehr des Geburtstags Dr. Martin Luthers eine Postkarte mit dem Bild des Reformators auf der linken Hälfte der Anschriftseite herausgeben und damit die Reihe der Gedenkpostarten fortsetzen, die bisher bei besonderen Anlässen mit den Bildern Goethes, Stephans, des Freiherren vom Stein und des Reichspräsidenten von Hindenburg erschienen sind. Aus betrieblichen und technischen Gründen konnte dem Wunsch auf Herausgabe von Luthermarken nicht entsprochen werden; es werden am 1. November bereits 9 verschiedene Wohlfahrtsmarken (Wagnerferie) der Deutschen Reichspost durch andere Sondermarken erheblich geschmälert werden würde.

Spiel und Sport

FC Phönix — Germania Brötzingen.
Zum heutigen Gauligspiel treten die beiden Mannschaften in folgender Aufstellung an:
Brötzingen: Klittich, Dieß, Stab, Dettling, Napp, Hörmann, Gebhardt
Phönix: Gröbel, Föck, Heiser, Schwedtle, Gräß, Hornung, Benzal, Ditzgier, Mohr, Lorenzer, Maier

Deutsche Jugendkraft

Großkampftag an allen Fronten

Spannende Treffen in Fuß- und Handball
Nach den Vorpostengefechten der letzten Sonntage greifen nunmehr in Fuß- und Handball die Vereine in bester Front in die gewichtigen und punktschweren Verbandsspiele ein. Entsprechend den bisherigen Erfahrungen mußten in Fußball schon wesentlich günstigere Resultate herausgeholt werden denn beim ersten Zusammentreffen. Wenigstens war diese Tatsache in anderen Kreisen mit Deutlichkeit festzustellen.

Handball:

Ihren Start vollziehen die Handballmannschaften in Bezirks- und Kreisklassen. Mit höchster Spannung lauert man allseits auf das Debüt der Lindenhofer, die beim Schlagkräftigen FC Rheinau zu Gast weilen. Wir sind sicherlich nicht unbesonnen, wenn wir einen Sieg unseres Handballmeisters erwarten. Kronau, der vorjährige und deutsche Meister, pausiert noch und wartet auf den Tag seines Eingreifens mit Ungebuld. Soweit die Handball-Bezirksklasse.

Die Handball-Kreisklassen, soweit sie schon endgültig zusammengestellt sind, befeuern ebenfalls interessante Kämpfe.

Kreis Karlsruhe

DK Untergrömbach muß nach Grötzingen zum dortigen Turnverein fahren. Ueber den Ausgang laurt man nur schwierig etwas genaueres sagen, da die augenblickliche Form der beiden Gegner nicht bekannt ist. Die Oststädter eröffnen die Saison gegen den FC Mühlburg auf ihrem Platz. Wie man hört, haben die Oststädter aus den Reihen der Mittelstadt zu-

wachs erhalten. Hoffentlich bewährt sich diese neue Kombination und ermöglicht einen Sieges-Durlauf darf noch ausbleiben, ebenso die DK-Handball-Mannschaften im Bruchtaler Bezirk.

Fußball:

Hier wartet ein überaus reiches Programm auf seine Abwicklung. Zum Kreise Oberheidenheim DK Lörach, Zell und Todtnau, Wöhl, Södingen, Murg, Walldach, Hohenentgen und Unterlauringen im schwierigen Kampfe gegen beachtliche Gegner. Es werden nur wenige Siege geingen.

Kreis Freiburg sieht St. Bernhard Freiburg gegen FC Reserven. Sollte den DKlern ein Erfolg bleiben, dann dürfte die Spitze der Tabelle nicht unerreichtbar sein. Somit haben zu spielen: DK Merzhausen, Ebnet, St. Blasien, Breisach, Münstingen, Oberimingen und Waldkirch. — Hier dürfte die eine oder andere Sieg nicht ausbleiben.

Kreis Offenburg läßt ebenfalls eine größere Anzahl DK-Mannschaften starten.

Kreis Karlsruhe

Hier steht Daglanden aus Ettlingen empfängt FC Untergrömbach und hat hoffentlich mehr Glück wie am Vorkamptag. Die 2. Kreisklasse führt: DK Karlsruhe-Süd gegen FC Karlsruhe 1921/2, DK Grünwinkel — Karlsruhe-Mittelstadt, Grünwinkel und Süd mühten normalerweise die Sieger heißen. Karlsruhe-West fehlt aus.
DK Weingarten trifft auf FC Karlsruhe 1921, Rheinhafen auf Ruhheim, Neuthard auf Dieboldsheim, Wiesental auf Neudorf. Die reiflichen Begegnungen ersehe man aus der folgenden Uebersicht:

Die Parade der Meister

Fußball:

- 1919/20: Deigheim.
- 1920/21: Baden-West.
- 1921/22: Mannheim-Jungbusch.
- 1922/23: Karlsruhe-Mühlburg.
- 1923/24: Karlsruhe-Mühlburg.
- 1924/25: Baden-West.
- 1925/26: ausgefallen.
- 1926/27: Freiburg-Wehr.
- 1927/28: Kurpfalz-Redaran.
- 1928/29: Kurpfalz-Redaran.
- 1929/30: Mannheim-Redarstadt.
- 1930/31: Freiburg-Wehr.
- 1931/32: Karlsruhe-Daglande.
- 1932/33: Kurpfalz-Redaran.

Handball:

- 1923/24: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1924/25: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1925/26: Karlsruhe-Mittelstadt.

- 1926/27: Mannheim-Columbus.
- 1927/28: Ivesheim.
- 1928/29: Ladenburg.
- 1929/30: Mannheim-Columbus.
- 1930/31: Mannheim-Lindenhof.
- 1931/32: Kronau bei Bruchsal.
- 1932/33: Mannheim-Lindenhof.

Faustball:

- 1921/22: Oberhausen bei Waghäusel.
- 1922/23: Oberhausen bei Waghäusel.
- 1923/24: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1924/25: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1925/26: ausgefallen.
- 1926/27: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1927/28: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1928/29: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1929/30: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1930/31: Karlsruhe-Mittelstadt.
- 1931/32: Reichenbach bei Lahr.
- 1932/33: Karlsruhe-Mittelstadt.

Die Spiele der DK

Spielplan-Übersicht Kreis Oberheidenheim

Kreisklasse II: Gruppe 2: FC Haagen — DK Lörach; DK Zell — FC Maulburg; FC Todtnau — DK Todtnau; FC Zell II — DK Zell II. — Gruppe 3: DK Wöhl — DK Södingen; DK Murg — FC Schwörstadt; FC Karlsru II — DK Walldach. — Gruppe 4: FC Danglatten — DK Hohenentgen; FC Wulöfchingen — DK Unterlauringen.

Kreis Freiburg

Kreisklasse II: Gruppe 3: FC Freiburg IV — DK Merzhausen. — Gruppe 4: DK Ebnet — DK St. Blasien. — Gruppe 5: DK Breisach — DK Münstingen; DK Oberimingen — FC Walldach. — Gruppe 8: DK Waldkirch — FC Oberiminden.

Kreis Karlsruhe

Kreisklasse I: Gruppe 2: DK Ettlingen — FC Germania Untergrömbach.

Kreisklasse II: Gruppe 1: DK Karlsruhe-Süd — FC Karlsruhe 1921 II; FC Ph 1928 Karlsruhe — DK Karlsruhe-West auf 15. 10. 1933 verlegt; DK Grünwinkel — DK Karlsruhe-Mittelstadt. — Gruppe 2: FC Karlsruhe 1921 — DK Weingarten. — Gruppe 3: DK Rheinhafen — FC Ruhheim; FC Dieboldsheim — DK Neuthard; DK Wiesental — FC Neudorf. — Gruppe 4: FC Spielberg — DK Reichenbach; DK Wöhlersbach — Schöllbrunn. — Gruppe 6: DK Reidsheim — Franconia Bruchsal; DK Bruchsal — FC Bauerbach; FC Kürnbach — DK Bretten.

Kreis Mannheim

Kreisklasse II: Abtlg Bergstraße: FC SpU Altenbach — DK Laudenbach; DK Biernheim — FC Laudenbach; DK Weinheim — DK Gensbach. — Abtlg. Groß-Mannheim: Reichsbahn SpV — DK Eintracht; DK Käferal — DK Rheinau; FC Sandhofen — DK Sandhofen; DK Feudenheim — FC 1913.

(-) „Die Stellung der kath. Verbände im neuen Staat.“ Unter diesem Titel hat das Kath. Jugendsekretariat Mannheim ein Merckblatt herausgegeben, auf welchem der Art. 31 des Konkordats, die sehr wichtigen Auslegungsgestaltungen der Reichsregierung sowie einige bedeutsame Folgerungen aus diesen beiden amtlichen Rechtsquellen zusammengestellt sind. Dieses Merckblatt ist geeignet, Aufklärung in weiteste Kreise zu tragen; insbesondere wird es bei örtlichen Schwierigkeiten des katholischen Vereinslebens dazu beitragen, Klarheit über die rechtlichen Verhältnisse zu schaffen. Es ist für jeden Pfarrherrn, jeden Präses und Vereinsführer eine unabweisbare Pflicht, diese geltenden Rechtsverhältnisse kennen zu lernen, zumal unsere Bischöfe die Weiterarbeit im kirchlichen Vereinsleben vorzuziehen und der Führer, Reichstanzler Adolf Hitler, mit diesem Konkordat und mit diesen Auslegungsgestaltungen sein Wort für die Freiheit des Vereinslebens gegeben hat. Das Merckblatt kostet 3 Pfg. und ist in jeder beliebigen Anzahl durch Einzahlung des Betrages samt Porto auf Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 24165 beim Kath. Jugendsekretariat Mannheim, Mannheim A. 4. 6, zu bestellen und daher zu beziehen.

Veranstaltungen

(-) Badisches Staatstheater. Die erste Wiederholung der neu einstudierten Oper „Arietta“, unter der musikalischen Leitung Joseph Hellberth, am Montag, den 9. Oktober, ist als Selbstvorstellung zu Verdis 120. Geburtstag gedacht und findet bei festlich beleuchteter Szene statt. Gasten Derner singt wiederum die Zitierte, und neben ihm wirken in den Hauptrollen Max Gieseler, E. Friede, Haderorn und Emio Seibert, sowie die Herren Kuntwig, Klittich, Schoepflin und Schuler.

(-) Die Laune des Verliebten. Auf die am Sonntag, den 8. Oktober, vormittags 11.30 Uhr, im Schloßgarten stattfindende Wiederholung des Schillerstücks „Die Laune des Verliebten“, wurde von Prof. Philipp Gauselmann, an der Hand, eingehende Aufklärung über die Vorgänge beim Aufführen durchzuführen. Diese Vorlesungen, die die Liebe von den Zensurprüfungen von den Grundlagen bis zu den neuesten Forschungsarbeiten in allgemeineren literarischer Darstellung behandeln, werden ohne Zweifel höchstes Interesse bei allen Musikern und Musikliebhabern finden, die ein tieferes Verständnis zu der von ihnen ausübenden Kunst erstreben. Beginn werden die jeweils Freitag, den 18.—19. Uhr der sich abendenden Vorlesungen am Freitag, den 20. Oktober; Kurs Honorar monatlich RM. 2.—.

(-) Musikalische Vorlesungen an der Musikhochschule. Dipl.-Ingenieur Erich Dinnert, der in den letzten Jahren geistreiche Studien bei Prof. Gauselmann betrieben hat und zuletzt Privatassistent des bekannten Pädagogen Geh. Rat Gauselmann, Berlin, war, wurde von Prof. Philipp Gauselmann, an der Hand, eingehende Aufklärung über die Vorgänge beim Aufführen durchzuführen. Diese Vorlesungen, die die Liebe von den Zensurprüfungen von den Grundlagen bis zu den neuesten Forschungsarbeiten in allgemeineren literarischer Darstellung behandeln, werden ohne Zweifel höchstes Interesse bei allen Musikern und Musikliebhabern finden, die ein tieferes Verständnis zu der von ihnen ausübenden Kunst erstreben. Beginn werden die jeweils Freitag, den 18.—19. Uhr der sich abendenden Vorlesungen am Freitag, den 20. Oktober; Kurs Honorar monatlich RM. 2.—.

(-) Motor und Sport. In diesen Tagen wird der aus von deutscher Seite stark besuchte Berliner Salon eröffnet, und im Interesse unseres Auslandsverkehrs haben wir Deutsche keinen Grund, diese reich besuchte Automobil-Ausstellung zu übersehen. Ein kurzer Überblick über die Haupttypen, die zu sehen sein werden, wird jedem Kraftfahrer erwünscht sein. Man findet ihn in der beliebtesten Kraftfahrzeugzeitschrift „Motor und Sport“, wo auch ein interessanter Aufsatz über das „Handfahren mit Sprit“ enthalten ist. Ebenso bringt das neueste Heft eine Abhandlung über das „Motorradfahren im Winter“, bereit: „rationaler Hinweis jedem Fahrer willkommen sein werden. Bei den Sportberichten sind die Reparatoren vom Sommer an zu nennen, von der Sechstagesfahrt und von der Solener Superleistungsfahrt besonders erwähnenswert. Die Humoreske enthält manchen guten Kraftfahrwitz, und die Rätsel werden manchem viel Kopfzerbrechen machen. Dabei folgen, das vornehm angelegte, reich illustrierte Heft nur fünfzig Pfennige. „Motor und Sport“ ist in jeder Buchhandlung und in jedem Kiosk erhältlich, falls es in Ihrem Wohnort keine Buchhandlung gibt, können Sie die Zeitschrift direkt beim Verlag Pöschel & Co. bestellen.

Tages-Anzeiger für Sonntag, den 8. Oktober 1933

- Staatstheater. 11.30—12.30 Uhr (im Schloßgarten Freilichtaufführung) „Die Laune des Verliebten.“ — 19—22.30 Uhr: Arietta.
- Maria-Palast. Saison in Karo.
- Palast-Lichtspiele. Das häßliche Mädchen.
- Residenz-Lichtspiele. Ein Lied für Dich.
- Stadtpark. 11—12.15 und 15.30—18 Uhr: Konzerte.
- Eintracht. 20 Uhr: Claire Waldoff.
- Badischer Kunstverein. 11—13 und 14—16 Uhr: Ausstellung „Deutsche Kunst“.
- Badischer Schwarzwald-Verein. 11 Uhr: Besuch der Deutschen Kunstschau, Waldstr. 3.

Herausgeber u. Verleger Badenia in Karlsruhe. A. G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik Dr. E. Buhla. Verantwortlich für Nachrichtendienst: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles u. Feuilleton: Dr. Otto Förber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.

Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Strasse 78 a.

Schach der matt

ROMAN VON BERND WILHELM

10)

Copyright by Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen.

„Herr Weilberg ist auch mein Anwalt“, sagte Frau Wolters lächelnd. „Aber ich glaube, es ist besser, Sie wenden sich zuerst an Herrn Norden. Er steht in noch engerer Verbindung mit Ihrem Vater. Uebrigens kommt Herr Weilberg morgen hierher, wenn es ihm möglich sein wird. Ich habe ihn sofort benachrichtigt, als Ihr Telegramm kam. Herr Norden wird gegen 6 Uhr hier sein, und Sie können dann sofort mit ihm sprechen. Wir essen erst gegen 7 Uhr zu Abend.“

Auf den Rat der alten Dame zog Doris sich in ihr Zimmer zurück, um noch etwas auszurufen, aber ihr Geist beschäftigte sich unausgesetzt mit der bevorstehenden Unterredung. Zunächst mußte sie sich vergewissern, ob Herr Norden wirklich der Vertrauensmann ihres Vaters war. Dann wollte sie ihn bitten, sich nach dem Schicksal Alfred Börners zu erkundigen.

Die kleine Uhr ihres Zimmers schlug sechsmal, als der Hausmeister kam und ihr sagte, Herr Norden erwarte sie im Herrenzimmer. Doris fand dort auch Frau Wolters, aber die alte Dame verließ den Raum, nachdem sie Doris Herrn Norden vorgestellt hatte. Das junge Mädchen sah den Vertrauensmann ihres Vaters prüfend an, forderte ihn auf, Platz zu nehmen und ließ sich dann auch nieder. Ihr Gegenüber war ein beweglicher, etwas zur Korpuslenz geneigter Mann mit einem lächelnden runden Gesicht, dessen durchdringende Augen sie offen ansahen. Blöcklich sah er nach ihrem Armband und sagte kurz:

„Ein hübsches Ding! Ich habe etwas Ähnliches aber augenblicklich nicht bei mir.“

Doris Gesicht erheiterte sich, und erleichtert aufatmend, sagte sie:

„Es freut mich, daß Sie Bescheid wissen.“ „Fräulein Berger“, begann Herr Norden wieder, „Sie müssen mir alles erzählen. Es war sehr klug von Frau Wolters, daß Sie mich holen ließ; denn ich bin in alle Geschäfte Ihres Vaters und seiner Freunde eingeweiht, in alle. Wie Frau Wolters mir sagte, haben Sie unangenehme, vielleicht sogar gefährliche Abenteuer erlebt und es befindet sich jemand in Gefahr.“

„Ja, es ist Herr Börner. Er hat mir einen Dienst erwiesen können, mich aus den Händen der Feinde meines Vaters gerettet und wurde verlegt. Ich möchte, daß Sie sich nach ihm erkundigen, und daß Sie Anweisungen geben, damit er gut gepflegt wird.“

„Herr Börner ist ein Gegner Ihres Vaters, und er hat Ihnen geholfen und ist verlegt worden? Haben Sie auf Ihrer Reise auch einen Mann namens Sand getroffen?“

„Ja, wissen Sie, wer dieser Mann ist?“ Herr Norden nickte lebhaft und erwiderte: „Er ist der größte Schurke der Welt und der grimmigste Feind Ihres Vaters?“

„Und Herr Börner?“ „Er hat nichts mit der Bande dieses Salunken zu tun, aber auch er ist ein Gegner Ihres Vaters.“

Doris fühlte einen eigenartigen Schmerz, den sie sich nicht erklären konnte. Sie wußte doch bereits, daß Börner der Gegner ihres Vaters war; aber er war ein loyaler Gegner.

„Er hat mich aus einer fürchterlichen Lage gerettet, wurde aber von Sand überumpelt und verlegt. Dann kamen zwei Freunde meines Vaters, und einer davon, Fritz Lang, brachte mich nach München. Sie kennen Fritz Lang doch?“

„Natürlich kenne ich Fritz Lang“, erwiderte Herr Norden, auf dessen runden Gesicht sich lebhafteste Ueberraschung spiegelte. „Er ist der bravste Mensch der Welt und Ihrem Vater sehr ergeben. Fräulein Berger, Sie müssen mir unbedingt alles ausführlich erzählen, was Sie seit Ihrer Flucht aus dem Kloster erlebt haben.“

Doris gehorchte. Sie berichtete jede Einzelheit, und als sie geendet hatte, sah ihr Gegenüber sie erstaunt an, ohne Wort hervorbringen zu können. Schließlich sagte er:

„Sie haben doch von alledem Frau Wolters nichts erzählt? Die arme Frau würde außer sich sein. In gesellschaftlicher Hinsicht hat sie übrigens Ihrem Vater manchen Dienst erwiesen.“

„Nein, ich habe ihr nichts gesagt, weil sie anscheinend die Bedeutung meines Armbrades nicht kannte. Ich hielt es für nötig, Schweigen zu wahren.“

Doris streckte Herrn Norden die Hände entgegen und sagte in lebendem Ton:

„Ich bitte Sie, sagen Sie mir doch nur, was das alles zu bedeuten hat? Welche Verbindung besteht zwischen meinem Vater und jenem Etwas, um das sich so viele Menschen bemühen, und um das sogar Verbredchen begangen werden? Es ist doch gewiß nichts, was gegen das Gesetz geht? Was die Polizei nicht wissen darf?“ Ichlos sie nachtrien und naiv.

„Mein liebes Kind“, erwiderte Norden ernst, „es gibt Dinge, die allein Ihr Vater Ihnen erklären kann. Gebilden Sie sich bis zu seiner Rückkehr. Aber das eine kann ich Ihnen sagen: Dieses ganze Unternehmen ist absolut ehrenhaft, wenigstens was Ihren Vater anbelangt. Aber es wäre für ihn jedenfalls nachteilig und gefährlich, wenn andere über die Sachlage unterrichtet würden. Unglücklicherweise haben die Agenten Börners und die Bande Sands Kenntnis von seinen Plänen erhalten und schrecken vor nichts zurück, um sie zu durchkreuzen. Schenten Sie mir Ihr Vertrauen bis zu dem Augenblick, da Ihr Vater selbst meine Worte bestätigen kann.“

„Ich werde keine Fragen mehr stellen; denn ich bin fest überzeugt, mein Vater spielt ein ehrliches Spiel. Ich bin sicher, er wird sich auch gegen seine Feinde edel zeigen. Wollen Sie mir darum versprechen, für das Schicksal Börners zu sorgen?“

„Das verspreche ich Ihnen gern, und wenn Sie Rat oder Hilfe brauchen, wenden Sie sich

stets an mich, bis Ihr Vater zurückkehrt. Wollen Sie den Brief Ihres Vaters lesen, den er mir vor seiner plötzlichen Abreise schrieb, weil ich gerade abwesend war?“ Er reichte Doris einen Brief. Ihre Augen feuchteten sich, als sie die vertraute Schrift sah. Sie las:

Mein lieber Norden!

Ich muß plötzlich fort, um meine Tochter abzuholen. Sie kennen meine Bestimmungen, aber in unvorhergesehenen Fällen handeln Sie so, wie es Ihnen recht scheint. Ich gebe Ihnen vollständig freie Hand, die Anweisungen zu geben, die Sie kennen. Sorgen Sie nur nach Möglichkeit dafür, daß vor meiner Rückkehr keine Verwicklungen eintreten. Ich komme nicht eher zurück, bis ich Seele mitbringe.

Ihr Robert Berger.

Als Doris den Kosenamen sah, den nur ihr Vater brauchte, fühlte sie sich gerührt. Mit Gewalt unterdrückte sie ihre Bewegung. Als sie Herrn Norden den Brief zurückgab, kam ihr plötzlich ein Gedanke, und sie sagte:

Wie gehen große Männer mit ihren Büchern um?

Goethe zerreiht Schopenhauer — Napoleon schreibt über Bücherlesen — Bismarcks ewiger Bleistift — Die Bücherburg Friedrichs des Großen — Der trostlose Papierhaufen Mozarts

Es gibt eine Seelentunde des Buches. Sie umspannt das gesamte Verhältnis zwischen Buch und Mensch. Zwar hat das Buch keine eigene Seele, aber es enthält die Seele des Lesenden. Und die Seele des Lesenden begegnet sich wiederum mit der Seele des Autors im Buch. Wie ich bei der Begegnung mit Menschen jedem Menschen gegenüber ein anderes Verhalten erweise und doch auch allen Menschen gegenüber ein bestimmt geformtes Gesicht trage, so begegne ich mich mit jedem einzelnen Buch in einem besonderen seelischen Zwiegespräch und verlehre zugleich aus einer einzigen seelischen Haltung mit der gesamten Bücherwelt. Wenn mir ein Freund in seinem Heim ein Buch zeigt und mir in lebhaften Worten und Gebärden den Sinn des Buches erschließen will, ich brauche nur einen Seitenblick auf seine Bibliothek zu werfen und werde meist erfahren, ob er sich nur gehalten wollte oder ob ihn das Buch entzündet oder ob es ihn beiläufig bewegt hat. Denn eine Bibliothek erzählt uns mit einem Bild, wie sich der Besitzer zu Büchern verhält. Natürlich nur, wenn wir auch den Besitzer betrachten. Das Verhältnis ist durchaus zweifelhafte, betrifft Mensch und Buch. Deshalb ist das Sprichwort: „Sage mir, was Du liest, und ich sage Dir, was Du bist“, eine Halbwahrheit und müßte etwa ergänzt werden: „Sage mir, was Du bist, und ich sage Dir, was Du liest.“

Um aus dem Zwiegespräch zwischen Mensch und Buch Näheres zu erfahren, fragen wir große Männer über ihr Verhältnis zu Büchern. Goethe soll zuerst sprechen. Das Goethe-Nationalmuseum hat seine Bibliothek aufgestellt. Mit knapp zweitausend Bänden ist sie wenig umfangreich. Man sieht ihr an, daß sie immerfort gebraucht worden ist.

Goethe ist mit ihr offenbar nicht sehr liebevoll umgegangen.

Es ist merkwürdig: Bücher lagen ihm nicht, obwohl er sonst alles Erreichbare gesammelt hat. Götz legt ihm das Beispiel des alten Vaters Glem entgegen, der jedes heftigen belanglosten Inhalts bedachtsam sorglich aufbewahrte und in dem kleinen gebauten Häuschen im Schatten des halberstädter Doms eine musterhafte Bibliothek zusammenammelte. Ist das etwa der Unterschied zwischen einem großen und einem kleinen Mann? Kräuter hat Goethe einmal belauscht, als er den seltenen Band „Welt als Wille und Vorstellung“ auseinanderbricht. Es ist dem Alten offenbar wichtiger, zu wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält, als ein widerspenstiges Buch zu schonen.

Goethe hat immerhin seine Bücher noch besser behandelt als Napoleon. Zwar machte er keine Reife, ohne daß Bücher ihn begleiteten. Für den Marsch nach Indien ließ er eine geschmackvolle Bibliothek zusammenstellen, und in Not und Tod der Schlachtfelder sorgte er dafür, daß seine Bibliothek in den Tuilleries die neuesten Neuverzierungen erhielt. In seiner Jugend, so erzählt uns Götz, verzeichnete er am Rande der Bücher mit Datum genau, wieviel Zeilen er am Tage gelesen hatte. Daß er, wie der Sachse Odeleben uns berichtet, die gelesenen Blätter abriß und zum Fenster hinauswarf, daß die Fegen der Estorte um die Hüfte wirbelten, tat der Liebe keinen Abbruch.

Sein Temperament und seine Rücksichtslosigkeit setzten sich auch über seine lieben Bücher hinweg.

Er hat sie ebensowenig wie die Menschen geschont.

In anderer Art ging Bismarck mit seinen Büchern um. Byron und Goethe und Geschichte über Geschichte verschlang er und glossierte er mit einem „ewigen“ Bleistift.

Bismarck liest seine Bücher wirklich und nimmt Stellung zu ihnen.

Sein eigenes Werk verflucht er nicht mit seinen Anmerkungen. Der nimmermüde Geist forrtigert sich immer wieder selber. Moritz Busch legte dem Reichskanzler sein Buch „Ora Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich“ in Korrekturbogen vor. Wie der Kanzler forrtigerte, erzählt uns Götz an einem lebendigen Beispiel: „Bismarck erzählt seinen Leuten, wie er am Morgen des 2. September Napoleon III. und seinen Generalen begegnete. Da er so allein einem halben Duzend Franzosen gegenübersteht, greift er nervös und unbewußt nach dem Revolver an seiner Seite. Der Kaiser sieht das und wird schafal. Der Polihistor Bismarck bemerkt dazu, Napoleon möge sich wohl des Falles eines Herzogs von Wulst erinnern haben, der bei einer ähnlichen Gelegenheit umgebracht wurde. Zunächst streicht er den Herzog von Wulst und erlegt ihn durch einen Conde... Dann streicht er die Mitteilung, daß der Kaiser Angst bekommen hat. Drittens und letztens fährt der Bleistift über die ganze Periode... Aber nicht nur historischen Augenblicken gegenüber ist Bismarck von Aufmerksamkeit, es entbehrt nicht eines gewissen Humors, wenn Busch einmal irgendein Barzimer Feld als Kartoffelfelder bezeichnet und der Kanzler sehr energisch: „Lupinen! daneben schreibt.“

Friedrich der Große in Schloß Sanssouci. Wer dort war, behält die keine Bibliothek im rechten Seitenlängel in Erinnerung. Götz bezeichnete sie mit Recht als eine Bücherburg, die von der Außenwelt völlig abgeschlossen ist und in der sogar die Türe aus einem Schrant besteht. Der König liebt die Einjamkeit.

Nur seine Bücher, seine besten Freunde dürfen ihn in die Wüste der Erneuerung begleiten. Dort läßt er sie in Reih' und Glied aufmarschieren, wie seine Soldaten auf dem Kasernenhof.

Er macht keine Unterschiede. Er herrscht nicht über sie, sondern ist der erste Diener seiner Bücher. Er ist mit Leib und Seele gefonnen, der erklärt hat, er tenne kein Buch, dem er sich nicht, sei es in noch so bescheidenem Maße, verpflichtet fühle. Er teilt die Ehrfurcht vor dem Buche mit der Ehrfurcht vor seinem Geiste. Ein halb verbranntes Buch liegt da; es ruschte dem einschlafenden König aus den müden gichtigen Fingern und verlohnte halb im Kaminfeuer. Der König wirft es nicht weg, verläßt seinen Freund nicht in der Not. Wie lieb muß er seine Bücher gehabt haben!

Ein anderes Bild. Eine in Schanden zurückgelassene Witwe mit zwei Kindern. Der Nachlaß enthält 73 Bücher und Musikalien. Die Bücher teilweise unvollständig. Molire, Metastasio und Wieland führen und Mendelssohn und Knigge folgen. Zwei Werte von Mozart, zwei von Gluck, je eines von Bach und Haydn, die übrigen unbenannte Größen. Ein trostloser Haufen Papier. Das ist Mozarts Bibliothek. Derselbe Mozart ist seinen eigenen Werten gegenüber von einer fast unheimlichen Genauigkeit, führte ein genaues Tagebuch über seine Kompositionen, eine historische Registratur über seine Werte, steckte keine Zettelchen mit genauen Entstehungsdaten in seine Manuskripte. Spricht nicht aus seinem Nachlaß, wie hoch er seine eigenen Werte schätzte und wie niedrig die der anderen? Oder waltet hier nur eine Großzügigkeit des österreichischen Volkstums? Warum aber den eigenen Werten gegenüber so genau?

Das Beispiel der Großen lehrt uns, daß jeder Mensch sein eigenes Verhältnis zum Buch und zur Bibliothek hat. Dem einen ist es Liebhaberei, dem anderen Bildungsmittel und Handwerkszeug. Immer entzündet sich ein feilisches Verhältnis, wenn Mensch und Buch sich wirklich treffen und Zwiegespräche halten. — Dr. J. M. —

„Oh, ich habe ganz vergessen, Ihnen zu sagen, daß Sand mir die Briefe meines Vaters abgenommen hat. Sie enthielten nichts, was jemand anders als mich interessieren könnte. Ich glaube daher, daß er sie nur genommen hat, um die Schrift meines Vaters nachzuahmen.“

„Mein Gott, wie sind Sie auf diesen Gedanken gekommen, Fräulein Berger?“ fragte Herr Norden, dessen Augen sich vor Ueberraschung weiteten. „Mir scheint, Sie sind sehr gewitzigt, Fräulein Berger.“

„Das kann doch nur der einzige Grund gewesen sein“, erklärte Doris. „Und Sie täten gut daran, alle Briefe, die angeblich von meinem Vater kommen, sorgfältig zu prüfen.“

„Ganz gewiß“, erwiderte er. „Auf diesem Brief ist das richtige Datum und der Poststempel.“

Er betrachtete aufmerksam den Briefumschlag, den er in der Hand hielt. Doris lächelte und sagte:

„Oh, es handelt sich nicht um diesen Brief; aber kann nicht auch ein Poststempel gefälscht sein? Ich habe im Kloster davon erzählen hören.“

„Wahrscheinlich kam das in Detektivromanen vor, nicht wahr? Aber es ist Zeit für mich, zu gehen. Ich kann leider nicht zum Abendessen bleiben. Entschuldigen Sie mich bitte bei Frau Wolters. Ich will sofort zur Stadt fahren, um mich nach dem Verbleib und dem Befinden Herrn Börners zu erkundigen. Uebrigens brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn Sie mich plötzlich wieder auftauchen sehen. Allerdings kann es auch sein, daß ich längere Zeit abwesend bleibe. In diesem Fall werde ich Ihnen die Ankunft Ihres Vaters telegraphisch mitteilen. Aber sprechen Sie von alledem zu niemand, und verlieren Sie nicht den Mut. Ich werde Ihnen gewiß bald Wichtiges zu berichten haben.“

Als er gegangen war, ließ Doris sich in einen Sessel fallen. Sie begann zu überlegen und fand, daß Herr Norden ebenso offen wie ihr Vater, aber nicht so sympathisch wie Herr Börner sei. Er schien für die Gefahren, die sie kennengelernt hatte, nur so weit Interesse zu haben, als sie in Verbindung standen mit der geheimnisvollen Angelegenheit, an der ihr Vater beteiligt war. Er hatte Sand zwar den schlimmen Galunken und Börner den gefährlichsten Gegner ihres Vaters genannt, aber er hatte mit der größten Gelassenheit angehört, wie man sie behandelt hat. Scheinbar war ihm das Schicksal der Tochter seines Herrn ziemlich gleichgültig. Als sie jetzt darüber nachdachte, mit welchem lebhaften Interesse er sich nach allen anderen Einzelheiten erkundigt hatte, füllte sie sich etwas gekränkt.

Frau Wolters fand Doris noch an demselben Platz, als sie kurz vor dem Abendessen eintrat, um ihr die beiden Gäste vorzustellen, die im Laufe des Nachmittags eingetroffen waren.

Der eine von diesen, für den die alte Dame eine offenkundige Vorliebe zeigte, nannte sich Erwin Forster. Er war jung, sehr groß, hatte blondes Haar und ein frisches Gesicht. Sein Angus war tadellos, und er machte eine tiefe Verbeugung, als er dem jungen Mädchen vorgestellt wurde. Sein Begleiter war ein Mann von etwa 50 Jahren mit graumeliertem Haar und klugen, gütigen Augen. Doris empfand sofort Sympathie für ihn, aber Frau Wolters belegte ihn schleunigst mit Beschlag in der Absicht, die beiden jungen Leute sich selbst zu überlassen.

Doris hätte es bei weitem vorgezogen, sich mit dem älteren der beiden Herren zu unterhalten, der ihr als Herr Neuenburg vorgestellt worden war. Es schien ihr, als sei sein Gesicht ihr bekannt, obwohl sie überzeugt war, daß sie ihn nie vorher getroffen hatte; denn bis zu ihrer Flucht aus dem Kloster hatte sie nur wenig Herren kennengelernt.

Nach dem Essen, als der Kaffee auf der Terrasse eingenommen wurde, betrachtete sie ihn verschiedene Male sehr scharf, und sie glaubte feststellen zu können, daß auch er sie beobachtete.

Die Unterhaltung drehte sich jetzt um die Möglichkeit, dem jungen Mädchen etwas Zerstreuung und Vergnügen zu bereiten, damit es sich recht bald wohl fühle in der Heimat. Nach der Unterredung mit Herrn Nord hatte Doris sehr wenig Interesse dafür, aber sie erkannte es dankbar an, daß alle nur von Rücksichtnahme ihr gegenüber geleitet wurden, und daß niemand ihre ungeliebte Rückkehr zu beachten schien.

Schließlich erklärte Frau Wolters, die Abendluft sei ihr schädlich, und sie werde sich deshalb ins Haus zurückziehen. Doris wollte sich ihr trotz der Vorstellungen Forsters anschließen.

„Ich kann verstehen“, sagte Frau Wolters, „daß Sie sich gern zeitig zur Ruhe begeben. Sie sind gewiß noch sehr erschöpft von der Reife.“

„Das stimmt“, erwiderte Doris. „Wie rücksichtsvoll und verständnisvoll Sie stets sind! Ich fühle mich glücklich unter den Freunden meines Vaters zu weilen. Morgen...“

Sie brach ab und sah Herrn Neuenburg an. Doch der junge Forster antwortete statt seiner schnell.

„Morgen werden wir den neuen Tennisplatz besuchen. Bei meinem letzten Besuch war er fast fertig. Gute Nacht, gnädige Fräulein.“

(Fortsetzung folgt.)

die Langobarden, die draußen vor den Toren standen.

Alle Zeitalter haben, wie es bei einer Kirche, die jahrhundertlang die vornehmste Stadtkirche war, nicht anders zu erwarten ist, an diesem mächtigen Dom gebaut und ihm ihre Spuren aufgebracht.

Seitenkapellen. Barockelemente traten überall, so namentlich auch an der Fassade hinzu. Und so kam um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Santa Maria Maggiore allmählich zu dem Abschluß, wie wir ihn aus der heutigen Gestalt dieses größten Mariendoms kennen.

Nähezu der gesamte Schmuck dieser Kirche ist eine weihenolle und ergreifende Verherrlichung der Gottesmutter, ein einzigartiger Lobpreis Maria. Hier haben sich Päpste und Kirchenfürsten, fürstlich Gönner und begnadete Künstler aller Jahrhunderte seit den ersten Zeiten der Kirche zum gemeinsamen Werk zusammengefunden, und wenn am 11. Oktober seit 1870 wieder ein Papst hier einkehrt, so ist es ein weltgeschichtliches Ereignis, an dem die ganze katholische Kirche freudig teilnimmt, namentlich aber jene, die an der Confessio mit der hl. Krippe und dem Jesuskinde gebetet und deutsche Weihnachtslieder gesungen haben.

gegen ihn. Und dennoch magt keiner von ihnen, ihn einen Bruder zu nennen. Mit der Elis können es alle schon besser. Die Elis hat blanke Augen, die die Kinder heranlocken und den Müttern gut zusprechen, die sich arg plagen müssen. Des Hofbauern Mädchen ist ihrer toten Mutter, die gleich einer Taube war, wie aus dem Gesicht geschnitten. Ihre Köpfe liegen schwer auf dem Kopfe, und ihr Gang ist wie Pappeln im Frühjahr.

Nun steht die Elis im Garten, den ein Baum von der Straße trennt. Ihre Arme liegen auf dem Gatter gestützt, und ihr Herz hocht umsonst nach dem Spiel aus dem Schulhaus. Warum spielt der Lehrer nicht mehr? Gar zu früh hört er auf. Sie spricht zu sich selbst: „Viel leicht ist er ängstlich bedacht um den Schlaf der Bauern, denen um vier schon der Tag anfängt; vielleicht führt er den Kopf in die Hände und weiß nicht, wohin.“ Elis schaut nach dem Hause zurück, und wie alles still ist darin, schlüpft sie aus dem Garten hinaus. Sie will um das Dorf gehen und heimlich in die Lehrerstube hineinschauen. Weil sie aber die Leute fürchtet, nimmt sie den Wiesweg, der die Schritte wie ein Teppich leise macht.

So kommen sich Schritte entgegen, leise, bedächtige Schritte und andere, die fest klingen. Zwei Menschen treffen sich an der Brücke, die über den Bach geht, der nun seinen Atem verhält. Ein Mann sagt: „Elis“, und eine Frau sagt: „Johanna.“ Mehr wird nicht gesagt. Hände tun sich still ineinander und alle Fragen gehen unter in dem Jubel: „Warum kamst du nicht lang?“ fragt das Mädchen fast fröhlich. „Ja warum nicht?“ kommt eine zaudernde Antwort. Zwei Menschen stehen still beieinander und begarben, das Urteil der Welt, weil ihnen das Gesicht Gottes, das durch die Reife des Sommers schwingt, mehr wiegt als alles kleinliche Maß.

In die stille Mitternacht spielt ein Mann Beethovens. In der stillen Mitternacht horcht ein Mädchen aus seiner Kammer und lächelt. Im Mittag schreiet der große Hofbauer wie ein Kind fröhlich durch, Schönan Rechts hält er die Elis an seiner braunen Hand und links den Schulmeister Johannes. Die Bauern drücken sich an den Scheiben der Rasen platt und tupeln zusammen. Im Felde kommen die Schmitzer herbei und laden den dreien entgegen. Alle Madonnen rings an den Rainen ersticken am Abend fast hinter den Sommerblumen, die die Liebesleute herbeitragen. Kein falscher Ton kommt mehr aus den Saiten, die der Schulmeister streicht. Das Jahr ist reif und reich und tut einen hohen Verspruch. Am Tage Elisabeth ist schon die Hochzeit.

Johannes und Elis

Novelle von Michel Decker

Das Jahr ist reif und reich. Früh goldet die Sonne am Himmel und spät tollt sie ihr Rab heim in die sammetweichen Nächste, die mit violetterem Glanz aus dem Horn der Täler fliehen. Zwischen Aufgange und Untergang ist in den Feldern die Musik der Senfen. Breitbeinige Schmitzer fallen die Reife, und die Hände bindeln sie zu Garben. Das Fest der Ernte hat angefangen. Der Ruch der Frucht ist wie Weisstrauch unter dem Lobgesang der Lerchen. An den Rainen lächeln in zerfallenen und uralten Steinmauern schlichte Madonnen über die Büschel von Wiesblumen, die bunter sind als alle Farben des Jahres. Letzte Nachtgallen träumen ihr Lied zwischen Abend und Morgen. Ein lauer Wind spielt die Orgel zu ihrem Jagott. Leise Wähe summen vertriebt mit und machen das Trio erst voll. Das ist der späte Sommer.

Aus dem Schulhaus zu Schönan — dieses Dorf ist ein warmes Nest zwischen den Waldhügeln — kommt der junge Schulmeister heraus, weil ihm die Stuben zu eng sind. Wie die Türe ins Schloß fällt, schied das Cello, das an den Schreibtisch gelehnt steht, ihm einen Klangruf nach. Oder gar eine Mahnung? Er hat Mozart gespielt und Schubert vorher. Sonst wird er immer ruhig bei diesen Meistern, aber heuer sehten sich mehr als einmal die Finger falsch auf die Saiten. Ist das das reife Jahr? Oder wer trägt die Schuld? Johannes ist fast in der Stille erstarrt. Das Blut seiner dreißig Jahre hämmerte in die schlichte Musik und wollte nicht Ruhe geben. Zwischen dem Angelus über dem Dorf und den zehn Glodensschlägen, die jetzt silbernen aus dem vierstimmigen Kirchturm fallen, lag eine endlose Zeit. In allem Dur Klang ein Moll mit. Ein einmütiges Heimchen warf ihm den Taft durch einander, bis er den Vogen fortlegen mußte. Jetzt geht er rund um das Dorf und schleift eine Frage mit sich herum. Diese Frage heißt: Elis! Elis heißen die besten Mädchen im Volk auf der Rhön.

Der Mond kommt jetzt rund und gutmütig über den Berg. Der Mond lacht dem Schulmeister in sein Gesicht. Auch der Mond sagt nichts als nur Elis. Irrendetwas zerrt an dem Schulmeister: hol sie dir doch! Aber er wehrt sich dagegen, so wie er das drei Jahre schon tut,

denn der Hofbauer ist reich und der Lehrer ist arm. Der Hofbauer hat Acker und Wiesen, aber Johannes hat nicht mehr als ein schmales Gehalt und dazu die Kinder der Dorfster und die Töne, die er am Abend dem Cello entlockt. Elis Vater wird ihn von der Schwelle verjagen wie einen Knecht. Darum läuft der Schulmeister nun um das Dorf. Darum sind ihm die Stuben zu eng und die Finger zu ungeschickt auf den Saiten. Was tut es schon, daß die Elis ihm vor dem Kirchturm angelacht hat, wenn er am Sonntag die Orgel so anders spielte wie früher der alte Küster, der die heiligen Tasten bediente, als ging er mit seinem Klumpfuß darüber. Die Elis ist nicht ihr Vater...

Schwer und did liegt des Hofbauers Hof königlich hinter dem Dorf. Wenn die Bauern vorüber gehen, sind sie versucht, nach den Kapfen zu greifen. Wohl leidet der Bauer den Armen die Pferde aus für ihre schmalen Acker, and er tut auch sonst mehr, als daß er am Tage Fronleichnam die Kerze hinter dem Herrgott im Brot herträgt. Keiner der Dorfer steht

Mirjam

Du fragst mich, mein Bruder, nach der kleinen Holzgeschnittenen Figur, die du auf meinem Arbeitstisch sahst und die dich an eine Gestalt von Barlach erinnerte. Die Plastik stellt eine junge Araberin dar, deren Gesicht mit rätselhaft lächelndem Blick aus der engen Umhüllung des Mantels schaut.

An einem stillen Abend, da heilige Gemeinschaft einen kleinen Kreis von Menschen umschloß, sprach der junge Künstler von dieser Araberin, die er später in Holz schnitt. Er hatte sie am Meer stehen sehen, unbeweglich, hochragend wie eine Säule vor dem tiefblauen Himmel der marokkanischen Küste, während das bunte Gemimmel der Südländer ihre Gehaltenheit umrauschte. Die Füsse schienen ihm wie vernachlässigt mit dem Erdboden. Diese vom Mantel eng umschlossene Frau hatte sich dem Sinn des Künstlers eingeprägt. Sie war ihm irgendwie Symbol

geworden. In einer plötzlichen Aufwallung des Herzens gab er mir an jenem Abend die kleine Figur in die Hände, wortlos, unbemerkt. Sollte er mir etwa Liebes sagen? Oder sollte diese Gabe nur berechtigt werden im Dank dafür, daß ich einmal dem jungen Menschenfind gut war, das ihm das Leben bedeutete? — Ich bewahre dieses Frauenbild im Gedächtnis an den jungen Bildner, den nun schon lange der Rasen deckt, und an das Mädchen, das still an seiner Seite ging. Ich nenne die Araberin Mirjam, da man alles, was man lieb hat, mit Namen nennen muß. Ich habe Mirjam gern in ihrem scheuen Verhüllte sein.

Und der junge Künstler und die stille Frau an seiner Seite? Ihr Gesicht soll dir sagen, warum dieses Bild mir nach und lebendig ist, warum es vor mir steht auf meinem Arbeitstisch.

Den jungen Künstler habe ich nur wenige Male gesehen. Ich kam bald fort aus der kleinen östlichen Stadt, in der er damals wohnte. Das junge Mädchen führte mich zu ihm. Dieses seine Seelen war mir einmal begegnet, hatte vor mir, der Unbekannte, letzte Not ausgedrückt in selbstverständlichem Vertrauen. Da ward der Seelenbund geschlossen in einer scheuen, herben Verhaltenheit. In den kommenden Monaten erfuhr ich von dem stillen Seldentum dieser Frau, die das schmale Südländchen Brot, das sie verdiente, mit dem Manne teilte, der als Staatenloser kein Anrecht auf Arbeit besaß. Alles überwindende Kraft und selbstlose Liebe gaben hier Tag für Tag ihr Leibes und Bestes, ohne in eigensüchtigen Gedanken nach dem Weis des Mannes in der Liebe zu greifen. Damals sah ich auch die tiefe Tragik des Staatenlosseins durch das Gesicht eines Menschen, der sich verblutete in dem Weh nach der eigenen Heimat, die ihm verschlossen war, und im Ringen um Entfaltung der Kraft in einem Lande, das dem Arbeitstüchtigen die Not des eigenen Volkes stumm entgegenzusetzen mußte. Ich tat einen Blick in die schmerzvoll süße Schicksalsverbundenheit zweier Menschen. Helfen konnte ich nicht, ich konnte nur göttig sein und liebebereit. Es heißt, man stürze nicht an gebrochenem Herzen, aber wenn das Herz wund und müde ward, dann hat die Krankheit leichtes Spiel. Etwa ein Jahr, nachdem ich das Städtchen hatte verlassen müssen, sagte mir ein Brief, daß der junge Mensch in der Nacht zum Ostermorgen erlöst worden war. Das junge Mädchen hatte als einzige Leidtragende die Todesnacht mit dem Sterbenden geteilt. Es hatte in wacher, stummer Bemühenheit das scheidende Leben weichen sehen, ohne Tränen, ohne einen Laut der Klage. Die erkrankte Hand hatte es in der feimigen gehalten, ohne einen Menschen zu rufen, bis zum kommenden Morgen. Den kreutztragenden Christus, den der Künstler in den letzten Monaten seines Krankeins schnitzte, ließ die Weggenossin ihm auf den Grabhügel setzen.

Als ich wenige Wochen später die kleine Freundin auffuchte, fand ich nicht eine halllos Trauernde, ich fand eine ernste, reife Frau. „Ich habe die Aufgabe erfüllt, die Gott mir gab“, sagte sie einfach, „ich bin bereit und willig, ferner dem Leben zu dienen. Der Freund ist mir nicht genommen, er geht mir zur Seite.“ Mir trat, während wir noch lange von dem Heimgegangenen sprachen, die kleine Plastik eindringlich vor Augen. Das tiefste Wesen des Mädchens, das jetzt im mütterlichen Urgrund der Liebe murgelt,

Jungmädchendichtung

Deutsche Heimat.

Getreidefelder

Blickt man im Hochsommer über die reifen, wogenden Kornfelder, so gleichen sie mattem, gehämmertem Metall. In allen Schattierungen dehnen sich die Acker — über Anhöhen, über Berg und Tal. Die dunklen, schweren sind Weizenfelder, die helleren Gersten- und Roggenfelder. Der Hafer steht um diese Zeit noch in mattgrünem Schimmer. Die Zeit der Ernte ist nah. Die schlanken, hohen Halme neigen sich unter der Last der vollreifen Ähren. Die schmalen Blätter hängen saftlos und verdorrt. Jeder Schmund ist den Halmen genommen, damit sie erlarkten können und nicht zusammenbrechen unter der Schwere der ausgereiften Frucht. Das Samenloren in der Erde ist gestorben, aber neues, vielfältiges Leben ist daraus geworden. Doch schon blüht die Senfe; sie bedeutet — Tod dem golden wogenden Leben. Aber ist nicht im Säuseln des Windes, der lind über die goldbraunen, herben Körner streicht, ein laises Frohlocken: Durch den Tod zur Erfüllung, zur letzten Vollendung...?

Elisabeth Planl. U II.

*

Spätsommer im Schwarzwald

Erste Herbstzeitlosen, von mildem Sommenglantz gelöst, öffnen ihre lichten Kelche. Santlos, unbemerkt gleitet ein Blatt. — Silbergeäumte Wolken in leuchtendem Blau ziehen über das schweigende Wäldchen. Erntezeit. — Es färbt sich ein Blatt, zwei, drei... Das Wäldchen und Duffen verweht — langsam und heimlich.

Glikernd dringt erstes Sonnengold durch langstammige Tannen, über denen herbstlich feuchter Dunst schwebt. Von fern das melodische Räten der Aughaden. Zwischen blühendem Heidekraut glühen purpurne Preiselbeeren. Ein silberner flügender Quell plätschert die steile Felswand herunter. Und über die vielen bunten Waldblumen ist flimmernder Sonnenstaub gehaucht.

Hanny Lang. O III.

Daselbe Thema

Fast senkrecht steht die Sonne. Die hohen schwarzen Tannen werfen nur kurze Schatten. Unten im Tal, umgeben von hohen Bergen, die schüdenen Wälden gleichen, liegt ein Dorf: Friedenweiler. Eine weiße, zackige Kette leuchtet am Horizont. Neuschnee auf den Alpen. Ich liege im Gras, das gelb und braun ist von der Sonne glühbeimem Brand. Unter mir die heiße, sonndurchglütete Erde. Die Luft ist voll Duft von Heu und Gras. Ein leichter Wind kommt auf und rauscht leise durch die Tannennäpfe. Die schweren, reifen Ähren, die sich beugen unter ihrer drohpendenden Last, gittern im Windhauch. Stille. — Ruhe. — Kein Tier magt seinen Ruf.

Ich habe die Augen geschlossen. Ich kann nicht denken, nur das eine. Nein, ich denke es nicht, ich empfinde es nur: Heimat, Gotteserde!

Margarete Schneider. U II.

Späte Tage

Atemlos liegt die Natur — und lauscht. — Nur dumpfes Vienensummen und laises Zirpen einer Grille sind zu hören. Ein blaues Meer von blühender Luzerne zieht sich dem Pfad entlang. Leise zittern und wogen die kleinen Blüten auf und nieder. Hoch oben steht die Sonne, unbeweglich, und läßt ihre glühenden Strahlen hingleiten über alles Leben — das reisende und reife. Und fern am Horizont wiegen sich schweigend die Wipfel der Wälder.

Die Luft ist still. Vereinzelt noch flimmern die perlmutterfarbenen Flügeln der Vienen in der untergehenden Sonne. Nicht so heftig und eilig haben sie's mehr. — Sind sie schon müde? Leise Schatten legen sich rings über die Fluren und der glühend rote Ball am Himmel senkt sich — ganz langsam — hinter die dunklen Hügel... Dünne Schleier hüllen das Tal ein. — Es ist spät geworden. —

Leonie Schmitt. U II.

(Alle aus der Mädchenrealschule St. Dominikus, Karlsruhe.)

Herbstgang

Von M. Eggenberger

Ein schöner Tag! Ringsum herrscht tiefes Schweigen.

Der Himmel blaut. Die Luft ist filbrig kalt. Es rauscht der Fluß. Der Wind spielt in den Zweigen.

Ein Vogel flugt und schluchzt im nahen Wald.

Im Wiesengrün sonnt sich die Herbstzeitlose. Die Sägebutte löst am Waldesjaum.

Vereinzelt kehrt zurück zum Mutterstöße Nachts weles Blatt nach kurzem Sommertraum.

Wohl stundenlang bin ich nun schon gegangen. Gar ernst und feierlich ist mir zu Mut. Ein süßer Frieden hält das Herz umfangen: Ich spüre Gott! Und alles Weh wird gut...

schien mir, rätselhaft verhüllt, aus dem Antlitz der Araberin entgegenzuschauen.

Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Die verblühte, in Holz geschnitzte Frauengestalt blieb mir als Andenken an jene Zeit. Und wenn ich von der Arbeit aufschaue und das Bild der Mirjam in mich aufnehme, dann neige ich mich demütig vor der Gemalt des Schicksals im Leben des Künstlers und beuge mich tief in Ehrfurcht vor dem schlichten Seldentum der Frau. An stillen, schmerzlichen Abenden nehme ich das Bild in meine Hände. Das läßt mich starrer und gültiger werden. Verküsst du nun, mein Bruder, daß ich dir damals nicht fogleich zu antworten mußte auf deine Frage nach dem eigenartigen fremden Frauenbild?

Räthe von Rassauly.

Rätsel-Ecke

Das Gold der Liebe

(Silbenrätsel.)

a - a - ba - ben - ben - ber - burg - da - def - den - den - der - di - do - dob - dreß - druf - dscha - eh - ell - en - ent - ent - er - gans - gar - ge - gel - gen - gi - gie - he - i - in - in - ja - ka - ken - la - la - le - li - ma - ma - man - me - mel - mer - min - ne - ni - non - o - ohr - on - or - ost - p - ren - ro - ru - rus - sa - jar - schung - schwe - se - stra - su - tau - te - teu - ti - ti - tri - tru - tur - ur - ver - vos - wan.

Aus obigen Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben (beide von oben nach unten gelesen) einen „Gedanten“ in der Monatschrift „Seele“ (1933, 6. Heft) ergeben (ch = ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten:

- 1. mechanisches Musikinstrument, 2. Sohn des Dädalus, der bei dem Versuch, zu fliegen, ins Meer stürzte, 3. württembergische Stadt, 4. Weglaubigung, Ausweis, 5. Rätselspiel, 6. etwas auffinden, was schon vorhanden, aber nicht bekannt war, 7. hebräischer männlicher Vorname, 8. Pflanze, 9. Oper von Mozart, 10. europäisches Königreich, 11. Verhältnis, 12. rumänische Landschaft, 13. Duft, Wohlgeruch, 14. Kriegsstufe, 15. Einfassung, Bejah ujm., 16. sächsischer Stadt, 17. Gebirge in Palästina, 18. nordamerikanische Stadt, 19. schweizerischer Luftort, 20. selbstame Begebenheit, 21. Moch, 22. weiblicher Vorname, 23. Stadt in der Provinz Sachsen, 24. graubündnerische Stadt, 25. asiatische Halbinsel, 26. Wehlhändler, 27. fehgeschlagene Erbschaft. M. E.

Auflösung aus letzter Nummer:

Ehre der Arbeit!

(Streich- und Verschmelzungsrätsel.)

Wer(t), (E)den, Wu(t), (e)cht, ge(r)n, Sa(a), (j)immer, Schwing(e), Z(o)wer, (Z)im, Fel(s), (a)de, Mä(r), (S)u(t), Die(b), M)ähre, (a)n, Wer(t), (B)ins, Ract(t), (E)der, (S)erze, D(u)er, (e)in, g(u)t, w(o), (W)eib, (r)und, (A)in(n), der(b), (Z)u(a), (f)ern, (F)ähre, (i)n, Wer(a), (S)tro(h), Mande(l), (A)mma, M)öge, (E)nz, (w)ie, h(a)t, We(a), (D)rb, (E)id, Wo(h), l(a)u, (E)nd, Wer(a), (S)trund, (K)u(a), (W)ähe, (S)ain, (T)e(e), (A)rm, Webe(r), (R)u(h), (S)al(s), (d)ich, mü(d), (a)h!, (t)u!, (d)a, (S)ab, (S)tein, bloß, (a)nder, (Z)u(r), (E)nge, Wack(t), (S)ee, jede(r), Mehre(r), j(a), (S)id, emp(o)z, (L)eis, (W)ehre, jede(s), (r)oh, (L)and, Vol(t), l(a)ch, Wie(n), Len(z), (K)ehre, j(u)l, ede(l), M(u)t, (R)opf, (M)enich, we(r), (M)iß, (D)er, (K)ing, h(a), (W)üte, (R)u, (F)äh, (L)il, (a)lt, (M)und, M)üch(e), (E)len, (G)ehre, (Z)eb(a), (E)rn(a), (F)assen, (E)ier, n(a)h, (S)inte, (A)u)mpf, (A)u)age, Do)ll, (S)auch, d(u), (S)es, (m)ih(n), (E)rn, (D)uhn, (S)ier, (u)nd, (B)o)ll, (S)u)lein, (W)ick, (R)er(s), (S)er, (S)ien: „Wer den wackigen Hammer schwingt, wer im Felde mäht die Ähren, wer ins Mark der Erde dringt, Weis und Kinder zu ernähren; wer stroman den Rachen zieht, wer bei Woll und Berg und Flachs hinterm Webestuhl sich müht, daß sein blonder Zunge wacke: jedem Ehre, jedem Preis! Ehre jeder Hand voll Schwielent! Ehre jedem Tropfen Schweiß, der in Hüften fällt und Mühen! Ehre jeder nassen Stirn hinterm Pfluge! Doch auch dessen, der mit Schäd und voll dem Hirn kühnend pflügt, sei nicht bergehen!“

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Die Entwicklung der Reichspost

Die Deutsche Reichspost hat in diesen Tagen ihren Geschäftsbericht über das Rechnungsjahr 1932 (1. April 1932 bis 31. März 1933) herausgegeben, dessen Feststellungen jetzt naturgemäß etwas überholt sind.

Die auf weitere Gebührenerleichterungen gerichteten Wünsche konnten bei der anhaltend ungünstigen Wirtschaftslage nur vereinzelt erfüllt werden, zumal die im Januar 1932 in Kraft getretenen Gebührenerleichterungen für Briefe und Postkarten im Fernverkehr und für Pakete einen Einnahmefall von schätzungsweise 130 Millionen RM. jährlich verursachen. Die Wirtschaft erhielt noch Aufträge aus dem zusätzlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm von 1930, das erst gegen Ende des Berichtsjahres abgeschlossen wurde. Die Bemühungen, für ein neues zusätzliches Arbeitsbeschaffungsprogramm durch eine Anleihe 60 Millionen aufzubringen, blieben erfolglos. Auf andere Weise konnten aber 84 Millionen RM. bereitgestellt und für Beschaffungszwecke verwendet werden. In Ausführung dieser Maßnahme war es möglich, in der allgemeinen Wirtschaft 1260 Arbeitskräfte neu einzustellen und 8200 weiterzubeschäftigen.

Die Verkehrsentwicklung wies im Berichtsjahr ein wenig befriedigendes Bild auf. Die Jahresverkehrszahlen lagen in fast allen Betriebszweigen unter denen des Vorjahres. Beim Nachrichtenverkehr ist der Telegrammverkehr am meisten zurückgegangen (— 15,6 v. H.). Im Fernsprechnetz sank die Zahl der Gespräche um 9,0 v. H., die Zahl der Hauptanschlüsse um 8,8 v. H. und die der Nebenanschlüsse um 8,2 v. H. Der Briefverkehr hat um 5,5 v. H. abgenommen, dagegen hat sich der Paket- und Wertverkehr mit einem Rückgang von nur 0,9 v. H. fast auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Im Postschleppverkehr wurden im Kalenderjahr 1932 rund 103,4 Milliarden RM. umgesetzt, was einem Rückgang um 16 v. H. gleichkommt.

Der Kraftpostreiseverkehr ist weiter zurückgegangen, hauptsächlich eine Folge der durch die allgemeine Wirtschaftslage hervorgerufenen Abnahme des Berufsverkehrs. Die Umgestaltung der Postversorgung des ländlichen Landes unter Benutzung von Kraftwagen und Einrichtung von Poststellen in den von den Kraftwagen berührten Orten hat trotz der ungünstigen Finanzlage der Deutschen Reichspost, wenn auch nur in sehr beschränktem Umfang, fortgeführt werden können.

Der Umfang des oberirdischen Telegraphennetzes ist im Laufe des Berichtsjahres wieder sehr stark verringert worden. Der Springschreiberbetrieb wurde weiter ausgebaut und verbessert. Der Bildtelegraphendienst wurde neu eröffnet im Verkehr mit den Niederlanden und Niederländisch-Indien, mit Frankreich, der Vatikanstadt, den Vereinigten Staaten und Siam. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer nahm um 8,7 v. H. zu. Am Ende des Berichtsjahres waren 4 582 862 vorhanden; davon waren 555 125 von der Zahlung der Gebühren befreit.

Im Rechnungsjahre 1932 sind an Betriebseinnahmen 1894,2 Millionen RM. aufgenommen. Der Überschuss der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben beträgt 185,8 Millionen RM. Zur Erfüllung des Abfertigungssolls an das Reich von 229,8 Millionen Reichsmark ist daher eine Entnahme von 44,2 Millionen RM. aus dem Vermögen erforderlich gewesen.

Devisenhöchstbeträge im Nov. 1933. Der Reichswirtschaftsminister hat angeordnet, daß der Grundbetrag der allgemeinen Genehmigung für die Wareneinfuhr im Monat November 1933 nur bis zur Höhe von 50 Proz. in Anspruch genommen werden darf.

Der Großhandelspreis. Die vom Stat. Reichamt für den 4. Oktober berechnete Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich auf 95,5; sie hat sich gegenüber der Vorwoche (95,3) um 0,2 Proz. erhöht. Die Indexziffer der Hauptgruppen lautet: Agrarstoffe 92,1 (plus 0,7), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 88,9 (minus 0,1) und industrielle Fertigerwaren 118,8 (plus 0,2) Proz.

Nähmaschinenfabrik Karlsruhe A.G. vorm. Haid & Neu, Karlsruhe. Bei der Gesellschaft wirkt sich wie in der gesamten Nähmaschinenbranche der allgemeine Konjunkturaufstieg erst allmählich aus. Man erwartet jedoch von dem Rückgang der Arbeitslosigkeit und den erhöhten Eheschließungen eine baldige Umsatzsteigerung. Tatsächlich hat sich auch der Inlandsumsatz schon erhöht, während das Auslandsgeschäft weiter rückläufig ist. Immerhin hat die Gesellschaft gegen das Vorjahr besser gearbeitet. Die Belegschaft, die 40 Stunden in der Woche arbeitet, konnte in den letzten Monaten dauernd erhöht werden. Ueber das Ende Juli abgelaufene Geschäftsjahr liegen zahlenmäßige Angaben noch nicht vor.

Stand der Hackfrüchte

Durch die zumeist trockene und warme Witterung im September wurde das Pflanzenwachstum im Reichsgebiet im allgemeinen beeinträchtigt. Die Kartoffelernte ist jetzt in vollem Gange, stellenweise ist sie bereits beendet. Die Herbstbestellung hat fast überall begonnen. Die Wintersaaten sind erst teilweise eingebracht. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten II = gut, III = mittel, IV = gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Spätkartoffeln II,8 (Vormonat II,7), Zuckerrüben III,0 (II,8), Runkelrüben II,8 (II,7), Klee III,0 (II,8), Luzerne III,0 (II,9), Bewässerungswiesen II,8 (I,7), andere Wiesen III,2 (III,0).

Saisonschlußverkäufe im Einzelhandel

Ergebnisse einer Umfrage des Konjunkturinstituts

Eine Reihe struktureller Wandlungen vollzieht sich gegenwärtig im Einzelhandel. Für die Gestaltung des Absatzes während der Saisonschlußverkäufe hatte hiervon die Bereinigung der Wettbewerbsverhältnisse und die Umschichtung der Konsumenteneinkäufe vom Warenhaus zum Fachgeschäft die größte Bedeutung.

Die Veränderungen im Wettbewerb

haben den Charakter des Saisonschlußverkaufs durchgreifend umgestaltet; ein Vergleich mit den Vorjahresergebnissen ist daher nur mit Vorbehalt möglich. Die wichtigsten Maßnahmen zur Regelung der Konkurrenzverhältnisse, die als Richtlinien der Industrie- und Handelskammern festgelegt worden sind, bestehen in folgendem: Genaue Bestimmungen über Art und Zeitpunkt der Ankündigungen, Verhinderung von Lockartikeln, Festlegung der zum Schlußverkauf zugelassenen Waren (nur Saisonartikel, keine Winterwaren), Verbot einer Verlängerung des Verkaufs über die vorgesehene Zeit hinaus, Verbot von Sonderveranstaltungen vier Wochen vor und nach dem Schlußverkauf. Ferner wurden die Schlußverkäufe, die früher in manchen Gegenden schon im Juli stattgefunden hatten, an das Ende der Saison verlegt. Damit soll das „reguläre“ Geschäft während der Saison möglichst lange aufrechterhalten bleiben. Hiergegen wird jedoch geltend gemacht, daß sich als Folge dieser Verschiebung das Interesse der Käuferschaft an dem Schlußverkauf vermindert habe. (Aus dem gleichen Grund ist auch der Vorschlag, den Inventurverkauf erst am 1. Febr. beginnen zu lassen, nicht ohne Widerspruch geblieben.)

Die Werbung

Als Ergebnis der veränderten Wettbewerbsverhältnisse kann festgestellt werden, daß die Werbung sich in diesem Jahr in sehr viel ruhigeren Bahnen bewegt als sonst. Ferner wäre die Umsätze besser auf die ganze Dauer des Schlußverkaufs verteilt. Der Ansturm der Käufer während der ersten Tage war nicht so stark wie früher; dafür war in den folgenden Tagen der Absatz verhältnismäßig günstiger. Das verschaffte dem Einzelhandel insofern gewisse Erleichterungen, als hohe Beanspruchung den Geschäften von jeher besondere Schwierigkeiten und vielfach zusätzliche Kosten bereitete.

Die Ergebnisse

Nach den Unterlagen, die dem Institut für Konjunkturforschung zur Beurteilung der Er-

gebnisse des Saisonschlußverkaufs zur Verfügung stehen, zeigt sich deutlich, daß die Differenzierung in der Umsatzbewegung zwischen Warenhaus und Fachhandel weiter anhält. In den an der Berichtserstattung beteiligten Warenhäusern waren die Umsätze im Saisonschlußverkauf (in den beteiligten Abteilungen) um 36 v. H. niedriger als im Vorjahr. Bezeichnenderweise ist die Zahl der Kassenzettel gleichfalls um 86 v. H. zurückgegangen. Demgegenüber sind die Umsätze in den berichtenden Kaufhäusern und Textilfachgeschäften weniger, nämlich um 12,5 v. H., die Zahl der Kassenzettel sogar nur um rd. 5 v. H. gesunken. In beiden Fällen ist ein Teil des Rückgangs darauf zurückzuführen, daß der Saisonschlußverkauf vielfach später als im Vorjahr stattfand, und das Interesse für Sommerwaren schon geringer war.

Der Umsatz je Kassenzettel betrug während des Schlußverkaufs in den Warenhäusern durchschnittlich 1,25 RM., in den Kaufhäusern und Fachgeschäften 1,50 RM.

Die Herabzeichnungen

Von besonderem Interesse ist es, daß die Warenhäuser durchschnittlich 70 v. H. des Lagers für den Schlußverkauf herabzeichneten. In den Kaufhäusern und Fachgeschäften wurden nur 80 v. H. des Warenlagers von der Herabzeichnung erfaßt. Doch wurden die vor dem Schlußverkauf geltenden Preise im Warenhaus nur um rd. 17 v. H. herabgesetzt, während in den Kaufhäusern und Fachgeschäften die Preise um etwa 25 v. H. reduziert wurden. In den berichtenden Warenhäusern wurde also ein verhältnismäßig hoher Teil des Lagers in die Herabzeichnung einbezogen, dafür waren die Herabzeichnungen im Durchschnitt relativ niedrig. In Kaufhäusern und Fachgeschäften wurde nur ein vergleichsweise kleiner Teil des Lagers im Preise gesenkt; doch waren die Herabzeichnungen im einzelnen ziemlich hoch.

Diese Unterschiede dürften kaum Ausdruck einer grundsätzlich verschiedenen Betriebspolitik der Warenhäuser einerseits, der Kaufhäuser und Fachgeschäfte andererseits sein. Vielmehr haben die Warenhäuser infolge der Abwanderung ihrer Kunden offenbar große Anstrengungen zur Aufrechterhaltung ihres Absatzes gemacht und einen hohen Teil des Lagers herabzeichnetet. Jedenfalls ließ sich im Vorjahr nach den vorhandenen Unterlagen in der Gestaltung des Schlußverkaufs eine Differenzierung zwischen den verschiedenen Betriebsformen nicht beobachten.

Die Sicherung der Scholle

Dr. E. Reischle, der Führer des Stabsamtes beim Reichsbauernführer, sprach vor der Presse über die Grundlagen und Auswirkungen des Gesetzes über den Reichsnährstand.

Die Verschuldung der Landwirtschaft und des Bauerntums war in erster Reihe zurückzuführen auf zwei Quellen: einmal auf die Ernteabgabe und zum anderen auf die Preisschere. Während die zum Zwecke der Erbaueinandersetzung aufgenommenen Darlehen ihrem ganzen Charakter nach langfristige waren und von vornherein zur dinglichen Belastung des Hofes führten, wurden die durch die Preisschere bedingten Unterschüsse der Betriebsführung meist zunächst durch Aufnahme von Personalkredit überbrückt. Sehr bald wuchsen diese Personalkredite jedoch, insbesondere durch zugeschriebene Zinsrückstände so stark an, daß sie dem Kreditgeber gleichfalls durch zweit- und drittstellige Grundschulden sichergestellt werden mußten. Selbstverständlich gibt es auch Fälle, in denen eine liederliche Betriebsführung zur Verschuldung führte; sie fallen aber — mindestens im Bereich des jetzt unter das Reichserbhofgesetz fallenden eigentlichen Bauerntums — nicht ins Gewicht.

Wenn nunmehr auch durch das Reichserbhofgesetz die dingliche Verschuldung der Höfe sowohl im Erbgang als auch zu anderen Zwecken so gut wie unmöglich gemacht ist, so bleibt doch der Erbhof als Betrieb in die volkswirtschaftlichen Marktbeziehungen eingepaßt, dies um so mehr, je mehr er eben für den Markt erzeugt und damit auf Tausch angewiesen bleibt. Damit bleibt das Problem der Preisschere nach wie vor für den Betrieb von größter Bedeutung. Denn wemalich durch die im Reichserbhofgesetz getroffenen Sicherungen der Hof dem Geschlecht auch dann nicht verloren gehen kann, wenn er durch dauernde Unterschüsse in eine Personalkreditverschuldung geraten sollte,

so kann es doch nie im Sinne eines Gesetzgebers, der das Erbhofgesetz geschaffen hat, liegen, daß aus der Preisschere eine fortwährende wirtschaftliche Benachteiligung der Erbhöfe eintreten kann.

An diesem kritischen Punkte setzten unsere Überlegungen ein, die zum Reichsnährstandsgesetz geführt haben.

Wenn im freien Spiel der liberalen Tauschbeziehungen zwischen Agrar- und Industrieerzeugnissen ein gerechter Ausgleich nicht zu-

stande kommen konnte, die festgestellte Preisschere zu Ungunsten der Agrarerzeugnisse also nicht zum Schließen zu bringen war, so mußte an dieser Stelle das Gesetz der liberalen Wirtschaft aus den Angeln gehoben werden. Wo die liberale Mechanik des Marktes versagte, mußte eine Ordnung geschaffen werden, die für das bäuerliche Erzeugnis den gerechten Preis sicherstellte und damit die Gefahrenmomente der Preisschere aus der Welt schaffte. Zu dieser Ueberlegung trat eine andere Feststellung hinzu, nämlich die, daß die Tauschpartner der Landwirtschaft (Industrie, Handwerk usw.) sowohl wie ihre Abnehmer (verarbeitende Gewerbe, Arbeiterschaft usw.) die Spielregeln der freien Marktwirtschaft bereits seit langem über Bord geworfen und sich in Kartellen, Syndikaten, Innungen, Gewerkschaften usw. gegen die angeblichen Segnungen der freien Wirtschaft verschanzten hatten. Kein Wunder daher, daß die Krise sich in voller Schärfe in der Linie des geringsten Widerstandes, nämlich gegen die Landwirtschaft auswirkte.

Das Reichsnährstandsgesetz hat nunmehr dem Reichsernährungsminister die Möglichkeit gegeben, die erforderliche Marktordnung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durchzuführen und durch diese Ordnung gesichert gerechte Preise kraft staatlicher Autorität zu schaffen. Die öffentlich-rechtliche Körperschaft „Reichsnährstand“ umschließt nunmehr alle an der Erzeugung, Bewegung, Be- und Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse mitwirkenden Gewerbebezweige. Der Nährstand bildet damit die Rechtsgrundlage für Sonderzusammenschlüsse der am einzelnen Erzeugnis interessierten Wirtschaftsgruppen. Diese Sonderzusammenschlüsse, ausgestattet mit der staatlich kontrollierten Befugnis der Festsetzung von Preisen, Handels- und Verarbeitungsspannen, treten damit an die Stelle des angeblich durch Angebot und Nachfrage preisbildenden freien Marktes.

Nachdem die so gestaltete Organisation des Milchmarktes sich zur Zeit bereits ihrem Abschluß nähert, ist durch das Mühlenyndikatgesetz und das Festpreissetzungsgesetz die Organisation des Getreidemarktes in Angriff genommen worden. Schon heute darf festgestellt werden, daß allein die Inangriffnahme dieser Arbeit eine ungeheure seelische Entspannung im Bauerntum sowohl wie bei den gutwilligen Elementen des Handels und der Mühlen ausgelöst hat. Während der Getreidemarkt sich vor Erscheinen dieses Gesetzes in der labilen Lage einer auf die Spitze gestellten Pyramide befand,

hat sich heute beinahe alles spielend auf die neuen Tatbestände eingestellt. Ich kann mitteilen, daß in gestern stattgefundenen Aussprachen auch

bereits die Grundlage einer künftigen Organisation des Vieh- sowie des Eierabsetzes erarbeitet

werden konnte, ohne dass hiermit etwas über den Zeitpunkt der praktischen Verwirklichung gesagt sein soll.

So glauben wir, entsprechend dem Willen des Kanzlers, in absehbarer Zeit die Neuorganisation des Marktes der wichtigsten Ernährungsgüter hingestellt zu haben die gewährleisten wird, daß bis zum Bäcker, Schlächter und Kleinhandel hin gerechte Preise und Spannen festgelegt werden können. So erst glauben wir, auch die tragfähige Grundlage für eine gerechte Lebensmittelbeschaffung zu können.

Börse

Berlin, 7. Okt. Die heutige Wochenschlußbörse eröffnete in sehr ruhiger Haltung. Der Ordreseingang war bei den Banken besonders klein, soweit aber Aufträge der Kundschaft vorlagen, handelte es sich um Käufe. Zweifelloshat das Interesse der letzteren eine gewisse Umschichtung erfahren. Nachdem schon gestern das Geschäft am Rentenmarkt etwas nachgelassen hatte, rückten Aktien mehr in den Vordergrund, ohne daß hierfür besondere Momente anzuführen wären. Allerdings lauten die Nachrichten aus der Wirtschaft, besonders was den Bergbau betrifft, zuversichtlicher, ferner fand die deutsche Haltung in Genf hinsichtlich der Abrüstungsfrage eine bessere Beurteilung und schließlich regten die für morgen zu erwartenden Erleichterungen für das Reichsbankgesetz an.

Die ersten Notierungen, die zwar wieder nur mit geringen Umsätzen zustande kamen, waren daher ziemlich einheitlich bis zu 1 Proz. gebessert. Bayern Motoren gewannen 1½ Proz., Schubert & Salzer 2 Proz., Chem. Heyden 1,5 Proz., Stolberger Zink nach der letztjährigen Abschwächung 2,5 Proz. und von Elektrowerten Lichtkraft 2 Proz. und Siemens 1½ Proz.

Auch im Verlaufe setzten sich bei ruhigem Geschäft eher weiter kleine Besserungen um Bruchteile eines Prozentes durch. Eine Ausnahme machten Allg. Lokal und Kraft, die 1,5 Proz. niedriger zur Notiz gelangten. In Siemens, Farben und Reichsbank wurde das Geschäft zeitweise etwas lebhafter. Schubert & Salzer gewannen erneut 2 Proz. Dagegen blieb das Geschäft am festverzinslichen Markt, von Spezialwerten abgesehen, ruhig. Staatsanleihen scheinen weiter gefragt zu sein. Auch Reichsschuldbuchforderungen hatten einen größeren Markt. Die späten Fälligkeiten zogen auf 6¼ Proz. (plus ½ Proz.) an. Die Altschatzleihe exkl. Ziehung wurde im Freiverkehr zwischen 75 und ¼ umgesetzt. Die Auslösungsbank war mit 2½ Proz. eher angeboten. Neubesitzanleihe notierte unverändert. Industrieobligationen gewannen bis zu ¼ Proz. Ausländer lagen vernachlässigt. Später gelangten Eintracht 5 Proz. Niederl. Kohle 5½ Proz. niedriger zur Notiz.

Am Berliner Geldmarkt machte die Erleichterung heute weitere Fortschritte; für Tagesgeld wurden die Sätze mit 4,5 bzw. 4½ Proz. an der unteren Grenze genannt. Das in Privatkonten vorliegende Angebot findet voll Aufnahme. Reichswechsel und Reichsschatzanweisungen haben nur sehr geringes Geschäft.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 7. Okt. Elektrolytkupfer 46-47, Raffinadekupfer 46-47, Standardkupfer 42,25-43, Standardblei per Okt. 15,50-16, Original-Hüttenrohzieg ab nordd. Stationen 21,25-21,75, Banka-, Straits-, Australzinn 290.

Berliner Produktenbörse vom 7. Okt. Weizen märk. gesetzl. Erzeugerpreis II. 177, III. 180, IV. 182, Roggen märk. 158, ges. Erzeugerpreis II. 142, III. 145, Handelspreis 147, IV. 147 bzw. 149, Braugerste feinste neue frei Berlin 189-197, ab märk. Station 180-188, do. gute 185-190 bzw. 176-181, Sommergerste mittlerer Art und Güte 167-174 bzw. 158-165, Wintergerste, zweizeilig 165-173 bzw. 156-164, do. vierzeilig 167-164 bzw. 153-156, Hafer märk. 147-155 bzw. 138-146, Okt. 148,60, Dez. 151,50, Auszugsmehl 31-32, Vorzugsmehl 30-31, Bäckermehl 25-26, mit Ausland 1-2,50 Mk. Aufgeld, Roggenmehl 20,75-21,75, Weizenkleie 11,10-11,85, Roggenkleie 10-10,20, Viktoriaerbsen 37-41, kleine Speiserbsen 30-33, Futtererbsen 19-20, Leinkuchen 16,20-16,80, Erdnusskuchen 15,70-15,80, Erdnusskuchennmehl 16,20-16,30, extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 13,70, ab Stettin 14,10, alles einschl. Monopolabgabe, Trockenschnitzel 9,60-9,90, Kartoffelflocken 13,70-13,90.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse festgestellt von der Berliner Bedingungsgemeinschaft zusammen mit der Reichsbank

	6. 10.	7. 10.	6. 10.	7. 10.	
Buenos-Aires	0 963	0 963	Heisingfors	5 714	5 734
Kanada	2 567	2 567	Italien	22 04	22 04
Japan	0 783	0 786	Jugoslawien	5 285	5 295
Kairo	13 31	13 38	Kaunas	41 48	41 48
Konstantinopel	1 973	1 973	Kopenhagen	57 79	57 99
London	12 83	12 88	Lissabon	12 69	12 69
New York	2 727	2 751	Oslo	64 98	65 23
Rio de Janeiro	0 227	0 217	Paris	16 42	16 42
Uruguay	1 399	1 399	Reykjavik	12 43	12 43
Amsterdam	169 29	169 29	Riga	74 78	74 53
Athen	2 393	2 393	Schweden	81 27	81 27
Brüssel	48 52	48 44	Sofia	3 047	3 047
Bukarest	2 488	2 488	Spanien	35 08	35 08
Budapest	—	—	Stockholm	65 68	65 68
Danzig	81 62	81 62	Tallinn	71 43	71 43
			Wien	48 05	48 05

